Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

16 (19.1.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-137158

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 566

Nummer 16 | Jever i. O., Sonnabend, 19. Januar 1929 | 139. Jahrgang

Die Ereignisse der Woche

„Die Welt ist rund und muß sich drehn". Im vergangenen Jahre empfing die von Potentaten sonst gemiedene Hauptstadt der deutschen Republik den braunen Herrscher von Afghanistan mit großem Pomp. Das Exotische hat in Berlin von jeher eine große Anziehungskraft ausgeübt. Es war aber auch ein bißchen stille Bewunderung dabei. Während sich das deutsche Volk langsam aber sicher in sein selbst bereitetes Grab hineinkomplimentieren läßt, wachsen rings um uns herum neue Völker und werden ein Staat. Zorn und Ekel würgen einen, je länger je mehr, wenn man eine politische Karte von Europa zu Gesicht bekommt, die uns entrissenen bezw. freiwillig preisgegebenen Gebiete durchgeht und schließlich bei Polen landet, das, im Flächenraum Deutschland nahezu erreichend, rauh- und ländergierig uns zur Seite liegt und umso unverschämter wird, je mehr wir unseren Friedenswillen betonen. Den asiatischen Völkern „weit hinter der Türkei" hatte man allerdings staatenbildende Fähigkeiten bisher noch nicht zugetraut. Darum war das sichere und machtbewußte Auftreten König Aman Ullahs wohl geeignet, Sensation und Neugier hervorzurufen. „Die Wilden sind doch bessere Menschen als wir", dachte man. Sie haben noch Wachstumskraft und Zukunft und wollen auch als Volk unter Völkern mitzusprechen haben. Und wir? — Um die Durchführbarkeit der Reformpläne Aman Ullahs hat sich hier draußen keiner Sorgen gemacht. Es schien nur, daß sich der reformeifrige Fürst in dem großen Warenhaus Westeuropa merkwürdig schnell zurechtfand und mit etwas naiver Urteilslosigkeit allerhand Kleider auswählte, die seinem Volke nur zur Hälfte passen konnten. Daß er aber so lange außer Landes bleiben konnte, schien auf eine gesicherte Machtstellung zu deuten.

Die Ereignisse habe uns eines anderen belehrt. Aman Ullah ist heute ein König ohne Land. Die Aufständischen unter Führung Batscha-e-Sokao's, dem „Sohn des Sackträgers", scheinen das Heft in Händen zu haben. Auch den Bruder Aman Ullahs, dem anfangs die Königswürde übertragen werden sollte, haben sie vom Thron verjagt. Der Orientale gibt uns Mitteleuropäern manche Rätsel auf. Es mag immerhin sein, daß die mohammedanische Religions- und Sittenauffassung an dem gar zu rigorosen Vorgehen des energischen Königs Anstoß genommen hat. Möglich auch, daß die Bergstämme ihr Eigenleben und ihre Freiheit bedroht fühlten in dem Augenblick, wo der König seine Reformideen durch scharfe Gesetze und Bestimmungen zu verwirklichen versuchte. Die Gewaltsamkeit der Aufstandsbewegung ist dadurch aber noch nicht hinreichend erklärt. Vielmehr werden starke englische Einflüsse hier mitgewirkt haben, mag das auch von englischer Seite noch so energisch abgeleugnet werden. England lebt vom Unfrieden anderer Völker und hat dadurch seine Weltherrschaft geschaffen (die es sich nach dem Weltkriege allerdings wider Erwarten an — Amerika abzugeben genötigt sieht). Ein starker unabhängiger Staat neben Indien unter zielbewußter monarchischer Führung und mit eigener Wehrmacht nach europäischem Muster wäre für England einfach unerträglich gewesen, denn es hätte darin eine Bedrohung seiner Kolonialautorität und einen steten Ansporn für die indischen Losreißungsbestrebungen erblickt. Wenn Aman Ullah, der energischer ist als sein Bruder, jetzt mit Unterstützung einiger treugebliebener Stämme nochmals zu einem Gegenstoß gegen die Aufständischen rüstet, wird er das ganz besonders in Rechnung stellen müssen. Die Art des Vorgehens der Rebellen, insbesondere ihrer Führung, erinnert auch etwas an bolschewistische Methoden. So sind hier in dem Raum zwischen Kleinasien und Indien politische Entwicklungen im Gange, die England sicher noch viel Kopfzerbrechen verursachen werden. Vorläufig scheinen die Engländer in Afghanistan leichtes Spiel zu haben, denn die Rebellen vertrauen mehr dem „frommen mohammedanischen Herzen Englands" als ihrem fortschrittlichen und strebsamen König.

*

Bevor in Kabul der Stern Aman Ullahs sank, ging in Belgrad ein anderer auf. König Alexander zerhieb durch Proklamation einer Militärregierung den gord. Knoten des Parlamentarismus, ohne damit freilich das kroatische Problem gelöst zu haben. Königsmörder und Kriegsstifter können ein Land nicht in Gerechtigkeit regieren, ebensowenig wie das von einer Diktatur des Parteiklüngels zu erwarten ist, dem Politik, um mit Spengler zu reden, nur die Fortsetzung der Privatgeschäfte mit anderen Mitteln ist. Im übrigen lenkt in Jugoslawien die englische Finanz die politischen Fäden. Von den internationalen Finanzmächten ins Leben gerufen, hat es durch sein Wohlverhalten ihnen gegenüber seine Daseinsberechtigung zu erweisen. In ihren Händen sind diese Königsthrone nur Kinderspielzeuge, die man eines Tages in die Ecke wirft. Dauerhafte Neuordnungen, die nur dem Wohl und Gedeihen der Völker dienen, können drinnen wie draußen nur in fester gemeinsamer Front gegen diese Mächte gefunden werden. Diese Erkenntnis wächst, darum sieht sich die Großfinanz auch zu einer Umstellung ihrer Ausbeutungsmethoden veranlaßt, und ein Pierpont Morgan tritt selbst in den Vordergrund der politischen Bühne, um das begonnene Werk zu schirmen und im Sinne der Finanzleute weiter zu führen. Seine Ernennung zum Sachverständigen Amerikas zeigt, daß man dort nur an eine bankmäßige Lösung der Daweskrise denkt, bei der Deutschland nichts gewinnt, aber alles verliert. Die Regierung sollte doch endlich entscheidende Schritte tun, um den tendenziösen Bericht Parker Gilberts zurückzuweisen und, fußend auf den wenigen Rechten, die uns der Dawesvertrag läßt, zu verlangen, daß alle noch in Betracht kommenden Daweszahlungen lediglich aus den Ueberschüssen unserer Zahlungsbilanz und nicht in alle Ewigkeit weiter aus gepumptem Gelde geleistet werden (was ja genügend gegen die Durchführbarkeit des Dawesplanes sprach) —, daß also lediglich die Leistungsfähigkeit Deutschlands den Maßstab abgeben darf. Wenn unsere Regierung jetzt auf dem beschrittenen Wege weitergeht und das verfehlte Reparationssystem durch neue, die Wirtschaft zerstörende Steuern zu stützen wird, wird sie bald am Ende ihrer Weisheit sein. Das Echo, das Hilferding mit seinem neuen Steuerprogramm in allen schaffenden Schichten unseres Volkes findet, ist scharf und mißtönend. Wahrscheinlich ist eine Regierungskrise nicht mehr fern.

—n.

Der Reichshaushalt 1929

Die neuen Steuern. — Die Bayerische Volkspartei lehnt ab. — Vor einer neuen Regierungskrise?

T.-U. **Berlin**, 19. Januar. Im Reichsfinanzministerium wurde am Freitag abend der wesentliche Inhalt des neuen Reichshaushaltes bekanntgegeben.

Der ordentliche Haushalt 1929 schließt mit einer Summe von rund 10 Milliarden Reichsmark ab. Von diesen sind abzuziehen an Ueberweisungen an die Länder einschließlich der Ueberweisungen an die Schutzpolizei 3,5 Milliarden Reichsmark, für die Kriegslasten (Reparationen) 1,54 Milliarden, weiter Kriegspensionen, Kriegsrenten usw. so daß ein Betrag von rund drei Milliarden Reichsmark übrig bleibt. Von diesen drei Milliarden sind 750 Millionen Reichsmark Sozialausgaben. (Im Jahre 1913 betrugen die Sozialausgaben, die Geldentwertung nicht gerechnet, 102 Millionen.) Die Reichsschuld erfordert 450 Millionen, so daß ein Betrag von 1,8 Milliarden für die übrigen Ausgaben übrig bleibt. Von diesen entfallen auf Personalausgaben einschließlich der Marine und Pensionen eine Milliarde, so daß nur 800 Millionen für alle sonstigen sachlichen Ausgaben sowie Verwaltungsausgaben übrig bleiben, an denen vielleicht noch Ersparnisse hätten gemacht werden können.

Ausgeglichen ist der Haushalt mit 9,9 Milliarden, das ist an Einnahme und Ausgabe gegenüber dem Haushalt 1928 ein Mehr von 358 Millionen, das Ausgabemehr beträgt rund 523 Millionen, die Ausgabenabstriche 170 Millionen.

Auf der Ausgabenseite zu verbuchen sind an Mehrausgaben gegenüber 1928 312,5 Millionen für Reparationsleistungen, 68 Millionen an Mehrüberweisungen an die Länder. Hinzu kommen als Uebernahme aus dem Extraordinarium: 55 Millionen für produktive Erwerbslosenfürsorge, 20 Millionen für die Krisenfürsorge, 16½ Millionen für die Ostpreußenhilfe, 8½ Millionen für den Wohnungsbau im Grenzgebiet, 7 Millionen für das Auswärtige Amt, 11 Millionen für das Reichsverkehrsministerium, 13 Millionen für innere Kriegslasten (u. a. aus den Abmachungen mit Rumänien), 25 Millionen für die Kleinrentnerfürsorge.

Herabgesetzt sind die Ausgaben für die Reichswehr um 23 Millionen, für das Ernährungsministerium um 46 Millionen (Fortfall der einmaligen Ausgaben für das Notprogramm), für Versorgungsrenten um 30 Millionen, für die allgemeine Reichsschuld um 60 Millionen.

Zur Deckung des Fehlbetrages

sind an Mehreinnahmen vorgesehen: 36,5 Millionen Mehrüberschuß von seiten des Reichspostministeriums, für einen Abzug von den Ueberweisungen an die Länder und Gemeinden 120 Millionen, ferner, um dem Haushalt auch für die Dauer die zur Deckung des Fehlbetrages notwendigen regelmäßigen Einnahmen zuzuführen, an

neuen steuerlichen Belastungen:

1. Aus einer Erhöhung der Biersteuer 165 Millionen.

2. Aus einer Erhöhung der Branntweinsteuer 90 Millionen.

3. Aus der Besteuerung des Gattenerbes mit dem halben Satz des Kindererbes 20 Millionen.

4. Aus einem 20proz. Zuschlag zur Vermögenssteuer 104 Millionen.

5. Aus einer Höherschätzung der Einnahmen aus einigen Steuern 90 Millionen.

Insgesamt an neuen Steuern also 469 Millionen Reichsmark.

Es ist beabsichtigt, die neuen Steuererhöhungen nicht in eigenen Gesetzen, sondern im Haushaltsgesetz selbst vorzulegen. Damit soll zum Ausdruck kommen, daß es sich um Ausgleichsmaßnahmen handelt, um das gegenwärtige Notjahr durchzuhalten. Nur in einem Punkt ist eine kleine Steuererleichterung möglich gewesen: Die Einkommensteuer soll bei Gehältern bis zu 25 000 ℳ um 5 v. H. ermäßigt werden. Der Reichsfinanzminister ist der Ansicht, daß die gegenwärtige Haushaltsaufstellung die schwierigste gewesen ist seit dem Jahre 1924 und daß für die Aufstellung maßgebend gewesen sei der Wille zu einem stabilen Ausgleich für den gegenwärtigen Haushalt, ohne daß die Frage überhaupt gelöst wäre, ob diese Steuerbelastungen auf die Dauer erträglich sind. So bedeutet der neue Haushalt durchaus keinen Beweis für die deutsche Leistungsfähigkeit, sondern nur für den deutschen Leistungswillen.

Vor wichtigen Entscheidungen der Bayerischen Volkspartei.

T.-U. **Berlin**, 19. Januar. Der Reichstagskorrespondent der Bayerischen Volkspartei schreibt u. a.: Von dem Augenblick an, da die Pläne des Reichsfinanzministers über die Einzelheiten der Deckungsvorlage zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gekommen waren, hat sie in einzelnen Punkten dieser Vorlage unter keinen Umständen zustimmen können.

Die Bayerische Volkspartei hat ihrerseits in der Presse Vorschläge gemacht, die bei einigem guten Willen der übrigen Parteien durchaus annehmbar erschienen. Was ist geschehen? Die Deckungsvorschläge des Reichsfinanzministers wurden im wesentlichen angenommen. Um nur zwei Punkte herauszustellen: Die Biersteuer soll um 50 v. H. erhöht werden und damit einen Mehrertrag von 150 Millionen bringen, der Anteil der Länder an den Ueberweisungssteuern soll um 120 Millionen gekürzt werden. Damit sind die schlimmsten Befürchtungen, die man bezüglich der endgültigen Entscheidung des Kabinetts hegen konnte, nicht nur erfüllt, sondern noch um ein beträchtliches übertroffen worden.

Der Etatsentwurf konnte, wie die Presse trotz der Vertraulichkeit der Kabinettsverhandlungen bereits zu berichten weiß, nicht einstimmig verabschiedet werden.

Die sehr entschieden ablehnende Haltung der Bayerischen Volkspartei, so heißt es weiter, ist durch den Minister im Kabinett zum Ausdruck gebracht worden. Das Vorgehen des Kabinetts hat also für den Vertrauensmann der Bayerischen Volkspartei im Kabinett eine Lage geschaffen, die außerordentlich ernst ist. Der Fraktionsvorsitzende der Bayerischen Volkspartei im Reichstag hat deshalb sofort Veranlassung genommen, die Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei auf nächsten Montag telegraphisch zur Stellungnahme einzuberufen.

In politisch-parlamentarischen Kreisen ist man sich des Ernstes der Situation durchaus bewußt. Wir stehen also wieder einmal am Vorabend politisch entscheidungsvoller Tage.

Die bayerische Landwirtschaft setzt sich zur Wehr

Ein Ultimatum der Bauernkammern.

T.U. München, 19. Jan. In der Versammlung der bayerischen Bauernkammern kam es im Anschluß an die Referate zu einer mehrstündigen stürmischen Aussprache, in der die

katastrophalen Verhältnisse der Landwirtschaft in allen Teilen Bayerns geschildert und der Verzweiflung Ausdruck gegeben wurde.

Scharfe Kritik wurde u. a. auch daran geübt, daß das Reichswirtschaftsministerium trotz Einladung keinen Vertreter zu der Tagung entsandt habe. Zu der bereits mitgeteilten Entschließung wurde noch beschlossen, an die Reichsregierung ein Ultimatum zu richten,

daß bei Nichterfüllung der Forderungen der Landwirtschaft ihre Arbeit und damit die Belieferung der Geschäfte eingestellt und sich nur mehr auf die Sicherstellung der Ernährung der Bauernfamilien und ihrer Dienstboten beschränke.

Ferner soll bereits am 15. Februar über alle Geschäfte, die ausländische Lebensmittel verkaufen, der Boykott der Landwirtschaft verhängt werden.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Der polnische Ministerrat hat der Ratifizierungsvorlage des Kelloggpaktes zugestimmt.

*

Einige Kilometer vor Trelleborg ist die große Dampffähre „Deutschland" auf Grund geraten. Für die Besatzung und die Güter besteht keine Gefahr.

*

Ueberall in Westdeutschland ist Tauwetter eingetreten. Es wird ein Steigen des Rheins und seiner Nebenflüsse befürchtet.

*

Der frühere französische Staatspräsident Millerand richtete in einer Rede heftige Angriffe gegen Deutschland.

*

Der Finanzausschuß des amerikanischen Senats hat der Herausschiebung der ersten Kriegsschuldenzahlungen im Hinblick auf die geplante 100-Millionen-Dollar-Aufbauanleihe zugestimmt.

*

Aus Amerika kommen Meldungen über schwere Tornadoverheerungen. Die Stadt Texas City (Illinois) soll nahezu zerstört sein. Es werden 5 Tote und zahlreiche Verletzte gemeldet.

Dr. Eckener über den geplanten Polarflug

T.U. **Amsterdam**, 19. Jan. In einer Unterredung mit dem Davoser Berichterstatter des „Telegraaf" erklärte Dr. Eckener über den geplanten Nordpolflug u. a., daß man mit Rücksicht auf das große Interesse der russischen Regierung beabsichtige, von Leningrad aus zu starten. Von dort aus werde die Fahrt entlang der nordamerikanischen Küste bis Rome (Alaska) gehen, wo neuer Brennstoff übernommen werden müsse. Nansen sei nach Amerika gefahren, um dafür zu sorgen, daß das Luftschiff bei der Ankunft in Rome einen Ankermast und den notwendigen Brennstoff vorfinde. Von Rome aus werde man in bisher unerforschte Polargegenden fliegen, um nach neuem Land zu suchen und um Tiefseemessungen und meteorologische Beobachtungen anzustellen. Nach der Rückkehr nach Rome, wo neuer Brennstoff für die Rückreise übernommen werde, werde man entlang der sibirischen Küste, wo weitere Messungen beabsichtigt sind, nach Leningrad zurückkehren. Das Luftschiff werde also nicht den Nordpol überfliegen.

Eine Dankeskundgebung an das flämische Volk

Kampfansage der Aktivisten.

T.U. **Amsterdam**, 19. Januar. Die flämischen Aktivisten haben gelegentlich der Befreiung von Dr. Borms eine Erklärung veröffentlicht, in der sie in erster Linie dem flämischen Volk für seine Unterstützung danken und Dr. Borms als ihren Führer begrüßen. Flandern, so heißt es in der Erklärung, sei sich in breiten Schichten der nationalen Einheit bewußt geworden. Es stünden schwere Tage des Kampfes bevor. In den an die belgische Regierung gerichteten Worten erklären die Aktivisten, daß sie die Gelegenheit verabscheuten, auf erniedrigende Weise ihre politischen Rechte wieder zu erlangen. (Die belgische Regierung hat den durch die Amnestie Befreiten Gelegenheit geboten, durch eine Bittschrift ihre Rechte wieder zu erlangen). Die Urteile gegen die seinerzeit in Abwesenheit verurteilten Aktivisten seien eine Vergewaltigung des Rechts, gegen die die Vereinigung der Aktivisten protestiere. Jeder Verurteilte habe nach dem belgischen Recht die Möglichkeit einer Berufung. Die belgische Regierung habe hier jedoch wieder eine Maßnahme gegen Flandern geschaffen. In der Erklärung protestieren die Aktivisten weiter gegen die Beschlagnahme ihres Eigentums und gegen die Auferlegung von Geldstrafen. Grausamer als der spanische Diktator Alba, so heißt es dann weiter, versuchte die belgische Regierung, ihnen ihren Besitz zu rauben.

Dr. Borms erklärte in einem Interview mit dem Berichterstatter des „Telegraaf", daß er zunächst seine in Belgien und dann in Holland weilenden Mitglieder seiner Familie besuchen wolle. Er beabsichtige aber nicht, sich ständig in Holland niederzulassen, sondern werde alsbald wieder nach Belgien, vielleicht nach Merxem, zurückkehren. Er gedenke, sofort seine politische Propagandatätigkeit wieder aufzunehmen. Im Jahre 1939 werde er seine politischen Rechte wieder erlangen. Gesundheitlich habe er im Gefängnis nicht gelitten.

Landesbibliothek Oldenburg

Luthers Katechismus 400 Jahre alt!

Es war Anfang des Jahres 1529. Da saß der Reformator im schwarzen Kloster zu Wittenberg in seinem Turmstüblein und arbeitete trotz leiblicher Beschwerden gar emsig. Es galt ein Heilmittel zu schaffen gegen die große geistige Not, die er als Visitator bei Hirten und Herden gefunden hatte. Er schrieb am Großen Katechismus. Siehe, da geschieht etwas Unerwartetes. Mitte Januar beginnt der Kleine Katechismus zu erscheinen, und zwar in Tafelform. Luthers Freunde sind überrascht, begeistert. Mitte Mai kommt der Katechismus als Büchlein heraus. Justus Jonas meint: „obgleich es nur 6 Pfennige koste, sei es doch nicht mit 6000 Welten zu bezahlen". Es fand reißenden Absatz. Fast jedes Jahr wurde eine neue Auflage nötig. Seine Geschichte war ein Siegeslauf und Segensgang ohnegleichen. Selbst Gegner haben ihn hoch eingeschätzt. Ich denke an jenen katholischen Geistlichen in Venedig, der in die Worte ausbrach: „Selig sind die Hände, welche dies heilige Buch geschrieben haben." Wer ermißt die Segensströme, die sich im Laufe der Jahrhunderte aus diesem Lebensbrünnlein ins deutsche Volk, in die lutherischen Kirchengebiete. in die Heidenwelt ergossen haben? Noch ist er die unvergleichliche und unentbehrliche Kinder- und Christenlehre — ein Volksbuch und Bildungsmittel ersten Ranges —, ein einzigartiges Missionsbuch —, das feinste, aber auch stärkste Einheitsband der lutherischen Christenheit auf dem Erdenrund. Es ist doch erhebend, zu wissen, daß das herrliche lutherische Bekenntnis des 2. Artikels: „Ich glaube, daß Jesus Christus, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr..." mit uns in allerlei Zungen und Sprachen gebetet wird, auch von den lutherischen Eskimos im eisigen Norden, wie von den Papuanern auf Neuguinea, von den Tamulen im indischen Palmwald wie von den Wadschappanegern am Kilimandscharo.

Hier im kleinen Katechismus haben wir den echten Luther. Hier sitzen wir zu seinen Füßen, hier weht uns sein glaubensstarker, freudiger Geist an. Hier lebt und webt die deutsche Reformation.

Was könnte er unserem Volke werden, wenn er wieder zum Haus- und Familienbuch würde! So hatte Luther es gemeint, wenn er über die Hauptstücke schrieb: „Wie sie ein Hausvater seinem Gesinde einfältiglich fürhalten soll."

Das wäre jedenfalls der beste Dank für das herrliche Gnadenmittel! Gott schenke uns allen neue Liebe zum „güldenen Kleinod"!

(Aus einem Flugblatt des Allg. Ev.-Luth. Schulvereins, Dresden.)

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 19. Januar 1929.

* **Jugendheim.** Sonntag, 4 Uhr: Der Schwarzwald. Märchen: Tischlein, deck' dich.

* **Stahlhelm.** Auf das heute abend im „Erb" stattfindende Konzert des Stahlhelms, Ortsgruppe Jever, anläßlich des Reichsgründungstages wird hierdurch nochmals hingewiesen. Nach dem Konzert Tanzkränzchen. Anfang 8 Uhr. Eintritt 1 ℳ.

* **Landw. Vortragstagung in Jever.** Zur Förderung der Wirtschaftsberatung durch Vorträge finden in dieser Zeit 8 örtliche Vortragstagungen der Landwirtschaftskammer, und zwar eine der nächsten in Jever, am Freitag, dem 25. Januar, nachmittags 4 Uhr beginnend, („Hotel Erbgroßherzog") statt. Die den besonderen Zeitverhältnissen entsprechenden Vorträge behandeln Maschinen zur Unterhaltung bestehender Entwässerungseinrichtungen auf Acker- und Grünland, Versuchsergebnisse in der Marschversuchswirtschaft Widdelswehr und zeitgemäße Fruchtfolge in der Marsch. Die Vortragenden sind: Dipl.-Landwirt Wriede, Staatl. Landmaschinen-Institut, Landsberg (Warthe), Dipl.-Landwirt Janßen, Widdelswehr b. Petkum (Ostfriesl.), und Landwirt Fr. Peters, Neufriederikengroden i. O. Nach den Erfahrungen des Vorjahres mit derartigen größeren Vortragstagungen und in Anbetracht deren praktischer Bedeutung für eine, der schwierigen derzeitigen Lage unserer Landwirtschaft Rechnung tragende Betriebsführung, darf eine rege Beteiligung aus allen Kreisen der Landwirtschaft unseres Amtsbezirks erwartet werden. Auf die entsprechende Bekanntmachung der Landwirtschaftskammer in der Ausgabe des „Oldenb. Landw. Blatts" vom 10. und 17. d. M. und in der heutigen Ausgabe dieses Blattes sei daher besonders hingewiesen.

* **Landw. Hausfrauen-Verein.** Der L. H. V. gedenkt am 14. und 15. Februar im kleinen Saale des „Erb" eine „Hausfleiß" betitelte Ausstellung zu veranstalten. In der Abteilung Nadelarbeit ist ein Tisch vorgesehen für schöne Handarbeiten, einer für praktische Näherei und einer für Arbeiten unserer Mutter und Großmutter, um Vergleiche ziehen zu können. Dann sollen selbstgefertigtes Kinderspielzeug und Kinderarbeiten gezeigt werden, ein Tisch ist auch vorgesehen für Erzeugnisse der Küche usw. Es kommt dem Verein nicht darauf an, nur künstlerische Arbeiten auszustellen, es soll vielmehr eine Anregung gegeben werden, wie durch Einschieben einfacher, nützlicher Arbeiten das tägliche Einerlei der langen Wintertage abwechselungsreicher gestaltet werden kann. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich auch Nichtmitglieder gegen mäßiges „Standgeld" beteiligen können Der Vorstand hofft, daß die Ausstellung von jedem Mitglied beschickt wird. — Näheres siehe Anzeige.

D. H. V. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband veranstaltet am Sonntag, 20. Januar, im Vereinslokal „zum schwarzen Adler" seine diesjährige Jahresversammlung für Mitglieder Neben der Rechnungsablage finden zwei interessante Vorträge statt, die einen regen Besuch gewährleisten. (Siehe auch Anzeige.)

* Der BGV. „Liederkranz" hielt am Donnerstag seine Jahresversammlung ab, die ziemlich gut besucht war. Nach Verlesung der Niederschrift der vorjährigen Generalversammlung wurde der Kassenbericht entgegengenommen; Einnahmen und Ausgaben glichen sich fast miteinander aus und die Rechnung schloß mit einem kleinen Ueberschuß. Die Mitgliederzahl hatte im Laufe des Jahres etwas abgenommen, hat aber jetzt wieder so ziemlich die normale Höhe erreicht. Die Vorstandswahl ergab die fast einstimmige Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder, denen seitens des Versammlungsleiters der Dank für ihre treue Mitarbeit ausgesprochen wurde. Als Fahnenträger wurde gewählt Herr Bruns, als Fahnenjunker die Herren Oltmanns und Carstens. Dann wurden die in Aussicht stehenden Festlichkeiten beraten. Das 51. Stiftungsfest soll am 23. Februar im „Erb" abgehalten werden durch Gesang, Konzert, Theater und Ball. Es soll ein einheitlicher Eintrittspreis festgesetzt werden. Der Verein beschloß, am 3. Febr. (Sonntag) eine Kohlpartie nach dem „Grünen Wald" (Eden) zu unternehmen, der eine Boßelpartie vorangehen soll. Eine herumgereichte Liste ergab eine starke Beteiligung. Es wurden dann noch verschiedene innere Vereinsangelegenheiten besprochen und darauf die Versammlung mit dem deutschen Sängergruß geschlossen. Glück auf zum neuen Jahre!

* **Der G.D.A., Ortsgruppe Jever,** hielt am 9. d. M. seine Jahreshauptversammlung im Bundesheim „Hotel zum schwarzen Adler" ab. Die Neuwahl des Vorstandes beschränkte sich auf eine Wiederwahl mit Ausnahme des 2. Vorsitzenden. Gewählt wurde einstimmig der Kollege Riemer. Die Bezirkstagung in Delmenhorst am 20. d. M. wird vom 1. Vorsitzenden und einem weiteren Mitglied besucht werden. Herr Banck von der Geschäftsstelle Bremen hielt einen Vortrag über das Thema: „Rückblick und Ausblick auf unsere sozialpolitische Arbeit", der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Als weiteren Gast durften wir den Jugendobmann aus Bremen, Herrn John, begrüßen. Dieser zeigte der hiesigen Jugend einmal das Leben der Jungmannen im G.D.A. in Lichtbildern, und verstand es, seine vorzüglichen Lichtbilder mit beredten Worten zu erklären. Um der Jugend die Möglichkeit zu geben, sich auch bei schlechtem Wetter gemeinsam zu vergnügen, soll der Magistrat Jever gebeten werden, einmal im Monat einen Schulraum im Jugendheim zur Verfügung zu stellen.

* **Aus der Kanzlei des Neuen Schauspielhauses** Wilhelmshaven wird uns mitgeteilt: Sonntag, 20. 1., abends 7,30 Uhr, Ende gegen 10,30 Uhr, „Der Opernball", Operette in drei Akten von Richard Heuberger. Regie Dir. Rob. Hellwig, musikalische Leitung Hans Mayer. Hauptmitwirkende: Die Damen Thüring, Stock, Ernik, Müller, die Herren Hellwig, Riedberg, Malle, Müller usw. — Von Montag, 21. Jan., bis einschließl. Sonnabend, 26. Jan., anläßlich Gotthold Ephraim Lessings 200. Geburtstages: „Emilia Galotti", Trauerspiel in fünf Aufzügen von Lessing. Regie Manna Copony. Hauptmitwirkende: Die Damen Copony, Atkins, Orban, die Herren Otto Imhoff a. G., Korngiebel, Sprünglin, Washington, Kahnemann. — Am 3. Februar einmaliges Gastspiel des besten Reuter-Darstellers William Schirmer. Zur Aufführung gelangt „Onkel Bräsig", Lebensbild in fünf Aufzügen mit William Schirmer in der Titelrolle. — Am 27. und 28. Febr., 1. und 2 März die letzten Operngastspiele von Gästen der Berliner Staatsoper. Zur Aufführung gelangt am 27. und 28. Februar „Tosca", Oper in drei Akten von Puccini, am 1. und 2. März „Martha", Oper in 4 Akten von Flotow. — Kartenbestellungen werden an der Kasse des Neuen Schauspielhauses und unter Anruf 1060 entgegengenommen. — Die Mitglieder des Neuen Schauspielhauses veranstalten am 9. Februar in sämtlichen Räumen des Hotels Loheyde einen Bösen-Buben-Ball. Karten zum Preise von 3 ℳ für Herren, 2,50 ℳ für Damen, Doppelkarte 4 ℳ, sind an der Kasse des Schauspielhauses zu haben.

* **Rundfunkprogramm.** Sonntag, 20. Jan.: 8,40 Hamburg: Wirtschaftliches Zwiegespräch. Technik und Wirtschaft. 9,00 Hamburg: Die Gesetze der Woche. 9,15 Hamburg: Der „Kleine Katechismus" Luthers, seine Geschichte und Bedeutung. Vortrag von Senior D. Evers, Lübeck. 9,40 Kiel: Uebertragung des Gottesdienstes der Universitätskirche in Kiel. Festgottesdienst. 400 Jahre Kleiner Katechismus! 11,00 Hamburg: Lessing-Gedenkfeier der Stadt Hamburg. Uebertragen aus dem Hamburger Stadttheater. 12,15 Hamburg: Handlungen aus dem Werden der Technik: „Samson", eine Harzer Bergwerkskatastrophe um das Jahr 1700. Ein Hörbild in 4 Teilen von Dr. Funk. 13,05 Hamburg: Sonntagskonzert der Funkwerbung. 14,00 Hamburg: Funkheinzelmanns Singstunde. 15,00 Bremen: Nachmittags-Konzert des Bremer Norag-Orchesters. 16,00 Kiel: Wanderung durch die Sagenwelt Schleswig-Holsteins. I. Die alte Zeit. 16,45 Kiel: Männerchöre. Liedertafel Germania, Kiel. 17,30 Hamburg: Ein niederdeutscher Komponist, der dänische Lieder schrieb: Sonatinen-Kuhlau aus Uelzen. Vortrag mit Liedbeispielen von Kurt Siemers. 18,00 Hamburg: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Maßregeln der Besserung und Sicherung im neuen Strafgesetzentwurf. Ueber dieses Thema sprechen: um 18,00 Staatssekretär a. D. Alwin Saenger, München; um 18,30 Justizminister a. D. Dr. Hans Bell, Berlin. 19,00 Hamburg: Erlebtes und Erlauschtes des Weltkorrespondenten Philipp Berges. IV. 19,30 Hamburg: Eishockey. Vortrag von Dr. Paul Mendel. 20,00 Hamburg: Operetten-Ouvertüren und -Chöre. 22,30: Aktuelle Stunde. 22,45 Hamburg: Tanzfunk des Scarpa-Orchesters. — Montag, 21. Januar: 11,15 Hamburg: Musikalischer Schulfunk. Wie der Komponist Natur und Leben in Tönen schildert. Vortrag von Dr. Willibald Wodick. 16,15 Hamburg: Deutsche Jugendstunde. Wie fängt man's an? Fröhliche Uebungen im Geschichtenschreiben. 17,00 Hamburg: August Strindberg zu seinem 80. Geburtstage. Einführende Worte: Theobald Bieder. „Gläubiger." Tragikomödie in 1 Aufzug von August Strindberg. 18,00 Hamburg: Buntes Allerlei der Funkwerbung. 18,30 Hamburg: Uebertragung von der Deutschen Wllee: Englisch für Anfänger. 19,25 Hamburg: Stunde der Werktätigen. IX. Rechte und Pflichten der Frau im neuen Staat. Vortrag von Frau Marie Reese, M. d. R., Berlin. 20,00 Hamburg: Der Wildschütz oder Die Stimme der Natur. Komische Oper in 3 Aufzügen nach August von Kotzebues Lustspiel „Der Rehbock". — Funkstille.

---

* **Nördliches Jeverland.** Auszahlung der Unterstützungen an die Arbeitslosen. Auf allgemeinen Wunsch der Arbeitslosen und der Geschäftsleute aus hiesiger Gegend ist erfreulicherweise laut Mitteilung des Arbeitsamtes Wilhelmshaven-Rüstringen bestimmt worden, daß die Auszahlung der Unterstützungen an die Arbeitslosen aus dem nördlichsten Teil des Gebiets der Nebenstelle Jever von jetzt ab wieder in Hohenkirchen erfolgen soll. Die erste Zahlung in Hohenkirchen erfolgt am Mittwoch, 23. Januar. Es sollen abgefertigt werden: Ab 2 Uhr die Arbeitslosen aus den Gemeinden Hohenkirchen, Tettens, Middoge und Wiarden, ab 2,30 Uhr die Unterstützungsempfänger aus den Gemeinden Minsen, Wüppels, St. Joost, Pakens und Oldorf. Die nächsten Zahlungen werden dann gleichfalls stets am Mittwoch jeder Woche zu den vorstehend angegebenen Zeiten im Gemeindehause zu Hohenkirchen erfolgen.

* **Hornmersiel.** Es wird an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß der Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verband, Ortsgruppe Schillig, am kommenden Sonnabend sein diesjähriges Stiftungsfest feiert. Es gelangen außer verschied. Couplets einige gut eingeübte Theaterstücke zur Aufführung. Ein gemütlicher Ball wird die Feier beschließen.

* **Wangerooge.** Von Donnerstag voriger Woche bis Sonntag waren wir hier wegen Frost und niedrigen Wasserstandes der Harle ohne Verbindung mit dem Festlande. Bei Ostwinden müssen wir im Winter immer mit solchen Möglichkeiten rechnen. Wir haben es früher schon erlebt, daß wir wochenlang von der Welt abgeschlossen waren. Dann wird wohl von kühnen Männern versucht, zu Fuß übers Watt zu kommen; aber das ist ein gefährliches Unternehmen. Häufig tritt plötzlich Nebel auf, der verhängnisvoll werden kann. Diesmal blieb also die Post nur wenige Tage aus — Seit drei Jahren besteht hier ein Ausschuß für Gräberpflege, dem 95 Mitglieder angehören. Das Arbeitsgebiet ist ein doppeltes. Es werden die Gräber der Namenlosen (angespülte Leichen von Seefahrern), die auf unserm Friedhof begraben liegen, mit Einfassung und Denkmal geschmückt. Daneben werden die Kriegergräber auf unserm Friedhof betreut. Ferner wird der Volksbund deutscher Kriegsgräber-Fürsorge durch Geldbeiträge gefördert. Im Jahre 1928 betrug die Einnahme 491 Mark. In den drei Jahren des Bestehens sind im ganzen 997 Mark eingenommen worden. Die schöne Summe von fast 1000 Mark für diese edle Sache ist wohl ein Beweis von wirklicher Opferfreudigkeit.

* **Oldenburg.** Wie die „Landeszeitung" hört, sollen die für den Wiederaufbau des Marstalls bei der Brandkasse bereitstehenden Mittel nicht zu einem Wiederaufbau der Marstallruine verwandt werden, sondern zur Weiterführung des Ausbaus des Vechtaer Gymnasiums. Die Regierung hat bereits die Genehmigung der Brandkasse eingeholt.

* **Oldenburg.** Geh. Oekonomierat Feldhus 80 Jahre. In voller Rüstigkeit feierte kürzlich Geh. Oekonomierat Feldhus in Zwischenahn seinen 80. Geburtstag. Als Vorsitzender der Landwirtschaftskammer und Führer unserer Landwirtschaft hat sich der Jubilar große Verdienste erworben.

* **Nordenham.** Nordenhams neuer Bürgermeister. Das Staatsministerium hat Herrn J. Lahmann als Bürgermeister von Nordenham unter Abänderung des Gemeindestatuts hinsichtlich der Anstellungs- und Pensionsverhältnisse bestätigt. Die Einführung wird in der für Montag, 28. d. M., in Aussicht genommenen Stadtratssitzung durch Amtshauptmann Friedrichsen erfolgen.

* **Vechta.** Im benachbarten Vestrup bestieg das 6jährige Söhnchen des Landwirts Gerdes ohne Aufsicht die Bodentreppe, von der es aber so unglücklich abstürzte, daß es schwere Kopf- und innere Verletzungen davontrug, an deren Folgen es nach wenigen Stunden verschied.

* **Barnstorf.** Sich selbst gerichtet. Ein unverbesserlicher Dieb, der schon lange sein unheimliches Handwerk getrieben und trotz aller Nachstellungen nicht zu fassen war, hat jetzt doch einen dummen Streich gemacht und sich selbst gerichtet. Wieder einmal auf seinen nächtlichen Diebesgängen, wollte er über die Stalltür in eine offenstehende Luke klettern, rutschte aber so unglücklich aus, daß er mit dem Kopf in einen Spalt der Stalltür fiel und drin hängen blieb. Trotz aller Anstrengungen, sich zu befreien, gelang es ihm nicht und dabei ging ihm die Puste aus. er mußte sein junges Leben lassen. Der Dieb hörte auf den Namen „Iltis".

* **Heerenborg.** Wieder ein Kind ertrunken. Vorgestern nachmittag ereignete sich hier ein bedauerlicher Unglücksfall auf dem Eise. Der achtjährige Sohn des Landwirts Ahlrich Harbers von hier geriet in eine offene Stelle und ertrank. Obwohl der Junge sehr schnell wieder aus dem Wasser gezogen werden konnte und auch ärztliche Hilfe bald zur Stelle war, konnte das Kind nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden. Innerhalb weniger Tage ist dies der dritte tödlich verlaufene Unglücksfall auf dem Eise, der sich in Ostfriesland zugetragen hat.

* **Wirdum.** Daß auch noch ältere Leute dem Schlittschuhsport huldigen, beweist, daß Sonntag nachmittag die 82jährige Frau Schmidt aus Wirdumer Altendeich eifrigst dem Schlittschuhlauf oblag.

Hengstkörung 1929

Wie uns mitgeteilt wird, sind zu der am 11., 12. und 13. Februar d. J. in der Stadt Oldenburg stattfindenden Hengstkörung 74 ältere, bereits angekörte, und 92 jüngere Hengste angemeldet. Hierunter befinden sich 18 ältere und 8 jüngere Hengste aus dem südlichen Körbezirk. Für die Körung in Vechta am 9. Februar d. J. sind 4 ältere und 4 jüngere Hengste angemeldet, letztere auch gleichzeitig für den Körungsplatz Oldenburg.

Die Körung in Oldenburg beginnt am 11. Februar, vormittags 9 Uhr, und wird in der Weise vor sich gehen, daß zunächst eine erste Besichtigung (sogenannte Vorkörung) der angemeldeten jüngeren Hengste stattfindet, und zwar werden zunächst die jüngeren Hengste aus dem Körbezirk Süd und daran anschließend die jüngeren Hengste aus dem Körbezirk Nord vorgeführt. Diese erste Besichtigung wird voraussichtlich den ganzen ersten Tag in Anspruch nehmen. Am Dienstag, dem 2. Körungstage, beginnt morgens 9 Uhr die Vorführung der älteren, bereits früher gekörten Hengste, und zwar zunächst ebenfalls der Hengste aus dem Körbezirk Süd und daran anschließend der Hengste aus dem Körbezirk Nord. Hieran anschließend die zweite Besichtigung der jüngeren Hengste mit nachfolgender Prämienverteilung. Letztere wird erst am Mittwoch vormittag stattfinden. Am Haupttage, dem Körungs-Dienstag, werden fast sämtliche älteren Hengste aus dem nördlichen und südlichen Körbezirk zur Vorführung gelangen, und wird damit der Züchterschaft und den auswärtigen Interessenten und Käufern ein vollständiges Bild von dem Stande der Zucht gegeben.

Eingesandt

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.

Hausfrauenberuf und ihre Organisation.

Aus dem Verantwortungsgefühl für das Volk, Familie, und vor allem für die Jugend, haben die Frauen diese, ihre Organisation, geschaffen, um damit zugleich dem Staat als Staatsbürgerin zu dienen. So entstanden im Kriege die Hausfrauenvereine. Aus der Not geboren, war ihre Arbeit damals mehr wirtschaftliche Not lindernder Art. Die Nachkriegszeit forderte eine Umstellung in allen Dingen; dies erkennend griffen die Hausfrauenvereine auch dort wieder zu. Damals schafften sie Kurse für Schustern, Nähen, Plätten, stellten sich in Dienst der Rentnernot und der vertriebenen Ruhrleute usw. Es soll hier nicht alles aufgezählt werden. Dann kam die moderne Zeit — wo so vieles verflachte, die Jugend entglitt den Händen der Aelteren. Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine war sich bewußt, daß hier eine große Aufgabe seiner Arbeit liege und daß es vor allem tüchtige Hausfrauen geben müsse und Mütter, welche die Jugend leiten und führen können. Mütter, welche in Pflichterfüllung und Selbstzucht so stark und fest sind, daß sie in Verantwortung das deutsche Kind führen wollen über den Abgrund des Niedergangs der höchsten Werte — Sittlichkeit, Verinnerlichung.

Und so nötig wie wir diese großen Mütter, eben so sehr braucht das deutsche Volk sparsame Hausfrauen für die Wirtschaft, denn die Hauswirtschaft ist ein Glied der Volkswirtschaft, und leider herrscht in den wichtigsten Dingen der Haushaltsführung oft eine erschreckende Unkenntnis. Die Lage des deutschen Volkes ist jetzt so, daß es seine Werte zum äußersten günstig verwalten und ausnutzen muß, und wie viel Verantwortung dafür die deutsche Frau trägt, wenn fast 80 Prozent des Volksvermögens durch ihre Hand geht; ob sich die Frauen dessen immer bewußt sind?

Die jetzige Generation hat keine Zeit zu verlieren; sie kann nicht, wie es früher war, durch Erfahrung, Einsicht und guten Willen die Jahre zum Fertigsein verlieren, sie braucht Schulung durch Haushaltungsschulen. Daher tritt der Reichsverband D. H. F. V. immer und immer wieder mit der Forderung für diese Ausbildung der Mädchen an den Staat. Länder und Behörden. Viele solcher Schulen sind schon errichtet, aber viele fehlen noch. Es muß hierfür noch viel gekämpft werden — denn es fehlt nicht so sehr an Geld dafür, sondern leider wohl an der Erkenntnis, daß es keine größere Aufgabe geben kann als ein heranwachsendes Geschlecht mit Gaben und Fähigkeiten auszustatten, damit dieses wieder ihre Kinder zu tüchtigen, gesunden Menschen heranziehen, die ihrem Volke, ihrer Familie dienen. Es gibt keinen Frauenberuf, keine Menschenklasse, der eine größere segenbringendere Aufgabe gestellt ist, als der der Hausfrau. — Daher ist es klar, daß dieser Beruf auch eine gründliche Vorbereitung dafür braucht! Und es muß an dieser Stelle leider gesagt werden, wie bedauerlich es ist, daß man hier in Jever die Wanderhaushaltungsschule sowie die Haushaltungsschule eingehen läßt — trotzdem für Letztere jetzt schon aus Jever für Ostern 19 Schülerinnen sich angemeldet hatten. Die Zahl vierundzwanzig, welche der Kursus faßt, war da — und doch — trotzdem Haus und Einrichtung vorhanden — wollen Magistrat und Stadtrat das Geld, welches seit zwei Jahren für die Haushaltungsschule ausgegeben, jetzt anders verwenden. — Ob dies „produktiver" ausgegeben werden kann? —

Uns tut es leid um die jetzt schulentlassenen Mädchen, die nun wieder daneben stehen.

Man sieht, daß die Männer doch immer noch nicht die richtige Auffassung von dem Wert des Hausfrauenberufes haben, daher muß die Organisation für sich kämpfen und es sollte wahrlich keine Frau, keine Staatsbürgerin darin nicht Mitglied sein.

Wer sich näher mit dieser Organisation des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine e. V. befassen möchte, dem empfehlen wir das Jahrbuch dieses Verbandes. Verlag Richter und Fischer, Berlin. Dies Jahrbuch berichtet über das Aufgabengebiet unserer Berufsorganisation. Kulturaufgaben und Wirken der Frau stehen im Mittelpunkt der Familie und des Volkslebens. In verständnisvoller Zusammenarbeit wollen Frauen an der Lösung der großen Aufgaben auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiet arbeiten. Das Jahrbuch hat allein neunzehn Aufsätze über das Arbeitsgebiet, ein Kalendarium, einen Kalender für 1930, praktische Rubriken, Bilder mit neuzeitlichen Küchen und Wohnräumen, Angabe aller Seminare, Erziehungsstätten und der dafür nötigen Vorbildung zur Kindergärtnerin, Hortnerin, Jugendleiterin, Gewerbelehrerin, Haushaltslehrerin und staatlich anerkannte Haushaltspflegerin usw Sodann findet man eine Tafel über den Einfluß der Maschine auf die Hausarbeit; die Tafel zeigt die verbesserte Arbeitshaltung, den Arbeitserfolg und Wirtschaftlichkeit an Zeit, Material und Geld.

Dieses Jahrbuch mit all seinem notwendigen nützlichen und praktischen Rat sollte jede Hausfrau besitzen zu ihrem eigenen Nutzen und zur Stärkung der Organisation, von deren Aufgaben immer noch so wenige — genug — wissen.

Wenn die deutschen Hausfrauen sich ihrer Verantwortlichkeit gegen Familie und Staat bewußt sind, dann dürfen sie nicht fehlen in ihrer Organisation, dann gehören sie der Ortsgruppe des Hausfrauenvereins des Reichsverbandes an und fehlen nicht auf deren Mitgliederversammlungen und Veranstaltungen.

v.

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau

Die Deckungsvorschläge für den Fehlbetrag im Reichshaushalt.

△T.U. **Berlin**, 18. Jan. Im Zusammenhang mit der Verabschiedung des Reichshaushalts durch das Reichskabinett kann mitgeteilt werden, daß für die Deckung des Fehlbetrags folgende Mehrerträge vorgesehen waren: 1. Durch Steigerung der Einnahmen aus dem Branntweinmonopol rund 100 Millionen. 2. Durch Erhöhung der Biersteuer etwa 165 Millionen. 3. Durch Besteuerung des Gatteuerbes 50 bis 100 Millionen. 4. Durch Erhöhung der Vermögenssteuer (unter Fortfall der Wertzuwachssteuer) 100 Millionen. ZurDeckung sind also 415 bis 465 Millionen Mark vorgesehen. Es ist anzunehmen, daß das Reichskabinett diese Vorschläge möglicherweise unter Herabsetzung des aus der Erhöhung der Biersteuer erwarteten Betrages gutgeheißen hat. In parlamentarischen Kreisen glaubt man jedoch, daß auch die Reichsregierung von vornherein mit Abänderungen ihrer Vorschläge rechnet, die sich aus den bevorstehenden Verhandlungen der Parteien ergeben werden. Man wird damit rechnen müssen, daß die Deckungsvorschläge des Reichskabinetts auf den erheblichsten Widerstand der Parteien stoßen werden, so daß noch gar nicht abzusehen ist, wie die Deckung des Fehlbetrages im Endergebnis aussehen wird. Verschiedentlich war auch der Gedanke einer Heraufsetzung der Umsatzsteuer aufgetaucht, die bekanntlich erst vor anderthalb Jahren herabgesetzt worden war. Die Herabsetzung hat damals einen Ausfall von 500 Millionen gebracht. Gegen eine neuerliche Heraufsetzung der Umsatzsteuer machen sich selbstverständlich in allen Lagern die größten Widerstände geltend.

Ein Ehrenabend

für den Chef der Marineleitung bei Kerzenlicht.

T.U. **Kiel**, 19. Jan. Auf seiner Inspektionsreise traf der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, Freitagabend in Kiel ein. Die Marinestation der Ostsee veranstaltete ihm zu Ehren im großen Saal des Hotels Bellevue einen geselligen Abend, der, da das elektrische Licht in dem Stadtteil gestört war, bei Kerzenlicht stattfand.

Flaggenstreit

beim Reichsgründungskommers an der Kieler Universität.

T.U. **Kiel**, 19. Jan. Bei dem von der Kieler Freien Studentenschaft veranstalteten Reichsgründungskommers sollten die schwarz-weiß-roten Farben nicht gezeigt werden. Daher hatten der Verein deutscher Studenten, die Hochschulgruppe des Stahlhelms und die nationalsozialistische Studentengruppe an der Kieler Universität erklärt, daß sie an dem Kommers nicht teilnehmen würden, da die Art der Begehung der Feier mit ihrer Anschauung unvereinbar sei. Die Freie Studentenschaft begründete ihr Vorgehen damit, daß nach staatsministrieller Verordnung in Preußen Behörden an einer Veranstaltung nur dann teilnehmen dürfen, wenn — falls Flaggenschmuck gezeigt wird — die schwarz-rot-goldene Farbe an hervorragender Stelle angebracht ist. Auf dem Kommers sollten daher überhaupt keine Farben gezeigt werden.

Die Wahl des Nachfolgers

für General Booth verschoben.

Der Vizepräsident der Heilsarmee einem Schlaganfall erlegen.

T.U. **London**, 19. Januar. Vom obersten Rat der Heilsarmee wird eine Erklärung veröffentlicht, wonach die für Freitag angesetzte Wahl des Nachfolgers für General Booth auf kommenden Dienstag verschoben wurde. Die Verschiebung ist auf einen inzwischen von General Booth erwirkten Gerichtsbeschluß zurückzuführen, die Wahlen zu verschieben.

Kurz vor der Vertagung erlitt der Vizepräsident des Obersten Rates, Haynes, einen Schlaganfall, dem er kurz darauf erlag.

Schwerer Unfall im Zirkus

T.-U. **Wien**, 19. Januar. Während der Vorstellung im Zirkus Central am Donnerstag abend hat sich ein schwerer Unfall ereignet. Eine Löwin überfiel die Dompteuse und fügte ihr gefährliche Verletzungen zu. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß nur ein geringer Teil des Publikums den Vorfall bemerkte, so daß eine Panik vermieden und die Vorstellung fortgesetzt werden konnte. Die vorletzte Nummer des Programms war eine große Löwenbändigungsszene, die Frau Fischer, die Gattin des Direktors der im Zirkus gastierenden Truppe, vorführen wollte. Als sie die Löwen durch den Verbindungsgang in die Arena treiben wollte, wendete sich eine Löwin knapp vor der Ausgangstür um und versetzte der Frau mit der Pranke einen heftigen Schlag. Die Dompteuse schrie auf und schleppte sich mit dem Aufgebot ihrer letzten Kraft auf den Korridor. Die Löwen konnten von Stallburschen in ihre Käfige getrieben werden. Die Ungeduld der Tiere führt Frau Fischer auf die Tatsache zurück, daß am Vortage ein neuer Stallbursche eingestellt worden war und die Löwen offenbar durch die Anwesenheit eines Fremden gereizt wurden.

Eine ganze Gemäldegalerie entdeckt

Die kostbare Hinterlassenschaft eines englischen Sammlers.

T.U. **Berlin**, 19. Jan. Wie der „Lokalanzeiger" aus London meldet, starb in Cardiff ein in der dortigen Gegend bekannter Sammler. Man wußte wohl, daß er eine ganze Anzahl mehr oder weniger wertvoller Gemälde besaß. Die Untersuchung seiner Wohnung aber brachte eine große Ueberraschung. In schwere Seidenstoffe eingepackt, fand man mehr als 500 Gemälde und Radierungen. Sachverständige haben 84 Bilder für sehr wertvoll erklärt, unter denen sich drei Werke von Rembrand befinden. Der Sammler lebte mit einer Frau in zwei kleinen Zimmern und verwandte die sämtlichen übrigen Räume des Hauses für seine Sammlung.

Ueber 200 Tote

beim Erdbeben in Venezuela.

T.U. **London**, 19. Januar. Nach den neuesten Nachrichten aus Caracas in Venezuela sind im Erdbebengebiet von Cumana bereits 200 Leichen aus den Trümmern geborgen worden. Die Zahl der Verletzten wird nun mit über 1000 angegeben und der angerichtete Schaden auf 10 Millionen Dollar geschätzt. General José Garbi bestätigte, daß die Zahl der Toten und Verletzten in Cumana außerordentlich groß ist. Präsident Gomez hat angeordnet, daß Schiffe mit Aerzten, Nahrungsmitteln und Medikamenten nach dem Erdbebengebiet abgehen.

Rockefeller Vater und Sohn

gegen den Generaldirektor der Standard-Oil-Gesellschaft (Indiania).

T.U. **Newyork**, 19. Januar. Schon seit geraumer Zeit versucht John Rockefeller jr. den Generaldirektor der Standard-Oil-Gesellschaft (Indiana), Oberst Robert Stewart, seines Amtes zu entheben. Alle derartigen Versuche sind allerdings bislang erfolglos geblieben, da Stewart es mit großem Geschick verstanden hat, die gegen ihn gerichteten Angriffe abzuwehren. Nunmehr hat auch John Rockefeller senior, der zwar privatisiert, aber immer noch als der Leiter der Standard-Oil-Gruppe angesehen wird, seinen Einfluß zugunsten seines Sohnes in die Wagschale geworfen. Angesichts der neuen Wendung der Dinge hat sich Oberst Stewart auf dem schnellsten Wege von Chicago nach Newyork begeben, um Gegenmaßnahmen zu treffen.

Der „Emden"-Kommandant bei Mussolini

T.U. **Neapel**, 18. Januar. Der Kommandant des im hiesigen Hafen vor Anker liegenden Kreuzers „Emden" wurde Freitagnachmittag von Mussolini als Marineminister empfangen.

Eine große Betrugsaffäre

Eine Goldmacherfirma. — Zahlreiche Geschädigte in Bayern.

T.U. **Bozen**, 19. Jan. **Hier wurde auf Grund zahlreicher Anzeigen aus München ein Riesenbetrug aufgedeckt, bei dem**

eine Reihe bayerischer Persönlichkeiten um über 2½ Millionen Reichsmark geschädigt wurden.

In Eppan, westlich von Bozen, besaß seit ungefähr drei Jahren das Ehepaar Franz und Therese Tausend das Schloß Fascha. Vor einiger Zeit kauften die beiden, ebenfalls in Eppan, das Schloß Eichberg. Sie gaben für den Kauf und die Ausstattung rund zwei Millionen Lire aus. Das Paar gab sich als adlig aus. Der Mann führte den Titel eines Doktors der Chemie. Jetzt erst bei der Verhaftung stellte es sich heraus, daß er ein einfacher Klempner war, während seine Frau früher eine Kellnerin war.

Tausend hatte in Freiburg eine Gesellschaft für chemische Studien gegründet, als deren Präsident er selbst amtierte. Er verbrachte alljährlich mehrere Monate in München, wo es ihm dank seines sicheren Auftretens gelang, zu vermögenden Kreisen gute Beziehungen zu erhalten. Er erklärte, daß er ein patentiertes Verfahren besitze, um Gold zu erzeugen. Er erzählte von glänzenden Geschäften, die seine Gesellschaft mache, und versprach, daß er für Kapitalien im Vierteljahr 20 bis 25 v. H. bezahlen werde. Durch diese Erzählungen erreichte er es, daß ihm eine Reihe von Persönlichkeit hohe Geldsummen zur Verfügung stellten, die zum Teil 20—30 000 M betrugen.

Vor einiger Zeit berief er eine Generalversammlung der angeblichen Gesellschaft ein und erklärte, er wolle zur bevorstehenden Kapitalserhöhung seinen bisherigen Freunden das Vorrecht einräumen, durch Erhöhung der bereits eingezahlten Anteile der zu erwartenden hohen Dividende teilhaftig zu werden. Tatsächlich verdoppelten, ja vervierfachten die Gesellschafter ohne Ausnahme das bereits eingezahlte Betriebkapital. Einer der Finanzmänner in München überredete seine Mutter, ihr herrschaftliches Haus, das einen Wert von 140 000 M hat, zu verkaufen. Als sich jedoch kein Käufer meldete, erschien der angebliche Doktor und Golderzeuger bei der Frau und teilte ihr mit, daß er selbst das Haus kaufen werde. Er stellte zwei Schecks auf je 20 000 M aus, während er den Rest von 100 000 M behielt, um sie für das angebliche Kapitalskonto der Gesellschaft anzulegen. Als nun die betreffende Dame die beiden Schecks bei einer Münchener Bank einlösen wollte, stellte es sich heraus, daß weder Dr. Tausend noch die Gesellschaft dort ein Konto hatte. Dadurch kam man darauf, daß es sich hier um einen großen Betrug handelt. Der Sohn der Frau fuhr nach Bozen, um dort die Anzeige gegen den zweifachen Schloßherrn von Eppan zu erstatten.

In Südtirol hatte sich aber mittlerweile folgendes abgespielt: Der Baron hatte vor einigen Monaten auf der Straße zum Brenner einen Autounfall, wobei er einen Fußgänger überfuhr. Dieser blieb schwer verwundet auf der Straße liegen, ohne daß sich Tausend darum kümmerte. Er wurde nun von den Behörden gesucht, hielt sich aber versteckt und getraute sich nicht mehr nach seinem Schloß in Eppan zurück. Dort kamen inzwischen ganze Berge von Briefen an, die ungeöffnet liegen blieben. Sie stammten von den Geldgebern der geheimnisvollen Freiburger G. m. b. H. Als diese nun keine Antwort erhielten, bekamen sie es mit der Angst Es liefen bei der Münchener Polizei zahlreiche Klagen gegen Tausend ein Alle diese Ereignisse veranlaßten nunmehr die Staatsanwaltschaft Bozen, einen Haftbfehl auszuschreiben. Am Dienstag wurden Tausend und seine Frau verhaftet und in das Gefängnis nach Bozen gebracht. Auf ihren Schlössern in Eppan wurden eingehende Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Wie die „Alpenzeitung" mitteilt, sollen auf Grund der bisherigen Anzeigen und Erhebungen die Geldgeber Tausends in Deutschland um mindestens 2½ Millionen Reichsmark geschädigt sein. Der Fall erregt in Südtirol großes Aufsehen.

Einigung der Bayerischen Bauernschaft?

T.U. **München**, 18. Januar. In der Kundgebung der Bauernkammer am Freitag wurde in der Aussprache wiederholt unter demonstrativem Beifall der Versammlung die Forderung vertreten, daß endlich einmal der Kampf der Bauern unter sich aufhören müsse. In diesem Zusammenhang kann gemeldet werden, daß am Freitagnachmittag bereits Vertreter des Bayerischen Christlichen Bauernvereins, des Landbundes und des Bauernbundes zu einer gemeinsamen Besprechung zu diesem Zweck zusammengetreten sind.

Marktberichte

Westerstede, 18. Januar. Dem heutigen Schweinemarkt waren nur 51 Tiere zugeführt. Sechswochenferkel kosteten 25—28, 7 Wochen alte bis 35 M, je nach Qualität. Handel schleppend, Markt geräumt.

— **Hamburg**, 17. Januar. Rinder- und Schafmarkt. Bezahlt in Reichsmark für 50 Kilo Lebendgewicht. Ochsen und Färsen (Quenen): a) 52—56, b) 45—50, c) 36—44, d) 27—35; Bullen a) 50—52, b) 43—48, c) 34—42, d) 27 bis 34; Kühe a) 44—48, b) 35—41, c) 25—33, d) 15—25.

— **Dortmund**, 16. Januar. Zucht- und Faselviehmarkt. Es bedangen: Kühe 350—720, Rinder 250—530, ausgesuchte Tiere über Notiz. -- Schweinemarkt. Handel langsam. Es bedangen: Ferkel 6—8 Wochen alt 20 bis 30, 8—10 Wochen alt 30 bis 40, 10—12 Wochen alt 40 bis 58 RM.

— **Bremen**, 17. Januar. Getreide. Es notierten: Weizen, Manitoba 2 Jan. Abldg. 11.90 Manitoba 3 schw. 11.07, Barusso (79 Kilo) Febr. Abldg. 10.50; Roggen, La Plata (72-73 Kilo) Febr. Abldg. 10.60; Gerste, Donau (68 bis 69 Kilo) 10.10, 63-64 Kilo 9.45, Kanada 4 9.55, Golf 9.30, Marokko 9.—; Hafer, deutscher 12.25, La Plata (51-52 Kilo) 10.20, Febr. Abldg. 9.30, Königsberger(53-54 Kilo) Jan. Abldg. 11.50; Mais, amerikanischer Mied Jan. Abldg. 9.80, La Plata 10.80, Milo-Kafir 8.40. — Alles per Zentner pari unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Kassa loko, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz fest.

Geschäftliches

Der Gesamtauflage unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Franz Frerichs, Jever, bei, den wir der gefl. Beachtung unserer Leser empfehlen.

Der Wetterbericht

Sonntag, 20. Januar: Bei Winden vorwiegend westlicher Richtungen meist bedeckt, noch Frost, zeitweise Schneefall.

Montag, 21. Januar: Wieder Verstärkung der Frostwetterlage nicht unwahrscheinlich.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 20. Januar.

Katholische Kirche in Jever. 8 Uhr: Frühmesse; 10,15 Uhr: Messe mit Volksgesang; 10,45 Uhr: Vortrag des P. Kasper S. J. Thema: Glauben — die sicherste Erkenntnis; 2,30 Uhr: Andacht.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich F. A. Lange.
Druck u. Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Bestellen Sie Prüfen Sie Urteilen Sie

Durch unser System werden die Waren ca. 50% verbilligt!

Art. 12: **600000 Stück** Küchenhandtücher, Gr. ca. 44/100 cm . . . . 20 Pf. p. St.
Art. 13: **300000 Stück** Wischtücher, rot- oder blaukariert, Gr. ca 45/45 cm 16 „ „ „
Art. 14: **500000 Meter** Schlosserflanell, bestens geeignet für Berufskleidung . . . . 48 „ p. m.
Art. 15: **300000 Meter** Oxford, geeignet für Hemden, Blusen und Kinderkleidchen . . . . 42 „ „ „
Art. 16: **600000 Meter** Dirndl-Zefir in schönen dezenten Mustern, pa. Qualität . . . . 49 „ „ „
Art. 17 **500000 Meter** Hemden- und Blusen-Zefir, gute Strapazierware, farbig gestreift, prima Qualität, ca. 70cm breit 38 „ „ „
Art. 18: **200000 Meter** bedruckten Schürzenstoff, in schönen Mustern, waschecht, besonders haltbar . . . . 65 „ „ „
Art. 19: **300000 Meter** Damast, gebleicht, prima Qualität, ca. 80cm breit, außergewöhnlich billig . . . . 95 „ „ „
Art. 20: **150000 Meter** Barchent (Finet) weiß, ca. 70 cm breit . . 59 „ „ „
Art. 21: **500000 Meter** Hemdentuch, gute Qualität, ca. 80 cm breit . 42 Pf. p. m
Art. 22: **800000 Meter** Stangenleinen, Streifsatin (Dimiti) in besonders guter Qualität, ca. 80 cm breit . . . . 69 „ „ „
Art. 23: **300000 Meter** Rohcretonnes (Nessel) ca. 70 cm breit . . . 38 „ „ „
Art. 24: Vorgezeichnete Kissenplatten in Richelieu, aus Haustuch oder Linon mit Stickgarn . . . 65 „ p. St.
Art. 25: Vorgezeichnete Kissenplatten in Rips, nur in braun mit dazugehöriger Stickseide in besonders guter Qualität . . . . 95 „ „ „
Art. 26: **20000 Stück** Tischdecken 130/160 cm, weiß, damastartig mercerisiert . . . . 250 „ „ „
Art. 27 **Damenhemden** Trägerform, mit Bogeneinsätzen und dekorativ schönen, dezenten Fältchen gute Qualität 95 „ „ „

Von diesen Artikeln werden an jeden Kunden nur 12 Stück bzw. 20 Meter — so lange der Vorrat reicht — verabfolgt.

Fordern Sie unseren Katalog, welchen wir Ihnen kostenlos zusenden.

Versand erfolgt per Nachnahme. — Versandspesen zum Selbstkostenpreis. — Abgabe erfolgt nur an Private

Härtner & Co. Mechanische Weberei **Hof in Bayern a 928**

Wenn die Ware nicht entspricht, zahlen wir den vollen Betrag sofort zurück. — Bestellungen von RM. 30,— ab portofrei

Wollen Sie Ihr **Bruchleiden** ohne Operation u. ohne Berufsstörung mit Erfolg bekämpfen, so schenken Sie mit als **Fachmann** ihr Vertrauen u. tragen mein gesch. ärztl. empfohl. für jedes Leiden besonders hergestelltes einstellbares, gleich einer stützenden Hand wirkendes **Universalband.** auf den bedürftigen Druck **selbst** Führe mein zu Tausenden getragenes Spezialband und außerdem meine **Vorfallbinden** für jede Senkung **Leibbinden** für alle Bedürfnisse **Urinhalter** für Bettnässer, Tag u. Nacht tragbar unverbindlich vor in:

Jever: Mittwoch, 23. Jan., mitt. v. 12—3½ Uhr, Bahnhofshotel.

Auszugsweise Anerkennungen wie wir sie laufend mitgeteilt erhalten:
Die gewissenhaftest durchgedachte Konstruktion Ihres Bandes haben mir eine radikale Hilfe gebracht. Von meinem handgroßen Bruch ist nichts mehr zu spüren, noch zu sehen. 26. 12. 28. H. Exter, Percha.
Bin mit der bezogenen Binde sehr zufrieden, sie ist einfach, bequem und billig. 8. 1. 29. M. Stäudle, Kornwestheim, Siegesstr. 13.

Ph. Steuer Sohn Werkstätte f. sanit. Spezialartikel Konstanz (Baden) Wessenbergstr. 15/17 Liefere an alle Krankenkassen

Raucherzähne Die Spezialkonstruktion der Chlorodont-Zahnbürste ermöglicht das Reinigen und Weißputzen der Zähne auch an den Seitenflächen. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Mehrere **Einfamilienhäuser** zu verkaufen. **Fritz Haschen,** Heidmühle.

Hochtragende junge **Kuh** zu verkaufen. **Friedrich Janßen,** Hohenkirchen.

Jüngeres Mädchen auf sofort gesucht. Ahmels-Oldeb rg.

Hanomag wenig gebraucht, wie neu, mit transportabler Garage, preiswert zu verkaufen. **Antonslust,** Tel. 247 Wilhelmshaven.

Halte einen **Deckstier** Deckgeld 7 Mark. **Jütting, Lilienhof.**

Autoruf Jever 624 Been & Hinrichs Heidmühle (16

Suche zum 15 Februar einfachen (690 **jungen Mann** oder guten **Knecht,** und zum Mai 1 **Kleinknecht.** **Theda Athen,** Sillenstede.

Suche wegen Auswanderung meines jetzigen zum 1. Febr. ein anderes **junges Mädchen,** das sämtliche Arbeiten mit verrichtet gegen Gehalt und Familienanschluß. **Gerh. Leiner,** Minser Hammrich, Post Horumersiel.

Gesucht auf sofort oder zum 1. Februar ein **Knecht** **Ad. Peters Ww.** Utwarfe bei Sengwarden.

Wer sucht Baugelder **Geld** I., II., III. Hypothek? (67) **O. Bidahl, Bremen,** Langenstraße 116 II.

Landesbibliothek Oldenburg

Inventur-Ausverkauf

zweite Woche — Neue erhöhte Leistungen

Wer kommt, sieht und kauft, staunt, daß die Auswahl in Mänteln, Kleidern und Stoffen noch ungeschwächt ist.

A. MENDELSOHN

Voranzeige!

(706

Am 17. Februar veranstaltet der Radfahrerverein Schortens seine diesjährige

Preismaskerade

im Saale des Herrn Bogena daselbst.

Fedderwarden.

Sonntag, den 20. Januar 1929:

Großer Ball (Jazzband-Musik).

Es ladet freundl. ein — D. Gembler.

Gemeinde- u. Staatsarbeiter-Verb. Ortsgr. Schillig

feiert am Sonnabend, 26. Januar, im Vereinslokal Tiarks sein diesjähriges

Stiftungsfest

mit Aufführungen und nachf. Ball.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang pünktl. 7.30 Uhr.

Es laden freundlichst ein

Der Vorstand. — Der Wirt.

Oldenburgische Landwirtschaftskammer

Bekanntmachung.

Zu der am Freitag, dem 25. Januar, nachm. 4 Uhr in Jever, Hotel „Erbgroßherzog", stattfindenden

Vortragstagung der Landw.-Kammer

werden hiermit alle ldw. Kreise des Jeverlandes eingeladen.

Es werden sprechen:

Dipl.-Landwirt Wriede, Staatl. Landmaschinen-Institut Landsberg (Warthe) über: „Neuere Geräte u. Maschinen (Grabenpflüge usw.) zur Unterhaltung bestehender Entwässerungseinrichtungen" (mit Lichtbildern);

Dipl.-Landwirt Janssen, Widdelswehr b. Vetkum (Ostfr.) über: „Versuchsergebnisse in der Marschversuchswirtschaft Widdelswehr auf Acker- und Grünland";

Landwirt Fr. Peters, Neufriederikengroden über: „Zeitgemäße Fruchtfolge in der Marsch nach Erfahrungen in der Beispielswirtschaft Neufriederikengroden".

Der Vorstand der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer.

Montag

Fortsetzung des

Inventur-Ausverkaufs

mit neuen billigen Angeboten.

Bruns & Remmers, Jever

---

14 billige Tage

ab 21. Jan.

10 bis 20% Rabatt

Adolf Gerken, Jever

Druck-sachen

in moderner, geschmackvoller Ausführung fertigt an zu den niedrigsten Preisen

Buchdruckerei **HETTCKER & SOHNE**

EINZIG IN SEINER PREISKLASSE

Einfach verblüffend ist die Leistung dieses repräsentativen Whippet! Seine Geschwindigkeit, sein Anzugsvermögen, seine Steigfähigkeit! Spielend ist er zu lenken und unbedingt sicher die starke Vierradbremse! — Machen Sie noch heute beim nächsten Overland-Vertreter eine unverbindliche Probefahrt. — Sie können den Wagen auch gegen geringe Anzahlung erwerben!

Preise für den 4-türigen Sedan mit 6 Fenstern

VIERZYLINDER 9/40 PS . . . Mk. 4590.—

SECHSZYLINDER 11/50 PS . . . Mk. 5290.—

(mit siebenfach gelagerter Kurbelwelle) *ab Berlin-Adlershof*

OVERLAND WHIPPET

Verkaufsstelle in Jever:

Fr. Kleinsteuber, Postfach 7, Tel. 367.

WILLYS OVERLAND GROSSLEY, BERLIN-ADLERSHOF.

Im **Inventur-Ausverkauf** zirka 50 Stück moderne

Damen-Regenschirme

schwarz u. farbig, mit unbedeutenden, die Tragfähigkeit nicht beeinflussenden Webefehlern weit unter Preis.

per Stück **4.60, 5.75, 7.40**

A. Mendelsohn

Wir kaufen Soyaschrot-Säcke

Zentralgenossenschaft

---

14 billige Tage

ab 21. Jan.

Ein großer Posten feinste **Toilettenseife** um schnell damit zu räumen, enorm billig.

Adolf Gerken Jever.

Ihre Feinde

Ratten und Mäuse vernichtet in wenigen Tagen **„Ratin"**

Zu haben in der **Kreuz-Drogerie**

Ich verkaufe laufend aus dem Holzlager bei Albers, Hohenkirchen (676

Bau- u. Nutzhölzer

aller Art, Dammhecken und angef. Kleereuter. Letztere sind probeweise ausgestellt bei Bürjes, Tettens; Albers, Garms; Janßen, Goldene Linie; Janßen, Kaiserhof; Meyes, Schmidtshörn. (676

E. H. Prull

Oldorf

8000 b. 9000 Mark

auf I. Hypothek auf eine Landstelle zu Bauzwecken ges. Angeb. unter A. G. 131 an die Expedition dieses Blattes.

Im Auftrage verkaufe ich

2 schwere gebr. Ackerwagen,
2 leicht. gebr. Ackerwag.,
1 fast neuer Sulky,
1 gebr. Sulky,
1 Federwagen,
1 neue Erdkarre.

Emil Siebels. Schmiedemeister.

Suche zu Ostern oder Mai 1929 einen (585

Lehrling

für mein Malergeschäft. — Gute Schulkenntnisse erforderlich. **Joh. G. Schild.** Jever Schlachtstr. 19.

---

14 billige Tage

ab 21. Jan.

Stubenöfen weit unter Preis.

Adolf Gerken Jever.

Raubtierfallen in verschiedenen Ausführungen

J. F. Oetken

Ganz vorzüglich

und von Kennern bevorzugt werden meine ostfriesischen

Teemischungen

Brokentee, Orange-Pecco 1/4 Pfd. 1,00

Blattee, Orange-Pecco 1/4 Pfd. 1,00 (674

Blütentee, 1/4 Pfd. 1,10

dito I 1/4 Pfd. 1,30

Vanille, Stange —,20

Meine **gerösteten Kaffees** erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit

1/4 Pfd. 70 Pfg.
1/4 Pfd. 85 Pfg.
1/4 Pfd. 90 Pfg.
1/4 Pfd. 1,— Mk.

Karl Folkers

G. H. Gerdes Nachf.

Fedderwarden

Neigungsehe!

Gebildetes junges Mädchen, 26 Jahre, blond, häuslich, wünscht die Bekanntschaft eines soliden Herrn, der Sinn für ein gemütliches Heim hat, am liebsten mittleren Beamten. Gute Aussteuer vorhanden. Nur ernstgemeinte Zuschriften erbeten unter G. R. 300 hauptpostlagernd Oldenburg i. Old. (678

Existenz

Für m. glänzend bewährten Hochfrequenz-Heilapparate (Violettstrahlen) suche ich für den dortigen Platz rührigen

Vertreter(in)

bei hohem Verdienst. (679

E. Kunath, Peterstr. 27 Wilhelmshaven

D. H. V.

Jahreshauptversammlung

am 20. Januar 1929, 3 Uhr im schwarzen Adler

Tagesordnung liegt in der Versammlung aus.

Der wichtigen Vorträge wegen ist allgemeines Kommen Pflicht!

Prima Mischobst (neue Ware)

1 Pfd. nur 65 Pfg.
5 Pfd. „ 3 Mk.

empfiehlt **Albert Frys** Neue Straße (69

Linsen, 1 Pfd. 50 Pfg.
Bunte Bohnen 1 Pfd. 35 Pfg.
grüne Erbsen 1 Pfd. 35 Pfg.
geschälte Erbsen 1 Pfd. 50 Pfg.
Hafergrütze 1 Pfd. 30 Pfg.

empfiehlt (697 **Albert Frys**

Heidmühle Autovermietung

Telephon 247

Joh. Lottmann

Oldenburger Landestheater

Sonnabend, 19. Jan., 7.30 bis nach 11 Uhr: D 19 **„Rosenkavalier"**.

Sonntag, 20. Januar., 3.15 bis gegen 5.45 Uhr **„Macbeth"**.

7.30 bis 10.30 Uhr: **„Friederike"**.

Montag, 21. Jan., 7.30 bis 10.30 Uhr: **„Friederike"**.

Dienstag, 22. Jan., 7.30 bis 9.30 Uhr: A 19. **„Bobbys letzte Nacht"**.

Mittwoch, 23. Jan., 3.15 bis 6.15 Uhr: Ausw.-Vorst. Nr 24. **„Fledermaus"**.

8 b. geg. 10.30 Uhr: Niederd. Bühne Oldenburg. Zum letzten Male: **„De rode Unnerrok"**. Kleine Preise 0.50 bis 2.50 Mk.

Donnerstag, d. 24. Jan., 7 bis nach 11.30 Uhr: B 19. **„Siegfried"**.

Freitag, 25. Jan., 7.30 bis geg. 10 Uhr: C 19 **„Hannibal ante portas!"**

Sonnabend, den 26. Jan. 3.15 bis 6.15 Uhr: Schulen. **„Der fliegende Holländer"**.

7.30 bis 9.30 Uhr: D 20. **„Bobbys letzte Nacht"**.

Sonntag, 27. Jan., 3.30 bis 5.30 Uhr: **„Aschenbrödel"**.

7.15 bis 10.15 Uhr: **„Friederike"**.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodaß man um 0.28 Uhr in Jever eintrifft.

Maler- und Lackierer-Zwangsinnung Jever

Mitglieder-Versammlung

am 25. Januar 1929, nachmittags 2 Uhr, im Hotel Schütling zu Jever. Tagesordnung durch Karten.

Der Vorstand.

Landwirtschaftlich. Hausfrauen-Verein

Ausstellung Hausfleiß

am 14. und 15. Febr. im Erb zu Jever. (693

Nähere Auskunft sowie Anmeldung von Gegenständen bis zum 1. Febr. bei den Damen des Vorstandes.

Heidmühle

Apfelsinen

Marke A. B. C.,

das Beste vom Besten, vollsaftige, süße hocharomatische Früchte, bestes Vorbeugungsmittel gegen Grippe und Erkältungen, Stück 5 Pfg., 8 Pfg., 2 Stück 15 Pfg. und 10 Pfg.,

prachtvolle Zitronen Stück 10 Pfg., (667

braunen Brustkandis per Pfund 60 Pfg.,

echte Emder Eukalyptus-Bonbons, Wybert-Tabletten, Bayrisch-Malz, echte Salritzen.

empfiehlt **P. Kunst**

Hausschlachtungen

nimmt entgegen (717

H. Aust, Rüstersiel.

Tee

Meine ostfries. Mischungen 1/4 Pfd. 1,00 1,10 u. 1,20 RM. sind an Ergiebigkeit und Geschmack

unübertroffen

Friedr. Siefken.

Gestern abend entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater (722

Otte Gerdes Dannemann

in seinem 75. Lebensj.

In tiefer Trauer:

Marie Dannemann und Kinder.

Jever, Rosenstraße

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 21. Januar, nachmittags 3 Uhr in Jever.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Wertmstr. A. B. schreibt u. a.: „mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch"! Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden." (13595

Bandagen von RM. 15.— an. Für Bruch- und Verfall-Leidende kostenlos zu sprechen in:

Jever Mittwoch, 23. Januar, von 2½ bis 5½ Uhr, im Hotel „Hof v. Oldenburg", Wilhelmshaven, 23. Januar, von 8 bis 12 Uhr, in Heines Hotel, Roonstr. 128.

Leibbinden nach Maß in garantiert unübertroffener Ausführung.

A. Ruffing, Spezial-Bandagist, Köln, Kaiser-Wilh.-Ring 26

Konzerthaus-Lichtspiele

Nur noch Sonntag, 8—11.05 Uhr. Der große Film **Sturmflut** und das glänzende Lustspiel „O Jugend, wie bist Du so schön, 6 Akte, Alles will u. muß lachen! „Wochenschau"

Nachmittags 2 Extravorstellungen zu kleinen Preisen (Erwachsene 60 Pfg., Kinder 30 Pfg.) 3—5 Uhr: Woche, Lustspiel, Tierfilm, Tom Tyler (5 Akte).

5—7 Uhr: Woche, Tierfilm, O Jugend, wie bist Du so schön. (683

Neues Schauspielhaus, Wilhelmshaven

Direktion: Robert Hellwig

Sonntag, 20. Jan., abends 7.30 Uhr, Ende gegen 10,15 Uhr in der Premierenbesetzung:

Der Opernball,

Operette in 3 Akten von Richard Heuberger.

Ab Montag, 21. Januar, täglich abends 8,15 Uhr, anläßlich des 200. Geburtstages G. E. Lessings

Emilia Galotti,

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Lessing.

Sonntag, den 3. Februar, einmaliges Gastspiel:

Onkel Bräsig

mit William Schirmer in der Titelrolle.

Gemeindebünde Patens, Wüppels, St. Joost

Landwirtschaftlicher Verein Nordost-Jeverland

Versammlung

am Mittwoch, dem 23. Januar, nachmittags 5 Uhr, bei Donner in Altebrücke.

Tagesordnung:

1. Lichtbildervortrag von Herrn Dr. Mannherz.
2. Wirtschaften wir heute richtig?
3. Gründung einer Krankenkasse für Nordjeverland.
4. Neuwahl des Vorstandes des Landw. Vereins.
5. Verschiedenes.

Die Vorstände.

Schützenhof Jever

Eintritt frei!!!

Jeden Sonntag von 4 bis 7 Uhr

Konzert mit Tanzeinlagen

Ab 7 Uhr

Tanzkränzchen (Diele)

Die Geburt einer (724

Tochter

zeigen in dankbarer Freude an

Heinrich Otten und Frau Pauline geb. Frerichs.

Ostiem, den 18. Januar 1929.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter THEDA mit dem Landwirt Herrn ULRICH AHMELS Oldeborg bei Wüppels geben wir bekannt

C. Popken und Frau
geb. Lohe

Landeswarfen, im Januar 1929

THEDA POPKEN
ULRICH AHMELS
Verlobte

Landeswarfen — Oldeborg

Heute nachmittag 3 Uhr entschlief sanft und ruhig an Altersschwäche unsere liebe Mutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die Witwe

Gretke Katharina de Vries

geb. Harms

im 81. Lebensjahre.

Dies zeigen an

die trauernden Kinder und Kindeskinder

Krummhörn und Steindamm, den 17. Januar 1929.

Beerdigung Mittwoch, den 23. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Wüppels.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 16 — Beilage zum Jeverschen Wochenblatt — 139. Jahrgang

Sonnabend, 19. Januar 1929

Der Reparationsagent und die Finanzgebarung der Gemeindeverbände.

Die Pressestelle des Landkreistages schreibt: In seinem Bericht macht der Reparationsagent den Gemeinden und Gemeindeverbänden ganz allgemein den Vorwurf der Aufwendigkeit. Er zieht diesen Schluß aus dem Anwachsen der Ausgaben. Auf den ersten Blick könnte dem mit den Verhältnissen nicht vertrauten Leser des Reparationsberichtes dieser Vorwurf als gerechtfertigt erscheinen. Betrachtet man jedoch die Dinge so, wie sie wirklich liegen, dann kommt man zu dem Schluß, daß der Reparationsagent zum mindesten in der von ihm angewandten Verallgemeinerung unrecht hat.

Die bisherigen Ergebnisse der Reichsfinanzstatistik, die nicht zuletzt gerade für den Reparationsagenten aufgestellt ist, zeigen in ihrem Resultat etwas ganz anderes, wenn man die Zwecke, für die die Aufwendungen gemacht sind, mit berücksichtigt. Die Nr. 20 und 22 der vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" geben über die hier zur Debatte stehenden Fragen eine Auskunft, die in der Lage ist, Parker Gilbert zu widerlegen. Die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände von 1913-14 und 1925-26 sind hier zum ersten Male der Oeffentlichkeit in dieser Präzision zugängig gemacht.

Danach sind die Ausgaben 1925-26 im Vergleich zu 1913-14 zwar erheblich gestiegen. Die Gegenüberstellung der Ausgaben in den einzelnen Verwaltungszweigen ergibt jedoch, daß er sich um zwangsgebundene Ausgaben handelt, die vor allem auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege und des Verkehrs (Landstraßenunterhaltung) eine erhebliche Höhe erreicht haben. Die Steigerung des Zuschußbedarfs bei den Landkreisen z. B. mit 335,4 Prozent ist auf die Uebernahme der Aufgaben der Fürsorgepflichtverordnung und anderer gesetzlicher Aufgaben der Nachkriegszeit zurückzuführen. Der Zuschußbedarf auf dem Gebiete der Wohlfahrt und des Verkehrs beträgt allein 82 Prozent des gesamten Zuschußbedarfs der Kreise. Das Wohnungswesen erfordert heute 13,9 Prozent gegenüber 0,2 Prozent im Jahre 1913.

Aus diesen wenigen herausgegriffenen Zahlen geht also schon mit aller Deutlichkeit hervor, daß die größeren Aufwendungen der Gemeindeverbände zwangsgebundene Aufgaben betreffen und in keiner Weise mit leichtfertiger Finanzgebarung begründet werden können. Im Gegenteil muß konstatiert werden, daß die Aufwendungen durch freiwillige Ausgaben der Selbstverwaltung (Förderung der allgemeinen Wohlfahrt und der Wirtschaft, Bildungswesen usw.) in den Landkreisen gegenüber der Vorkriegszeit zurückgegangen sind.

Leben vergangener Geschlechter

Aus dem alten Königsberg.

Von Heinrich Spiero.

Im Volksverband der Bücherfreunde erscheint demnächst unter dem Titel „Schicksal und Anteil" ein Buch, in dem Heinrich Spiero aus seinem an Begegnungen und Entscheidungen reichen Leben erzählt; in welcher Art, davon hier eine Probe.

Königsberg war damals, durch den starken Festungsgürtel eingeschnürt, eine enge Stadt, volkreich, die elfte des neuen Reichs; verließ man sie, so geschah es durch eins der neun Festungstore und über die breiten Zugbrücken, unter denen auf den trägen Gräben die Entengrütze in wunderlichen Gebilden schwamm. Ob es auch eine schöne Stadt war, weiß ich nicht, denn welches Kind fragt, ob seine gute, liebevolle Mutter schön sei? Nur das habe ich bald begriffen, daß man ihr mit dem Abbruch des Grünen Tors und der Wolme in der Kneiphöfischen Langgasse einen großen Teil ihres Reizes geraubt hatte. Für mich aber bedeuteten diese Straße und diese Vorbauten, die man in Danzig Beischläge nennt und deren man nahe dem Dom noch einige sieht, etwas Besonderes und Anziehendes. Denn in dieser Straße und in ihren Quergassen hatten meine mütterlichen Vorfahren gewohnt, seit im siebzehnten Jahrhundert der erste erkennbare Ahn das schweifende Gewerbe eines Schiffers auf Pregel und Deime mit dem seßhaften eines Königsberger Kaufmanns vertauscht hatte. Von diesen nun verschwundenen Vorbauten her hatten sie miteinander und mit den Nachbarn verkehrt und die Geschichte der Stadt miterlebt, in die ich mich, kaum Schüler geworden, versenkte. Die Anregung dazu gab mir ganz unbewußt meine Großmutter, die, bei meiner Geburt schon mehr als sechzigjährig, bis in ihr neunzigstes Jahr in unserem Hause lebte. Das ganze Königsberg des neunzehnten Jahrhunderts war an ihr vorbeigezogen, und in den Erinnerungen der eigenen Eltern und Großeltern hatte sie auch fernere Vorzeiten miterlebt. Ihre sehr schöne Mutter hatte sich auf ungestümes Drängen mit einem im Hause einquartierten französischen Offizier verlobt, dann aber das Jawort widerrufen. Als Erinnerung ward in der Familie das Abschiedsgeschenk, ein grünemailliertes Kästchen mit einem Crayon und einem scheinbar überflüssigen silbernen Speer aufbewahrt. Nach Jahrzehnten, als meine Großmutter längst glücklich verheiratet war, kam mein ältester Großonkel, damals Student, morgens zum Frühstückstisch und sagte „Mutter, gib mir doch das Etui von Grandsire, ich habe geträumt, wenn man mit dem Speer auf eine bestimmte Stelle drückt, springt etwas heraus." Zweifelnd holte die Urgroßmutter den hübschen Behälter und siehe: wie der Sohn gemäß seinem Traum mit der Speerspitze auf eine kaum sichtbare Rundung drückt, springt eine Elfenbeinplatte heraus, sie zeigt auf der einen Seite einen Spiegel, auf der anderen das Haargeflecht des seither verschollenen Gebers.

Was hat uns die Großmutter auf ihrem hochlehnigen Ledersofa oder auf dem Tritt am Straßenfenster nicht alles zu erzählen gewußt! Sie war auf einer Tribüne im Schloßhof bei der Huldigung vor dem „hochseligen Könige" (sie sagte nie anders) Friedrich Wilhelm IV. zugegen gewesen und schilderte lebhaft bis auf das Wort jenen hinreißenden Augenblick, da der König vom Thronsessel aufsprang und an der Brüstung die durch ganz Deutschland hallende Rede hielt mit dem schönen Bilde von dem preußischen Vaterlande, das keinem anderen Roste unterworfen sei als dem verschönernden der Jahrhunderte. Und es ging durch uns Kinder wie ein kalter Schreck, wenn sie dann von der Huldigung der Stände sprach und von dem Schrei einer wahnsinnigen Frau über den ganzen andächtigen Schloßhof hin: „Schwört nicht, schwört nicht!" Oder sie berichtete, wie eines frühen Morgens ungerufen der Hausarzt, der damals noch nicht berühmte Johann Jacoby, eiligst über den Wolm gekommen wäre und zur Urgroßmutter gesagt habe: „Madame Simson, lassen Sie mich einen Augenblick eintreten, die Cholera ist in der Stadt, am Hundegatt rottet sich das Volk zusammen und rennt jetzt in die Langgasse und schreit, wir Aerzte hätten die Brunnen vergiftet."

Unzählig waren die Anekdoten von den großen Königsberger Gelehrten. Da sollte Christian August Lobeck, als griechischer Grammatiker wie als Sagenforscher gleich berühmt, der erste klassische Philolog seiner Zeit, der neben der Bibliothek an der Ecke der König- und der heutigen Lobeckstraße wohnte, auf die Aufforderung des Königs, er möge sich eine Gnade ausbitten, nach einiger fruchtloser Besinnung in seiner urbildlichen Bescheidenheit geantwortet haben: „Majestät, meine Frau möchte schon lange die Fensterläden grün gestrichen haben". Als er einen Orden erhielt, behauptete er steif und fest, er habe ihn schon, er sei gewiß für den gegenüberwohnenden Professor Schubert bestimmt. Eines späten Nachmittags hatte es bei meinen Großeltern auf dem Sackheim geklingelt und meine damals sechsjährige Mutter geöffnet. Vor der Tür stand ein kleiner, altmodisch gekleideter Mann. Meine Mutter schlug ihm die Tür vor der Nase zu und meldete drinnen, der Schuster wäre da. Als die Großmutter zum zweiten Male öffnen ging, sank sie — nach ihrem eigenen Ausdruck — vor Schreck in den Boden. Der Geheimrat Lobeck stand vor ihr und wollte dem Großvater einen Besuch machen.

Der D.H.V. im Jahre 1928

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband veröffentlicht bereits vor Erscheinen seines umfangreichen Jahresberichtes einige Entwicklungsziffern, die wir seinen Mitteilungen entnehmen. Trotz der durchgeführten Beitragserhöhung konnte der Mitgliederbestand von 316 612 am Anfang auf 346 703 am Ende des Jahres 1928 erhöht werden. Das bedeutet eine Zunahme von 30 000 Mitgliedern. Der Reinzuwachs ist um 20 Prozent höher als im Vorjahre. Der Anteil der Jugend an diesem Ergebnis ist gleichfalls stark gestiegen. Trotz der Ueberschreibung von 14 000 Lehrlingsmitgliedern in die Gehilfenabteilung hat sich die Lehrlingsmitgliederzahl um 3000 erhöht. Im Berichtsjahre konnte der D. H. V. 88 neue Ortsgruppen gründen. Die 52 bestehenden Auslandsortsgruppen brachten 700 Neuaufnahmen herein. Mit zwölfeinhalb Millionen Reichsmark an reinen Verbandsbeiträgen wird die Leistung des Vorjahres um etwa zweieinhalb Millionen übertroffen. An der Jahreswende verfügte der D. H. V. über mehr als fünfeinhalb Millionen Rücklage für Wohlfahrtspflege und Kampfschatz.

In bezug auf die Ausbildungsfrage ist ein weiterer Schritt zur Lösung derselben getan worden. Eine wichtige Frage ist hierbei der Mangel an geeigneten Räumen. Dem Beschluß des Verbandstages folgend ist mit der Lösung derselben begonnen worden.

149 neue Ortsgruppenheime mit 520 Lese-, Unterrichts- und Jugendräumen waren bereits am Ende des Jahres gekauft oder gemietet. 103 Heime konnten schon in Benutzung genommen werden. Die eingerichteten Briefwechselbundfirmen, die den beruflichen Nachwuchs die Kenntnis der Zusammenhänge kaufmännischen Schaffens vermitteln und ihn für eigenes kaufmännisches Denken und Handeln vorbereiten, erfreuten sich wachsender Teilnahme. Die eigene Film- und Lichtbildstelle verlieh an die Ortsgruppen 800 Kultur- und Lehrfilme und 2400 Lichtbildvorträge.

Die Zahl der vom D. H. V. abgeschlossenen Tarifverträge für die deutschen Kaufmannsgehilfen stieg von 808 auf 890, insgesamt wurden im letzten Jahre 756 Gehaltsbewegungen durchgeführt, die eine durchschnittliche Gehaltserhöhung von 7,12 Proz. brachten.

Auf gesetzgeberischem Gebiete wurde die Ausdehnung der Unfallversicherung auf Kaufmannsgehilfen in unfallgefährdeten Betrieben erreicht.

Nach vorläufigen Schätzungen geht die Summe der durch den Rechtsschutz erstrittenen Gehalts- und sonstigen Geldansprüche auf über 1,5 Millionen Mk. hinaus. Durch die Stellenvermittlung des D. H. V. erhielten 13 489 Kaufmannsgehilfen neue Stellung.

In der Verbandssparkasse erhöhte sich der Bestand der Einlagen um 50 Prozent auf über 27 Millionen Mark. Die Lebensversicherung schloß Versicherungen im Werte von 60 Millionen ab und erreichte damit einen Bestand von rund 260 Millionen Mark an Versicherungssummen. Die Berufskrankenkasse des D. H. V. ist mit mehr als 225 000 Mitgliedern die größte ihrer Art. Im Jahre 1928 zahlte sie allein an Krankenhilfe 22 Millionen Mark. Die gewaltigen Ausdehnungen des D. H. V. erforderten große Neuerwerbungen von Grundbesitz. Mit den Ankäufen des Jahres 1928 beläuft sich der Wert derselben in 36 Städten auf 8 Millionen Mark. Dabei sind Erholungsheime, Sanatorien und Kinderheime nicht mitgezählt.

— **Operative Geschlechtsumwandlung.** Dr. A. B. Domms von der Universität in Chicago teilte der zoologischen Gesellschaft mit, daß es ihm gelungen sei, durch Drüsenübertragung Hähne in Hennen zu verwandeln, indes seien alle Bemühungen, sie auch zum Eierlegen zu bringen, bisher vergeblich gewesen. Ferner habe er durch Drüsenübertragung 175 Kücken aus Hennen in Hähne verwandelt, die ein männliches Federkleid bekamen und auch krähten, bei Eintritt der Reife aber sich wieder in Hennen umwandelten.

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

13) (Fortsetzung.)

Ernst beugte sich rasch herab, um ein Stäubchen, das auf seinem Beinkleid lag, hinwegzustippen, aber es kam trotzdem kein Tropfen Blut in seine Wangen, wie er gehofft hatte. „Er wird erschrecken! — Meinst du nicht, Trude?"

Sie schüttelte den Kopf. „Wir haben es so vereinbart."

„Vor morgen früh kann er nicht da sein. Es kann auch Mittag werden," warf er tastend ein.

„Vielleicht ist es noch früh genug," sagte sie ganz ergeben.

„Sie ahnt nichts! — Nicht das geringste," dachte Ernst und fühlte etwas wie Schweiß auf seiner Stirne perlen. Ihr jetzt zu sagen, um wessentwillen er eigentlich gekommen war, hieß ihr womöglich den Tod bringen. Also weitertragen die Maske. Es mußte sein um ihret- und ihres Kindes willen. „Ich werde alles besorgen, Trude, und deinem Manne ein Telegramm schicken. Ja? — Oder meinst du, wir sollen es sein lassen und ihn erst verständigen, wenn alles glücklich vorüber ist? Papa ist der Ansicht, man solle ihm jede Aufregung ersparen."

„Es ist ihm doch nichts — —?"

Es war das erstemal, daß ihre Augen in seinem Gesichte zu forschen begannen, starr und erschrocken.

„Nicht das geringste," beruhigte er, „aber es ist doch gewissermaßen eine Aufregung für ihn, — in seinem Zustande, meine ich. Wenn er nun das Telegramm erhält, wird er Hals über Kopf abreisen und womöglich hier krank ankommen. So aber ist er zu Hause gut aufgehoben und hat nur die Freude, wenn wir ihm deinen Jungen ankündigen."

Ein schwaches Lächeln ging über ihr Gesicht. „Dann laß es sein, Ernst! Ja! — Du hast recht, ich will gerne alles allein tragen, wenn er dadurch geschont wird. — Bitte!" stieß sie keuchend heraus.

Er griff nach seinem Hut, lief in den Flur, zog den Schlüssel, der in der Tür steckte, ab, ließ ihn in die Tasche gleiten und sprang die dunkle Treppe hinab, das Blatt mit der Adresse krampfhaft zwischen den Fingern haltend.

„Führ' mich in die Trappentreustraße, mein Junge," sagte er zu dem schmutzigen Zwölfjährigen, der drunten im Hofe seinen Kreisel tanzen ließ.

„Kostet zehn Pfennige," gab dieser zurück und [illegible] den eleganten Herrn in dem dunklen Jackett.

„Du sollst fünfzig haben! — Aber rasch!"

Der Knabe sprang auf, warf den Kreisel in einen versteckten Winkel und trabte neben ihm her, durch ein Gewirr von Gassen und Gäßchen.

„Noch weit?" fragte Ebrach, als sie wiederum in eine Straße bogen.

„Um diese Ecke, gleich das zweite Haus! — Bleiben Sie, Herr, ich lauf mich leichter. Es sind ein bißchen ausgetretene Stiegen hinauf zu Frau Menthorn."

„Junge, wie weißt du?"

„Ach Gott, Herr, das ist nicht schwer zu erraten, wenn man das älteste von zehn Geschwistern ist. — Alle Jahre eins, Herr! — Da lauf ich immer den gleichen Weg. Immer hopp, hopp, daß die Mutter nicht lange warten muß, weil der Vater nicht Zeit hat. Der kommt erst spät abends aus der Fabrik. Ich habe Sie in die Wohnung der Frau Marbot gehen sehen, und als Sie so bald wieder herauskamen, da hab ich mir gleich gedacht, wie viel's geschlagen hat."

Ebrach erwiderte kein Wort darauf. Er sah dem Jungen nach, wie er leichtfüßig die Steinstufen hinaufsprang und hinter einer Haustüre verschwand.

Zehn Kinder, hatte er gesagt. — Alle Jahre eins! Er war das älteste. Die Reife, die er besaß, hatte ihm das Leben selbst vermittelt ohne jeden Winkelzug. Der Knabe war nicht verdorben dadurch, seine Augen waren noch die eines Kindes. Er fand es natürlich, so ganz in der Ordnung, wie die Dinge sich entwickelten.

Ebrach gedachte seiner toten Mutter. Wie liebevoll hatte sie ihm das Geheimnis seines Lebens entschleiert, als er sie einmal darum frug, woher die Kinder der Menschen kämen. Wie zartfühlend und mit welcher Liebe war sie dabei vorgegangen, daß er vor ihr niedergestürzt war und ihr die Hände geküßt hatte — immer und immer wieder. „Mutter, ich danke dir, daß du mich geboren hast — — ich danke dir!" Und wie hatte er sie geliebt von diesem Tage an. Er glaubte, früher wäre das gar nicht Liebe gewesen, nur Egoismus. Nun aber wußte er, daß er eins mit ihr gewesen war, von Anbeginn. Ein Teil ihrer selbst. Mit tausend Freuden empfangen, mit unendlicher Liebe unter ihrem Herzen getragen, mit Schmerz und Jauchzen an ihrer Brust zum Leben erwachend....

„Mutter!" — Er sah hastig zur Seite und fuhr sich über die Augen.

Atemlos kam der Junge gelaufen. „Sie ist nicht zu Hause. Vor einer Stunde ist sie weggegangen. Aber das macht nichts," setzte er auf Ebrachs erschrockenen Blick hinzu. „Ich weiß noch eine — auch hier gleich in der Nähe. Bleiben Sie noch ein bißchen. Herr, ich hole sie."

Ernst sah ihn resigniert an. „Und wenn die wieder nicht zu Hause ist?"

„Die ist daheim" versicherte der Knabe. „Das ist noch eine junge, die hat noch nicht viel Kundschaft."

In der nächsten Minute war er weg. Im Verlaufe der weiteren fünf, die nun folgten, war er mit einer jungen, sympathischen Frau zurück, die, ohne zu fragen, neben ihm herging.

„Hab keine Angst, Trude," sagte er, als er mit der Fremden in den Flur trat und in die verschwollenen Augen der Schwester sah. „Ich bleibe hier, bis alles vorüber ist, und regle alles," versprach er, als sie den Mund zu einer Frage auftat. „Du sollst dich um gar nichts sorgen jetzt."

Die Fremde legte den Arm um Trude und zog sie mit sanfter Gewalt in ihr Zimmer.

Er hörte ein leises Sprechen und ab und zu ein Stöhnen Trudes, als es zu laut wurde, flüchtete er in die dunkle Küche und lehnte sich gegen den kleinen Tisch.

Wer brachte es ihr bei? — Wie konnte man ihr schonend sagen, was sie doch einmal wissen mußte? — Wenn sie wieder fragte, welche Antwort sollte er ihr geben? — Auf die Dauer ließ es sich nicht verheimlichen, nur für die Stunden, bis das Aergste vorüber war.

Seine Hände streiften einen Zettel zu Boden, den er aufnahm und wieder auf die Platte des Tisches legte. Ohne es zu wollen, entzifferte er die Buchstaben und drückte die Hand über die Augen.

Zu spät! — Arme, kleine Trude! — Zu spät! —

In der Stunde, in der sie ihr Herz bezwang, für den Geliebten zu bitten, hatte vielleicht ein anderer bereits über sein Leben entschieden.

Die Klingel surrte rasch. Es war ein fester, energischer Druck, der sie in Bewegung setzte. — „Rita!" —

Was wollte sie? — Sie hatte sich doch zuerst gesträubt, mit hierherzukommen, in diese Armeleutewohnung, wie sie sagte. Was bewog sie nun, es doch zu tun? — Sollte schon Nachricht von zu Hause eingetroffen sein, daß alles vorüber war? —

„Alles vorüber!" — Von drinnen hörte er Trudes bittende Stimme. Aber er unterschied die Worte nicht. Es klang nur ein Flehen um Hilfe aus jedem Ton.

Als er die Tür öffnete, trat er erstaunt zurück. Max stand vor ihm, den Hut in der Hand, auf der Stirn dicke Schweißtropfen, die er mit seinem Taschentuch wegtupfte. „Teufel noch einmal! Solch ein Gekrabbel da herauf in dem finsteren Loch. — Und diese Luft! — Der ganze Hof ein Zwinger. Jetzt begreife ich, woher der Marbot die Schwindsucht gekriegt hat!" — Dann ein eiliges Atemholen und die rasch hingeworfene Frage: „Was macht Trude?"

Der ältere Ebrach packte ihn am Aermel und zog ihn in den dunklen Flur, damit kein Laut auf die Treppe hinausdringe.

„Ist sie das?" fragte Max und fuhr mit den Fingern hoch, um sie fest gegen die Ohrmuscheln zu drücken. „Wo kann man da hingehen, daß man das nicht mehr hört? Für so etwas bin ich nicht geboren. Ich mache, daß ich weiterkomme. Du bleibst doch hier?"

„Ja, ich bleibe hier."

„Und läßt mich wissen, wie es steht!"

„Nein!"

„Höre!" —

„Ich habe gehört."

„Wenn ich dir doch sage, daß ich das nicht machen kann."

„Du brauchst nur zu gehen."

Max setzte sich resigniert auf den einzigen Hocker in der Küche und drückte die Tür, die auf den Gang führte, ins Schloß. „So, wenigstens eine Abdämpfung! — Helfen kann ich ihr ja doch nicht."

„Hast du Nachricht von zu Hause?" fragte Ernst.

„Keine! — Weiß die Trude?" —

„Nichts!"

Dann schwiegen die beiden.

„Wo ist deine Frau?, das heißt, wenn die Frage erlaubt ist," sagte Max.

Der Aeltere hörte den Spott. „Ich habe sie ins Hotel gebracht."

„Ich die meine auch!" Max schlug die Knie übereinander und faltete die Hände darüber.

„Hast du sie niedergefunden?"

Ein erstaunter Blick traf ihn. „Gefunden? Ich habe sie nicht gesucht. Ich habe erst gemeint, wenn ich heimkomme, wird sie gemächlich in einem Winkel sitzen und eine kleine Tragödie oder sonst etwas in Szene setzen. — Die Weiber haben Geschick für derlei. — Aber diesmal war ich der Lackierte. — Sie ist nicht da! — Das heißt, sie war nicht mehr da! — Man macht hin und wieder Sachen, als hätte man ein Brett vor dem Kopf. Ich habe gemeint, ich mache es ganz schlau. Hab ihr das Geld aus der Tasche genommen und die Wohnungsschlüssel drinnen gelassen. Nun ist sie also daheim gewesen, hat ihre Siebensachen gepackt: Wäsche, Kleider und so ein bißchen, das für ein Weib von Wert ist, und ist verschwunden damit. Wohin?" Er schnippte mit den Fingern in die Luft. „Nun, sie wird schon wiederkommen, wenn ihr das Brot knapp ist."

„Zu reichlich ist es auch bei dir nie gewesen," warf Ernst hin, ohne es bös zu meinen.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Von Drinnen und Draußen.

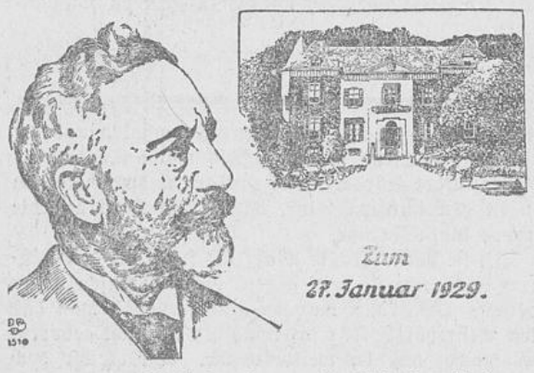
Unser Nachbarland Oldenburg kämpft mit großer Tatkraft für die Erhaltung seiner Selbständigkeit. Und wirklich kann das kleine Oldenburg sich mit voller Berechtigung auf viele und große Vorzüge berufen, die es seinen Bewohnern zufolge der Eigenstaatlichkeit verschafft hat, Vorzüge sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf kulturellem Gebiete. Abgesehen vom Königreich Sachsen ist nirgends das Eisenbahnnetz so dicht ausgebaut wie in Oldenburg. Auf dem Gebiete der Siedlung ist dort geradezu vorbildliche Arbeit geleistet worden: 1887 waren in Oldenburg 41 Prozent des Landes unkultiviert, 1925 nur noch 19¾%. Und während Preußen für höhere staatliche Schulen 78 Pfennig auf den Kopf der Bevölkerung aufwendet, leistet Oldenburg 158 Pfennig. Die Hauszinssteuer beträgt in Preußen pro Kopf 22 Mk., in Oldenburg 10 Mk. Da jetzt die preußische Regierung im Vorwort zum Voranschlage selbst sagt, die Finanzlage Preußens könne gar nicht ernst genug angesehen werden, kann man es verstehen, daß die Oldenburger nicht wünschen „übergeschluckt" zu werden.

Weit über vorstehende Gesichtspunkte hinaus spricht auch das Gesamtinteresse Deutschlands gegen eine Zerstörung der bundesfreundlichen Eigenstaatlichkeit der Länder. Niemals von 1870 bis 1918 war der Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschland so scharf, wie er es seit 1918 geworden ist und jetzt während der öffentlichen Erörterungen über den seitens der Linksparteien gewünschten „Einheitsstaat" immer mehr zu werden droht. Nicht durch diesen, sondern durch den „Bundesstaat" Deutsches Reich wurde die Main-Linie überwunden. Wer kann es verantworten, die Gefahr der Main-Linie und damit einen neuen deutschen Bruderkrieg wieder heraufzubeschwören!

Der Beamte, den der Feindbund uns „zur Kontrolle" über das Finanzgebahren des Reichs nach Berlin geschickt hat unter der harmlosen Benennung als „Reparationsagent", überraschte die Welt zu Neujahr durch einen Bericht, der die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands im allerrosigsten Lichte darstellt. Wieder ein Mißerfolg deutscher Politik, ein gar nicht wieder gut zu machender Mißerfolg! Denn unmittelbar bevor steht die Arbeit einer Kommission, die Deutschlands Kriegstribute endgültig feststellen soll, und was liegt näher, als daß diese Kommission, in der die Stimmen des Feindbundes die absolute Mehrheit haben, den Bericht des Reparationsagenten zu Grunde legen wird. Schuld daran tragen aber die führenden politischen Kreise Deutschlands nicht allein, wir alle sind mitschuldig. Wir lebten in den letzten Jahren, und zwar besonders in den größeren Städte, so, daß der Ausländer glauben mußte, es ginge uns fabelhaft gut. In Wirklichkeit ist es eine Scheinblüte, erzielt durch geborgte Gelder des Auslandes. Jetzt erdrückt uns die Zinsenlast, da wir durch Aufnahme von Auslandskrediten unseren Kriegsschulden eine fast ebenso große Wirtschaftsschuld hinzugefügt haben. Katastrophal!

Der Friesische Volksfreund.

Wilhelm II. — siebzig Jahre alt.



Auf seinem Besitz in Doorn (rechts) begeht der frühere deutsche Kaiser am 27. Januar d. J. das Fest des 70. Geburtstages.

Erziehungs- und Jugendfragen.

Von Georg v. Eucken-Addenhausen.

Der Schulgesetzentwurf des ideal denkenden Ministers v. Keudell ist zwar nicht Gesetz geworden, aber hat viele zum Nachdenken über Erziehungs- und Jugendfragen gezwungen. Dieser wollen wir heute in Kürze gedenken, vollzieht sich doch im Deutschen Reiche zurzeit ein Vorgang, den man als planmäßige Entsittlichung bezeichnen muß. Während die führenden Kreise sich jetzt überwiegend politischen und wirtschaftlichen Fragen zuwenden, vernachlässigen sie unsere kulturelle Lage. In solcher Zeit blüht der Weizen derjenigen, welche die Ehre des Weibes durch Verherrlichung des Dirnentums herabsetzen, den Familiensinn zerstören, die Kinder den Eltern und der notwendigen Zucht entziehen, Religion und Vaterlandsgefühl und heidische Lebensauffassung beseitigen und jede Art von Scham und Ehrfurcht ausrotten möchten. Es sind hierbei dieselben Kräfte tätig, die in der Politik zum Sturze der alten Staatsform und im Wirtschaftsleben zur Zerstörung der geschäftlichen Moral geführt haben. Hier ist dem echten Deutschtum ein gewaltiges Kampfgebiet beschieden. Dabei sind auch die deutschen Frauen sich ihrer Verantwortung erfreulicherweise bewußt, der Mitverantwortung für die kommenden Geschlechter, um deutschen Idealismus zum Sieg und Segen zu führen.

Auch die Jugend selbst, die ernste Jugend, ist von dem Gedanken durchdrungen, daß reife Jugend auf den wesentlichsten Gebieten, nicht zum geringsten auf religiösem und sittlichem Gebiete, mitzuwirken berufen ist, zumal Jugend nicht nur Uebergang, Vorbereitung, sondern auch Zustand, Gegenwart ist. Auch ist es die Jugend gewesen, die den Gedanken der Volkshochschule, insbesondere der Bauernhochschule, zu verwirklichen gewußt hat. Um so mehr müssen wir Erwachsenen uns der Verantwortung für die Bildungsstätten der Jugend bewußt bleiben. In den Volks- und Bauernhochschulen wird den jungen Leuten aus den herrlichen geschichtlichen und künstlerischen Ueberlieferungen des deutschen Volkes ein kleiner, aber sicherer Schatz geistiger Güter ins Leben gegeben und ihnen der Sinn für die seelische Eigenart der Heimat und des Deutschtums geschärft.

Solche Maßnahmen sind umso notwendiger, als jugendliche Verwahrlosung überall bemerkbar wird, blitzlichtartig bemerkbar wurde besonders durch die Prozesse gegen Schüler in Berlin und Essen. Diese Prozesse und ihre Begleiterscheinungen (in Berlin z. B. die Sympathie des Pöbels für den Schwächling) bilden ein Beleg für die Tatsache, daß unser jetziges weichliches Erziehungssystem kläglich Schiffbruch erlitten hat: Der mannhafte Sinn fehlt.

„Weichheit ist gut an ihrem Ort,
Aber sie ist kein Losungswort,
Kein Schild, keine Klinge und kein Griff,
Kein Panzer, kein Steuer für dein Schiff,
Du ruderst mit ihr vergebens,
Kraft ist die Parole des Lebens!
Kraft im Wagen,
Kraft im Schlagen,
Kraft bei des Bruders Not und Leid
Im stillen Werke der Menschlichkeit."

„An Euren Früchten wird man Euch erkennen" — so hat mit Recht ein überparteilich Denkender den preußischen Kultusministern vom spartakistischen Adolf Hoffmann bis zum demokratischen Dr. Becker zugerufen. Und an was für Früchten! Vergleiche sie durch einen Studienrat und durch den Geschlechtsarzt Magnus Hirschfeld unterstützten Versammlungen des „sozilistischen Schülerbundes", dessen Vertreter — Kinder — dem Minister raten, daß sie den Lehrstoff zu bestimmen und bei der Aufstellung der Zensuren mitzuwirken haben sowie das Recht bekommen, „freie Lebenshaltung" zu führen. Wehe dem Lande, dessen Ratgeber Kinder sind.

Aus den Nachbargebieten

bs. Barge. Raubtiere. Mit der anhaltenden Winterperiode erscheinen, besonders in letzter Zeit, die verschiedenen Raubtiere so recht auf dem Plan. Recht unangenehm bemerkbar machen sich Fuchs und Iltis, die besonders den Anwohnern des in der Nähe liegenden Schweinebrücker Fuhrenkamps gern einen Besuch abstatten. Trotz der eifrigen Nachstellung scheinen sich diese Raubgestalten in hiesiger Gegend noch bedeutend vermehrt zu haben. Denn man kann die Wahrnehmung machen, daß fast allmählich hier und da Geflügel verschwindet. Trotzdem es sehr schwer fällt, diesen klugen und listigen Räubern den Garaus zu machen, gelang es doch bereits mehreren Einwohnern, einige Tiere abzufangen, die über ein wunderbares Pelzwerk verfügten und welche denn auch dementsprechend bezahlt wurden. Wie groß aber die Raubgier dieser Tiere, besonders der Iltisse, ist, davon zeugt ein Vorfall in der nahen Umgegend. Ein Landwirt hörte des Nachts plötzlich aus seinem Hühnerstall ein wildes Hahnengeschrei. In der Annahme, daß lichtscheues Gesindel an der Arbeit sei, nahm er seine Flinte und eilte hinaus in die Scheune. Zu seiner größten Ueberraschung bemerkte er einen ausgewachsenen Iltis, der einen der größten Hähne krampfhaft festhielt und versuchte, diesen durch die Spalten des Stalles zu ziehen, welches ihm aber, da der Hahn hierfür zu dick war, nicht gelingen konnte. Trotz der verzweifelten Anstrengung vermochte sich jedoch der ausgewachsene schwere Hahn nicht aus den Fesseln des blutgierigen Räubers zu befreien, der Landwirt hatte indessen auch noch Zeit genug, seinen unangenehmen nächtlichen Gast durch einige wohlgelungene Kolbenschläge ins Jenseits zu befördern. — Arges Pech hatte der im benachbarten Bohlenbergerfeld wohnende Landwirt W. Oltmanns. Ihm wurden nächtlicherweile vier aufgestellte Fallen von Iltissen — allerdings wohl zweibeinigen — fortgetragen, trotzdem dieselben mit Schloß und Ketten befestigt waren. Man ist den Tätern jedoch auf der Spur und ist zu hoffen, daß die Betreffenden die „genommenen" Fallen für sich selbst gesetzt haben.

Nenndorf. Trotzdem das Wetter gerade nicht günstig war, ließen es sich verschiedene Auricher Jäger, die Pächter der hiesigen Jagd sind, am letzten Tage, wo die Hasenjagd noch auf war, nicht nehmen, ein Suchjagd abzuhalten. Das Ergebnis war recht gut. 11 Hasen konnten erlegt werden. Herr Saathoff (Aurich) hatte sogar noch das seltene Jagdglück, einen Fuchs zu erlegen. Während der Jagd ereignete sich leider ein kleiner Unfall: Herr Hermann Kaufmann (Nenndorf) sprang über einen Graben und verrenkte sich ein Bein.

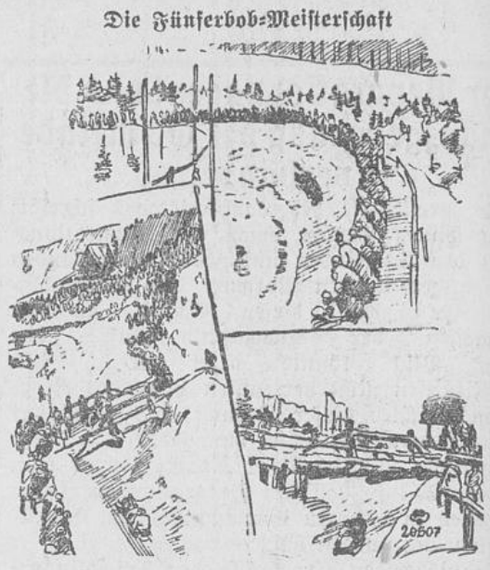
Hage. Ein hiesiger Kraftfahrer kam in der Nacht von Sonntag auf Montag in der Kurve Nadörst—Halbemond zu Fall. Er blieb bewußtlos liegen, so daß ein Arzt von Norden herangehalt werden mußte, der ihm, da er Kopfverletzungen erlitten hatte, ein Notverband anlegte. Im Auto brachte man den Verunglückten in das Krankenhaus hierselbst.

Moordorf. Auf der Straße von Aurich ereignete sich dadurch ein Unglücksfall, daß ein Motorradfahrer mit einer Radfahrerin zusammenstieß. Während die Personen mit heiler Haut davon kamen, hatte das Stahlroß keine Aehnlichkeit mehr mit einem Fahrrade. Nachdem sich beide Fahrer über evtl. Haftung ausgesprochen hatten, nahm jeder seinen Weg.

Oldersum. Im Auftrage der Erben der weil. Anna Hemkes Witwe, geb. van Lessen, wurde im Brandschen Gasthofe das zum Nachlaß gehörige Wohnhaus nebst Hausgarten von reichlich acht Ar Größe in freiwilliger Versteigerung öffentlich meistbietend zum Kauf ausgeboten, Zimmerer Friedrich de Haas aus Oldersum blieb mit 6600 Mark Höchstbietender. Der Zuschlag bleibt bis einschl. 22. d. Mts., vorbehalten.

Abelitzmoor. Wie von der Regierung mitgeteilt wird, erhält die staatliche Moorverwaltung Abelitzmoor in nächster Zeit elektrisches Licht. Vorgesehen ist die Erbauung des Transformators auf Abelitzmoor, der in direkter Verbindung mit Sandhorst stehen soll. Die Anlage wird sich erstrecken auf die hiesigen Beamtenhäuser auf den Hof u. auf die Gefangenenlager. Die Arbeiten dürften zum Frühjahr beendet sein. Die Kosten belaufen sich nach vorläufiger Berechnung auf 11 200 RM.

Die Fünferbob-Meisterschaft



von Schlesien wurde jetzt bei Schreiberhau ausgetragen. 1. Uebersicht mit Zackelfallbaude: Vom 16 „Immelmann" passiert die Brücke. 2. In der schwierigen Kurve der Zackelfallbahn. 3. An der Zackelfallbahn.

Kunst und Wissenschaft

⊙ **Preisausschreiben.** Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg hat ein Preisausschreiben für alle Bücherfreunde erlassen. Die für unser heutiges Schrifttum nicht wenig entscheidende Preisfrage lautet: „Welche Bücher unter den Neuerscheinungen der letzten 4 Jahre sind wert, dem Gedächtnis des Volkes erhalten zu bleiben?" Alle Einsendungen, die bis zum 15. Februar 1929 bei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg 37, eintreffen, nehmen am Wettbewerb teil. Bis zu 10 Titeln mit kurzen Begründungen können genannt werden. Es kommt nicht nur auf das Urteil der Fachleute an, sondern die Stimmen aus allen Leserschichten sind wichtig. Preisgekrönt werden die besten Vorschläge. Mit der Entscheidung der von der Stiftung ernannten Preisrichter erklärt sich jeder Teilnehmer einverstanden. Das Ergebnis der Preisfrage wird im Frühjahr 1929 bekanntgegeben. Als Preise sind bestimmt: 1. Preis 100 RM., davon 50 RM. in bar und 50 RM. in Büchern nach Wahl; 2. Preis 50 RM., davon 25 RM. in bar und 25 RM. in Büchern nach Wahl; 3. Preis 30 RM., davon 15 RM. in bar und 15 RM. in Büchern nach Wahl; 100 Bücher-Trostpreise.

Bücherschau

⊙ **„Land der Vulkane"** betitelt sich der exotisch-abenteuerliche Roman, den Hans Friedrich Blunck in außerordentlich spannender Weise für Westermanns Monatshefte schrieb. Mit dem Abdruck beginnt die Monatszeitschrift in ihrem Februarheft, das soeben erschienen ist. Das Heft hat eine besonders abwechselungsreiche Gestaltung. Es seien an dieser Stelle neben dem neuen Roman nur einige Beiträge erwähnt: Der große Wintersportartikel von dem bekannten Sportlehrer C. J. Luther führt uns nach Vorarlberg und zeigt uns die seltenen Erlebnisse und Freuden dieses Landes im Winterzauber in vielen farbigen Kunstbildern. Ein jetzt besonders aktueller Beitrag mit 12 farbigen Abbildungen von Dr. Hermann Handke beschäftigt sich mit dem künstlerischen Faschingskleid. Paul Ripper beschäftigt sich mit dem Thema „Clowns". Recht nett ist auch die Ballade vom verliebten Prinzen Hsia-Ho. So gibt auch das Februarheft ein buntes Spiegelbild von dem künstlerischen Schaffen der beliebten Westermanns Monatshefte, die im Februar einen Festtag begehen: Dr. Friedrich Düsel, der Herausgeber, feiert am 11. Februar seinen 60. Geburtstag. Von diesen sechs Jahrzehnten gehört die größte Hälfte in ungeteilter Hingabe der von ihm geleiteten Zeitschrift. Eine Probenummer von Westermanns Monatsheften versendet auf Wunsch der Verlag in Braunschweig gern kostenlos.

„Johanna von Orleans"

Ein Einbruch in die Filmverlogenheit.

Daß einem eins der größten Gesetze, unter denen die Menschheit steht, dies nämlich: wie furchtbar es immer wieder ist, wenn der reine Geist sich im einzelnen Menschen niederläßt, um aus ihm als Wille und Richtung herrschend hervorzuwirken, wie dies nicht anders als mit dem Untergang des Individuums enden kann —, daß solches Gesetz vor einem Film zum Erlebnis wird, ist das Ungewöhnlichste. Es geschieht aber vor dem Film „Johanna von Orleans".

Dieser französische Film, inszeniert von dem Schweden Dreyer, steht in der Masse der jammervollen Filmproduktion ganz unverbunden und wie durch einen Bannkreis geschieden da.

Um ihn ist die gläserne Luft des wahrhaft Neuen. Die Versuche zu einer selbständigen Filmsprache, zu einem selbständigen, nicht verwechselbaren Filmausdruck, sind in ihm zusammengerafft und der Konsequenz zugeführt.

Man kann hier, vielleicht zum erstenmal überhaupt, von einem selbständigen Filmgedicht sprechen.

Zwei Dinge sind es vor allem, die für diese neue Schöpfung die technische Unterlage bilden. Zuerst:

die horizontale und vertikale Achse der Kamera ist durchgängig aufgelöst in eine Unendlichkeit der Einstellungen.

Kaum ein Bild „steht gerade", um es populär zu sagen, aber das ist beileibe nicht zu verwechseln mit den expressionistischen Experimenten vergangener Jahre. Diese Art der Einstellung von unten nach oben und umgekehrt, schief, steil, flach, von den Seiten, ist vielmehr zugleich sinnvoll, ein Organ des seelischen inneren Ausdrucks. Wenn z. B. Johanna niederkniet und die Geistlichen der Reihe nach anblickt, erscheinen die Köpfe aus der Perspektive der Knieenden, aber zugleich dicht vor dem Kurbelkasten, so wie sie dem Mädchen drohend erscheinen. Dies nur als Beispiel für hundert.

Der ununterbrochene rasche Bildwechsel, dramaturgisch am Anfang vielleicht zu sehr gehäuft, erreicht manchmal geradezu die Aufhebung eines Zeitbegriffs.

Das andere, wichtigere Mittel ist: in dem Film ist kein Gesicht geschminkt (man hat für die geistlichen Richter nur ein Arsenal besonderer Typen zusammengeholt). Dadurch unterscheidet sich die Leistung von Dreyer am nachdrücklichsten von der übrigen Filmproduktion; denn nichts Geringeres hat er damit erreicht, als einem filmischen Geschehen die volle innere Wirklichkeit zu verleihen. Hier wird deutlich, was den Film im Sinne des Publikums zu einem Mißerfolg gemacht hat.

Die Masse der Menschen, die einen Film ansieht, flüchtet stets aus der brutalen äußeren Realität des Lebens in eine schale, aber dicht sie umschließende Traumwelt

und will sich um keinen Preis daraus vertreiben lassen. Der übliche Film nährt dieses Bedürfnis in höchstem Maße, ja kommt ihm derart entgegen, daß von ihm aus wiederum rückwärts eine Beeinflussung und Verstärkung des Publikums in seinem Verhalten erreicht wird.

In dieser „Johanna von Orleans" nun ist das alles wie weggewischt. Es ist, als ob man aus einem rauchverhangenen Nachtcafé in die unbegreiflich kühl-frische und starke Luft einer freien Landschaft tritt. Es herrschte jene bis zum äußersten konsequente und deshalb wirklich geisterhafte Realität, wie wir sie aus den Bildern der alten, langsam malenden niederländischen Meister können, die dem Geheimnis des Lebens unbegreiflich nahe zu sein scheinen.

Es gibt auch fast nur Großaufnahmen, eine durchgehaltene Konzentration auf das menschliche Gesicht und die menschliche Gestalt.

Bei den Schauplätzen der Handlung ist alles auf die einfache Grundform zurückgeführt: Bank, Tor, Turm, Treppe, Fenster, aber nicht im Sinne des amerikanischen, naturalistischen Atelierkitschs, sondern rein in Umriß und Form, ganz klar und nur andeutend, wie die großen Erzähler, Stendhal etwa, einen Schauplatz beschreiben. Der Mensch und das Menschliche sind allein das Herrschende.

Aus dieser Tatsache entsteht zugleich der neue große Schauspielfilm, der diesen Film beherrscht.

Es zeigt sich hier wieder einmal, daß es fast keine schlechten Schauspieler, sondern nur schlechte und matte Regisseure gibt.

Von den vielen Darstellern dieses Johanna-Films sind wahrscheinlich die wenigsten ganz originale außerordentliche Begabungen. Und doch ist jeder vollkommen. Warum? Der Regisseur hat es verstanden, sie alle auf sich selbst zurückzuführen, ihnen allen Ballast der Theaterei abzunehmen.

Dieser Regisseur hat eins begriffen und erreichte die großen Ereignisse und Entscheidungen aus der Stille, aus der Lockerung, aus dem Unmerklichen zu spielen und aufzubauen. Das Shakespearesche Urgesetz, nie die Natur zu übersteigern, ist diesem Regisseur eingeboren. So schafft er eine klare einfache Schauspielkunst, ohne Bombast, ohne Nebenzwecke, ohne raffinierte Spielnuancen, ohne jedes falsche Sentiment, ohne Virtuosität.

Von Gewaltsamkeiten, von nicht ganz zu Ende Geführtem, von Stellen, in denen das Experiment noch überwiegt, ist der Film „Johanna von Orleans" so wenig frei, wie jede entscheidende Tat vorwärts.

Aber in der zweiten Hälfte dann, vom Widerruf Johannas ab bis zu dem furiosen Schluß der Verbrennung und des Volksaufstandes, fallen diese Fehler alle fort.

Die Falconetti spielt — nein: ist die Johanna. Sie ist eine Schauspielerin von einer keuschen Härte und einer so eigentümlichen Innigkeit, daß ich für sie keinen Vergleich weiß. Es ist wiederum für den ganzen Film bezeichnend, daß ihre Darstellung nur den höchsten Grad der vom Ensemble geübten Kunst ausmacht, aber niemals abgelöstes Star-Spiel ist. Die Falconetti ist die klarste Bauern-Johanna, noch weit über Shaw hinaus. Sie hat naiv bäuerische Bewegungen, fast bis zum Derben, und erreicht im Geistigen Grade, die ganz ungewöhnlich sind. Auf ihren Wangen kommt und schwindet das Leben wie inneres Licht und innerer Schatten.

Hier zeigt sich der Vorteil des ungeschminkten Gesichtes.

Große Steigerungen, dramatische Ausbrüche aus einem komödiantischen Temperament heraus gibt es hier nicht. Die Johanna der Falconetti ist im Zustand der Gnade von Anfang an, und diese Gnade äußert sich als ein traumhaftes In-sich-Versponnensein, als eine völlig Leben gewordene Gläubigkeit.

Zuletzt die wahrhaft christlichen und zugleich so kindhaften Bewegungen, mit denen sie dem Henker hilft, als er sie anbindet. — Ich fürchte, wenn diese Dinge so herausgehoben und nebeneinander gesetzt werden, stellt sich die Magie des organischen Ineinander und Nacheinander der Ereignisse nicht ein, wie es gerade das wesentliche Verdienst dieses Films ist, der, ein Bahnbrecher nun auch vom Westen her (russische Filme haben schon vieles erreicht, nur nicht gleichmäßig behauptet), die allgemeine Filmverlogenheit zu brechen begonnen hat.

(Rudolf Bach im „Kunstwart".)

Landesbibliothek Oldenburg

Unterm Glockenschlag

Blätter für Heimatkunde und Heimatgeschichte

Ernst Christian v. Bardeleben

der Jeversche Landdrost von 1678—1696.

Zur Wiederherstellung seines Epitaphs in der Stadtkirche.

Von Dr. K. Fissen.

Die Erneuerung dieses den wenigsten Jeveranern bekannten Schmuckstückes unserer Stadtkirche gibt wohl die Berechtigung, sich in kurzen Zügen mit dieser Persönlichkeit, die in unserer Stadt eine so bedeutende Rolle spielte, zu beschäftigen, wenigstens was seine Jeversche Zeit angeht.

Wie an dieser Stelle schon vor längerer Zeit mitgeteilt wurde, hing seine große Ehrentafel rechts vom Altar über dem Eingang zum Chor. Durch den Vorbau zur Sakristei kam sie gar nicht zur Geltung, da jede Beleuchtung fehlte. Mit dem breiten im Barockstil verzierten Eichenrahmen hat dieses Erinnerungsmal eine Größe von 2 Metern im Quadrat. Es ist kürzlich von Zimmermeister Giesenberg und Malermeister Menssen auf Anordnung des Kirchenrats abgenommen und vorsichtig im alten Stile wiederhergestellt.. An dem neuen Platze kommt die große Tafel recht gut zu Ehren und Geltung.

Ernst Christian von Bardeleben, dem die Hauptinschrift gilt, war im Jahre 1619 als Sohn des Oldenburgischen Rates und Drosten des Amtes Neuenburg, Gerhard von Bardeleben, geboren. Seine Familie stammte aus dem Anhaltischen. Vor seiner Berufung nach Jever war er Drost des Hauses und Amtes Behrumb (Emden). In dieser Stellung fühlte er sich nicht wohl. Als daher in Jever der Landdrost Joachim Frödrich Brand von Lindau im Jahre 1677 gestorben war, wandte sich Fürst Carl Wilhelm von Anhalt-Zerbst an von Bardeleben mit der Anfrage betr. Nachfolge. Dieser stimmte, wie es in einem Briefe an den Fürsten vom 5. März 1678 heißt, „nach ziemlich hartem combat" (Kampf) zu und erhielt bald darauf, am 10. Mai 1678, seine „Bestallung als Estats-Rath, Präsident und Land-Drosten bei der Herrschaft Jever". Diese vom Fürsten in Zerbst ausgefertigte Urkunde liegt im Original im Oldenburgischen Landesarchiv. Sie ist gewissermaßen die ausführliche Dienstanweisung für den neuen Landdrosten.

Der Name „drost" kommt aus der alten deutschen Sprache, aus truhtin oder druhtin und bezeichnet den Mann, der bei allen Gelegenheiten Vorgesetzter und Anführer des Volkes ist. Als erster Drost von Jever wird Hinrich Schröder aus der Zeit von 1457 genannt. Der Neunte in der Reihe war der bekannte Bojung von Oldersum und Göden's zur Zeit Fräulein Marias von 1527—1540. An 15. Stelle folgt der letzte Drost aus Fräulein Marias Zeit, Joachim von Böselager, der 1574 abdankte. Er wohnte, wie die meisten anderen Drosten, in der nach ihnen benannten „Drostenstraße", in dem Böselagerschen Hofe, dem späteren Mariangymnasium, heutigen Lyzeum. Die Jahreszahl des Neubaus, 1756, steht noch heute im verzierten Türrahmen.

Ernst Christian von Bardeleben war der 22. Landdrost Jevers. Sein Vater Gerhard heiratete 1628 die Tochter des Johann Friedrich von Schagen zu Strückhausen in der Gemeinde Waddewarden. So traten die Bardelebens in Beziehung zum Jeverlande. Sie wurden später auch Besitzer des Jeverschen Grashauses (vgl. Braunsdorf „Nachrichten", S. 116, und Georg Janßen „Schagan" und „Das Jeversche Grashaus" in diesem Blatte 1918 und 1928).

Nach der „Bestallung" war der neue Landdrost von 1678 Präsident des Appellationsgerichtes, der Jeverschen Cammer und des Konsistoriums. In Staats-, Miliz-, Polizei-, Lehns-, Grenz- und Landessachen hatte er zu entscheiden. Er hatte ein wachsames Auge zu üben über die Allodial- und Fidei-Commißgüter, über Anlagen, Deiche, Dämme, Siele, Grenzen, Zölle und Strandgerechtigkeit. In wichtigen Sachen mußte er Bericht und Gutachten nach Zerbst an den Fürsten Carl Wilhelm gehen lassen. Rentmeister Anton Heinr. Borchers war ihm als Assessor beigeordnet. Mit ihm fand eine Revision der Contributions-Receptoren, Küchen-, Frucht- und Kornschreiber statt. Ihre Rechnungsablage mußte er „mit allem Feiß und Ernst" prüfen. Wie in der Stadt, so auf dem Lande. Alle Revenüen und Einnahmen der Herrschaft waren ihm vorzulegen. Dem Landdrosten stand zu, die Handwerks- und Tagelöhner-Zettel zu unterschreiben, ebenso die Verkäufe von Baumaterialien. „Wenn ein Schiff mit Kaufmannswaren oder anderen Gütern in der Herrschaft Jever verunglücken sollte, dann hat der Landdrost auf des Vogtes von Wangerooge Bericht sofort verfügung zu tun, damit zur Erhaltung der Strandgerechtigkeit das verfallene Gut angehalten und annectiert werde." Es steht ihm nicht zu, den verunglückten Schiffen das Gut zurückzuerstatten. Dazu bedarf es der Genehmigung des Fürsten, besonders wenn die Ware von ziemlicher Wichtigkeit ist und über 100 Reichstaler Wert hat. Gegen genügende Caution kann sie zurückgegeben werden. In bezug auf die Deiche und Siele galten ihm die Vorschriften der von Anton Günther überlassenen Deichordnung vom 14. Januar 1658. Bei kommenden Springfluten muß der Landdrost mit den Deichrichtern besonders aufpassen. Jagd, Gehege, Wild unterstehen seiner Aufsicht. Die Landesordnung von 1666 betr. Wildbahn und Jagden dient als Vorschrift. Sehr wichtig war die Stellung des Landdrosten als Oberbefehlshaber der Festung Jever. „Bei Weiterungen und Kriegsgefahr soll er selbst das Nötige veranlassen. Der Commandant hat sich bei ihm die Parole zu holen und Anordnungen mit ihm zu beraten. Bei Verlusten an Offizieren und Mannschaften müssen beide sofort Ersatz schaffen. Als oberster Gerichtsbeamter steht dem Landdrosten zu, auf das Strafmaß mildernd einzuwirken, „daß keine Armut entsteht". Statt Geld kann er Gefängnis, Deichbau oder Festungsarbeit setzen. Bis zu 50 Reichstalern darf er eine Geldstrafe herabsetzen. Falls das Gericht, das das Urteil gefällt hat, damit einverstanden ist, steht ihm zu, den Arrest zu erlassen.

In eigener Angelegenheit ist dem Landdrosten erlaubt, „zuweilen nach Belieben eine Reise zu tun, jedoch nicht über 3—4 Tage", und dann nur zur Zeit, wo keine Kriegsgefahr oder Fehde besteht. Solche Reisen sind nach Zerbst zu melden. Sollte er in seinem Dienste etwas erfahren, wodurch bei Veröffentlichung dem Fürsten Schaden zugefügt wurde dann „soll er es bis in seine Sterbegrube verschwiegen halten".

Dieses Landdrostenamt konnte beiderseits halbjährlich gekündigt werden. Johanni 1678 trat der Vertrag in Kraft. An Bargeld erhielt der Landdrost aus der Jeverschen Cammer in 4 Terminen 500 Reichstaler. Statt Hart- und Rauhfutter, Hufschlag u. a. naturalia, die seine Vorgänger bezogen hatten, wurden ihm 300 Reichstaler ausbezahlt, ferner für 2 Diener 71 Reichstaler. Außerdem hatte er freie Wohnung auf dem Schlosse, freien Torf und Feuerung, soviel er und die Seinigen nötig hatten. Wildpret stand ihm ebenfalls wie seinem Vorgänger zu, auch die Bewirtschaftung des alten Grodens mit 7 Matt und 2 Gärten des bisherigen Stallmeisters.

Eine freundliche Erlaubnis erhält der Herr Landdrost zum Schluß: „Wir wollen auch demselben anädigst vergönnen, daß Er zuweilen zu seiner Notdurft, einen Hasen hetzen und etwas von Rebhühnern fangen lassen möge, jedoch daß Er dieser Unserer Concession sich ganz pfleglich und mit guter moderation gebrauchen wolle." Also auch hier: Nur nicht zu üppig, mein lieber Herr Landdrost! —

Eine unangenehme Zeit für den Landdrosten von Bardeleben war das Jahr 1683, als im Namen Ludwigs XIV. König Christian V. von Dänemark Jever und Jeverland mit 1600 Mann Truppen besetzen ließ. Am 26. Dezember 1683 wurde auch die Festung eingenommen, und das geschah auf ganz lächerliche Weise. In den „Nachrichten von Jeverschen Civilbedienten" (Gymnasialbibliothek Jever, auch von G. Janßen zitiert) heißt es u. a.: „Zu seiner Zeit bemächtigten sich 1683 die Dänen der Stadt und Festung Jever und holten ihn (den Landdrosten) unter Anführung des Major Volck am 1. Christtage, da er nach der Stadtkirche gefahren, mit Gewalt heraus und zwangen ihn, die Schlüssel abzugeben..." Ueber dieses ernst-heitere Ereignis liegt uns bei den Akten der Jeverschen Gymnasial-Bibliothek eine schriftliche Urkunde vor. Sie behandelt die peinliche Vernehmung der betroffenen Personen und beginnt: „Actum Jever auffm Schloße in des Herrn Landdrosten von Bardeleben Gemach, den 26. December Ao. 1683. Praesent Herr Landdrost von Bardeleben, Herr Landrichter W. Warners, Herr Rath Röseler und Assessor Günther." Die Verhandlung beginnt folgendermaßen:

„Ist der Fenrech hiesiger Vestung, Friederich Febell, vorgefordert und befraget, die umbstände zu berichten, wie und welcher gestalt es zugangen, daß Sie so unachtsamb gewesen, daß er und der Capitain unten vorm Schloße gangen, Sie sich gefangen nehmen und nach dem Rathhause bringen laßen, daß dadurch das Schloß in Königl. Dänische Gewalt gekommen. Der Fenrich berichtet druff, wie Ihr Hoch Edler gestrenger, der Herr Landdrost von Bardeleben, mit seiner Kutsche nach der Kirchen uffm nachmittag, gestern am heiligen Christtag gefahren und die Carosse wieder hinuff gewesen, kurtz nachher, der dänische Cap. Hr. Blücher, an der Flamen Pforten gekommen, welche in die Klinke gewesen, da die hiesige Anhaltische Schildwache binnen der Pforte gestanden, Er zu derselben gesprochen, Er wäre ein Dänischer Capitain, wolte den hiesigen Schloß-Capitain sprechen, welches er dem Capitain, der mit dem Fenrich vor dem Schloßthor spatzieren gegangen, angedeutet, der druff befohlen, ihn herein zu laßen, was die Schildwacht gethan.... Druff hätten die beiden Dänischen Capitaine den Fenrich angetastet, er hätte ihnen entlauffen wollen, sie ihn aber festgehalten; dann hätten sich zugleich viel Dänische Soldaten angefunden und den Fenrich nach dem Rahthauß, wo unten im Hause Wirtschaft gehalten wird, als gefangen gebracht. Als der hiesige (Jeversche) Capitain Gibeline auch angetastet wurde und um Rettung ruffen wollte, habe man ihn beim Degengehenk ergriffen und festgehalten. Dann seien viele Dänische Soldaten durch die Flamen-Pforte gedrungen. Der Jeversche Capitain sei auch aufs Rahthauß gebracht... Dort seien sie sowohl in als vor der Stuben, auch vor der Haußthüre, von Soldaten, theils ihre bloße Degen in Händen, theils ihre Musquetten gehobt, bewachet und bewahret worden. Der dänische Capitain hätte gesagt der dritte wird auch bald dazu kommen. Und wie der Fenrich fragte, wer es denn wäre, antwortete der Capitain: „Das sollte der Herr Landdrost sein." Als nun Landdrost, Fähnrich und Capitän im Rathause gefangen saßen, wollte der dänische Hauptmann sie zum Verrat an ihren Fürsten verführen. Aber das lehnten sie mit Entrüstung ab. Am 19. August 1689 zogen die dänischen Truppen wieder ab und nahmen bekanntlich die drei alten Schloß-Kanonen mit.

Ernst Christian von Bardeleben starb am 11. August 1696. Die Nachricht an den Fürsten in Zerbst lautete: „Ein Expresser (Eilbote) kommt von Neuenburg mit der betrübten Zeytung, daß der Herr Landdrost von Bardeleben daselbst in verwichener Nacht, gantz ohn vermuteten Todes gestorben ist... Jever, 11. August 1696. Valemann. Lübben.

Der Landdrost war in erster Ehe mit Clara Margaretha von Hasbergen, in zweiter Ehe mit Dorothea Magdalena geb. v. Zanthier vermählt. Sein jüngster Sohn starb 1690. Der damaligen Sitte gemäß wurden dem Vater eine große Anzahl Beileids- und Trostgedichte in lateinischer und deutscher Sprache gewidmet. Auch der Vater selbst verfaßte ein Klagelied, bei gedämpfter Instrumentalmusik zu singen.

Ernst Christian von Bardeleben wurde am 23. September 1696 auf dem alten Jeverschen Kirchhof, dem heutigen Kirchplatz, mit aller Feierlichkeit in einem großen Erb-Begräbniskeller beigesetzt. Nach einer Rechnungsablage vom Oktober 1696 (oldenbg. Landesarchiv) hielt Pastor Toelen die Predigt. Wahrscheinlich war die Beisetzung bei Abend; denn eine Anzahl Fackelträger wird erwähnt. Der Cantor sorgte für die Trauermusik. Zinngießer Jürgen Schlörholt lieferte die Zinnbeschläge für den Sarg des Landdrosten.

Als im Jahre 1803 unser Stadtkirchhof abgetragen wurde, mußte auch der Begräbniskeller des Landdrosten geöffnet werden. Dabei kamen auch unverweste Reste von kostbarem Atlastuch aus dem Sarge des Landdrosten zum Vorschein. Nach alter Ueberlieferung in der Spezialgeschichte des Jeverlandes von 1853 wurden diese Erinnerungen an den in Jever einst so hochgeehrten Mannes als Amulette getragen, so verblaßt und vergilbt sie auch waren.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß damals die Särge der Familiengruft, soweit sie noch erhalten waren, in der Gruft unserer Stadtkirche, wo eine große Anzahl einflußreicher jeverscher Persönlichkeiten ihre letzte Ruhestätte fanden, beigesetzt wurden. Aus Anlaß dieser Feierlichkeit kann auch das jetzt erneuerte Epitaphium für die Kirche gestiftet sein. Da wir leider keine Kirchenchronik besitzen, aus der alles Nähere leicht zu ersehen wäre, geben vielleicht unsere alten Kirchenrechnungen im Stadtarchive noch einmal Klarheit über die Herkunft dieser Gedächtnistafel, die nun wieder ein kostbares Schmuckstück unserer Jeverschen Stadtkirche geworden ist.

Von den Sillenstedern

die im Januar 1793 beim verbotenen Klootschießen ertappt wurden.

Nach den Urkunden des Oldenburger Landesarchivs.

Das heute mit so großer Begeisterung in Niedersachsen gepflegte Klootschießen war von 175 Jahren im Jeverlande von der Regierung bei Geldstrafen und sogar körperlichter Züchtigung verboten. Erst im Februar 1798 milderte Fürst Friedrich August von Anhalt-Zerbst auf Bitten der Landschaftlichen Deputierten die strengen Bestimmungen, indem er unter gewissen Einschränkungen das Klootschießen unter Einzelpersonen erlaubte. Kurz vor dieser Genehmigung, im Januar 1793, hatten die Bewohner des Kirchspiels Sillen-Staede jenes Verbot übertreten und mußten infolgedessen eine große Geldstrafe, die schließlich auf 18 Reichstaler angewachsen war, bezahlen. Sie wandten sich daraufhin an die Fürstin Friderica Augusta Sophie, die Administratorin (der Fürst war gerade verstorben), mit einer feierlichen Bittschrift. Die braven Sillensteder schreiben u. a.: „Eine getreue Landschaft und bereitwillige Unterthanen machten sich einen kleinen Vergnügen am verwichenen Winter um eine wahre Kleinigkeit zu Klootschießen. Noch jetzt lebende alte Personen bestätgen, daß schon vor mehr als fünfzig Jahren solches hier im Lande aggiret (gehandhabt) worden ist, ohne daß sie deßhalbs Strafe und Kosten zu befürchten hatten, wenn solches zum Vergnügen ohne allen Unfug und boßhaftes Wesen um eine wahre Kleinigkeit geschehe. So machten wir erwähnte Einwohner von Sillen-Staede uns das soeben erwähnte Vergnügen, das in allem in bester Freundlichkeit ohne die mindeste Unartigkeit und boßhaftes Wesen verlief, was uns als wohldenkenden Menschen und christlichen Gemütern zuwider ist, und wir haben garnicht daran gedacht, uns darum vor gerichte zu ziehen.... Wir bitten ganz untertänigst gehorsamst unsere in Gnaden wohltätige Regentin als gehorsame und getreue Unterthanen, uns in Gnaden hiervon zu befreien, weil diese Gerichts-Kosten Theils von Arbeitern, die ihre tägliche Nahrung im Schweiß und saurer Arbeith erwerben mußten bezahlt sein sollen, ob wir zwar nicht einsehen, daß wir selbiger schuldig sein können." Die Unterschrift lautet: „Getreue Unterthanen und Einwohner des Kirchspiels Sillen-Staede, d. 1. Majus 1793."

Die Landesregierung, vertreten durch Hofräte U. Günther, H. Frerichs, U. Marsholt und Chr. von Honrichs, übergaben die Petition am 28. Mai der Fürstin. Sie weisen auf das „vergesellschaftete wüste und unordentliche Wesen beim Klootschießen hin, erinnern an einen traurigen Vorfall, als vor noch nicht langer Zeit ein Mann hier zu Lande bei diesem Spiel das Leben verlor. Diese Sillenstoder seien jedoch Uebertreter obrigkeitlicher Verordnungen, auch wenn sie bei ihren Vergnügungen Ziel und Maß nicht überschritten hätten. Dem Gesetze muß gehorcht werden. Die Supplikanten haben mit Recht die verursachten Kosten zu zahlen. Sie könnten sogar noch obendrein mit Brüche belegt werden, wenn man nach der Strenge mit diesen noch dazu dermalen sehr impertinenten Leuten verfahren wolle. Die hohen Räte stellen daher der Fürstin die Sache anheim. Unter dem 31. Mai 1793 trifft die Entscheidung ein: Da das Klootschießen zu verschiedenen Malen, noch am 9. Januar 1789 gäntzlich verboten worden und die Supplikanten diese Verordnung zu drei verschiedenen Malen nämlich am 10., 17., 18. Januar d. J. übertreten, haben sie sich diese vermehrt verursachten Kosten selbst zuzuschreiben. Dr. K. F.

Eine Wolfsjagd zur Zeit Anton Günthers

In der vom Oldenburger Landeslehrerverein herausgegebenen „Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg" (Schünemann, Bremen, 1913) berichtet in dem Abschnitt „Die Tierwelt unseres Landes" H. Schütte: „Aehnlich erzählt man in der Gegend von Metjendorf, daß ein auffällig breiter Wall bei Heidkamperfeld, der sich an einer sumpfigen Niederung hinzieht, von den Bauern abwechselnd geeggt worden sei, um etwaige frische Wolfsspuren festzustellen."

Diesen kurzen Bericht finde ich bestätigt und erweitert in der Erzählung meines Vaters, der, aus Heidkamperfeld stammend, aus mündlicher Ueberlieferung folgendes Bild von einer dort stattgefundenen Wolfsjagd gibt:

Der Strehl — so erzählte ihm sein Großvater — war Anton Günthers Pferdeweide. (Der Strehl ist die bei H. Schütte erwähnte Gegend bei Metjendorf-Heidkamperfeld.) Diese Pferdeweide war rings von einem oben vier Meter breiten Wall umgeben und mußte auf Anordnung des Grafen von den Bauern jeden Abend geharkt werden, weil man sehen wollte, ob Wölfe hineinkämen. Tatsächlich fand man nach mehreren Jahren eine Wolfsspur, die in den Strehl hinein-, aber nicht wieder herausführte.

Graf Anton Günther setzte nun sogleich eine Treibjagd an. Durch einen Boten des Grafen wurden alle Hofdienstpflichtigen der Gegend aufgefordert, als Treiber an der Jagd teilzunehmen. Dieses Aufgebot erfolgte, ähnlich wie die Ankündigung einer Hochzeit oder eines Trauerfalls, in Form eines Reimes, der so begann:

„Go'n Dag! Go'n Dag!
Morgen up de Wulfsjagd!
Nien Stöker un Staken;
Blot grode, lange Keuerhaken!
Nien Jungs und nien Deerns,
Blot grode, starke Keerls!"

Graf Anton Günther kam mit seinen Jägern dann selbst von Rastede herüber und veranstaltete ein regelrechtes Kesseltreiben auf den Wolf. Man suchte den ganzen Tag, aber ohne Erfolg. Schon hatten die Hörner das Zeichen zum Aufgeben des nutzlosen Suchens gegeben, als durch einen Zufall der Wolf doch noch aufgescheucht wurde.

Ein Bauer hatte sich, seinen Keuerhaken (eine Art von Klunstock, der den Bauern und Hirten zur Abwehr wilder Tiere und gleichzeitig zum Ueberspringen von breiten Gräben diente) an einen Baum stellend, hinter ein Weidengebüsch zurückgezogen, aus dem nun plötzlich eine riesige Wölfin hervorsprang, die ihr Heil in der Flucht suchte, aber gleich von einem in der Nähe weilenden Jäger des Grafen erlegt wurde. Als man das Gebüsch durchsuchte, fand man außerdem noch sieben, erst ein paar Tage alte junge Wölfe.

Diese, wahrscheinlich aus Ostfriesland herübergewechselte Wölfin war — wenn man der mündlichen Ueberlieferung Glauben schenken darf — der letzte im Amte Oldenburg erlegte Wolf.

In diesem Zusammenhange wird es von Interesse sein, zu erwähnen, daß der letzte Wolf im Gesamtgebiete des ehemaligen Herzogtums in Damme erlegt wurde, und zwar nach Huntemann im Jahre 1833, nach C. F. Wiepken (4. Heft des Landesvereins für Altertumskunde, 1833) im Jahre 1776. H. D.

Bücherschau

Ostfriesisches Geschlechterbuch, herausgegeben von Oberregierungsrat Dr. jur. Bernhard Körner, Berlin, bearbeitet in Gemeinschaft mit Dr. med. Heinrich Hajen, Sillenstede. Dritter Band. 1928. Druck und Verlag von C. A. Starke, Görlitz.

Dieses ist des Deutschen Geschlechterbuches 59. Band. Ein reichhaltiger und wertvoller genealogischer Schatz wird uns damit beschert. Auf mehr als 600 Seiten werden uns 26 ostfriesisch-jeverländische Stammfolgen, teils unter Beigabe charakteristischer Familienbilder, in übersichtlicher Darstellung vorgeführt. Vorangestellt ist ein Bild des 1922 zu Emden verstorbenen Staatsanwalts Dr. Hans Fieker, gewidmet als Andenken an diesen bisherigen Bearbeiter des Ostfriesischen Geschlechterbuches, der mit unermüdlichem Fleiße und reichem Wissen Nachrichten über ostfriesische Geschlechter sammelte. Es schließen an ein Vorwort von Dr. Körner und ein Ehrenblatt der im Weltkriege 1914—18 für ihr deutsches Vaterland gefallenen Mitglieder der im Deutschen Geschlechterbuch Band 59 verzeichneten Geschlechter. Unter den ständigen Vorausbestern dieser genealogischen Handbücher bürgerlicher Familien finden wir die verschiedensten Universitäts-, Staats- und Stadtbibliotheken und Archive im In- und Auslande. Der Reigen der Stammlinien wird eröffnet mit „Blohm 2 aus Hamburg", welches Geschlecht über Ostfriesland ins Jeverland gezogen ist und dort jetzt Landwirtschaft betreibt. Einsender ist Georg Janßen, Sillenstede. Die bereits in Band 23 erschienene Stammfolge „Blohm 1" betrifft die Glieder der weltberühmten Hamburger Schiffswerft Blohm und Voß, ursprünglich aus Lübeck stammend, während eine erloschene Gelehrtenfamilie „Blohm 3" von Georg Janßen in den Upstalsboom-Blättern zu Emden veröffentlicht wurde. Es folgen dann die Familien Bonnen (Einsender Dr. Körner, Berlin); Feenders (Einsender Hans-Helmut Feenders, Weener); Fegter 3 (Eins. Staatsrat Jan Fegter, Süderneuland); Fridag, Meder, Taaks und Swart (Eins. Amtsgerichtsrat Swart, Rendsburg); Graepel (Eins. Joh. Graepel, Hannover-Kleefeld); Hajen und Hobbie (Eins. Dr. med. Hajen, Sillenstede, zzt. Berlin); Köster 3 und de Vries (Eins. Oberpostsekretär Otto Köster, Norden); Mustert 1 u. 2 (Eins. Johs. Mustert, Hannover); Ohling 1, 2 u. 3 (Eins. Studienrat Dr. Ohling, Aurich); Reemtsma (Eins. Phil. Reemtsma, Direktor der Reemtsma-A.-G., Altona-Bahrenfeld); Rieken (Eins. Sanitätsrat Dr. Rieken, Kottbus); Schipper (Eins. Landesökonomierat Georg Schipper, Oldenburg); Schomerus (Eins. Pastor Schomerus, Middels); Stroomann und Stroman 3 (Eins. August Stroomann, Roßleben an der Unstrut); Tammen (Eins. Rechtsanwalt Tammen, Emden); Wiarda (Eins. Oberst v. Wiarda, Hannover). Eine ganze Reihe dieser schmucken Bände ist zudem in allen deutschen Gauen in Vorbereitung. Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Glück auf zu weiterer erfolgreicher Forschung!

Landesbibliothek Oldenburg

Inventur-Ausverkauf

Montag, Dienstag, Mittwoch

sind die Schlußtage unseres Inventur-Ausverkaufs. Allen unseren Kunden sind die gewaltigen Vorteile, die wir jedem Käufer geboten haben, zur Genüge bekannt. Nutzen Sie deshalb die letzten Tage gründlicher aus, denn Sie erhalten jetzt ohne Uebertreibung

für Pfennige Markwerte

Woll-Flanell krumpfreie Ware, einfarbig od. dunkelgestreift . . . . . statt 4.50 jetzt **2.75**

Restposten Wellinè 140 cm breit, in vielen Farben für Morgenröcke, Grundware Tricot, Mtr. jetzt **2.60**

1 Posten Köperbarchent 80 cm breit, hervorrag. dicht gerauhte Qualität . . . . Ausnahmepreis Mk. **0.68**

Halbwollene Schlafdecken ca. 140/190 cm, grau mit Borde, bedeutend ermäßigt, jedes Stück jetzt **6.90**

Travers-Composé 70 cm breit, haltbare Ware, geschmackvolle Ausmusterung **0.98**

Windjackenstoff 140 cm breit, impr. kräftiges Köpergewebe, auch für Lagermäntel . . . **1.40**

Wollrips 130 cm breit, gute Kleiderware in schönem Farbensortiment **2.90**

Manteistoffe 140 cm breit, reine Wolle, engl. Sportqualitäten, moderne Muster **3.90**

Damencord 70 cm breit, gute Qualität, viele moderne Farben **1.45**

Reinseidener Japon 85 cm breit, schwere Ware, in vielen Modefarben **2.40**

Reinseidene Foulards ca. 90 cm breit, für elegante Kleider, in hübschen Dessins **3.25**

Satin brillant ca. 85 cm breit, eine ganz vorzügliche Kleiderware in mod. Lichtfarben **4.80**

1 Posten Mäntel aus gutem reinwollenen Ottomane, mit Pelzkragen, ganz gefüttert . . **29.00**

1 Posten Mäntel a. reinwollenem Ottomane, Pelzkragen, reiche Biesengarnierung, ganz gefüttert **39.00**

1 Posten Kleider aus Crêpe de chine, jugendliche Form **13.75**

1 Posten Kleider aus Rips, lang. Arm, oder Crepe de chine, kurzer Arm **19.75**

Achselhemd solide Gebrauchsqualität, mit Gitterstickerei garniert **1.50**

Trägerhemd aus gutem Wäschestoff, mit aparter Stickerei garniert **1.75**

Nachthemd mit Klöppelspitze und Stickereimotiven garniert **2.50**

Prinzeß-Trägerrock oben und unten Valenciennes-Spitze, vorne Stickereimotiv, alle Weiten **2.50**

Hausschuhe in hübsch. Farben mit Chromledersohle, eingeschob. Absatz-Fleck . . . **1.95**

Spangenschuhe Roßchevreau, Ia Qual., bequeme Form mit Blockabsatz . . . . . Gr. 36/42 **5.95**

Spangenschuhe Ia Lackleder, hübsche Ausführung mit Blockabsatz 9.75 **8.90**

1 Posten feinfarb. Spangenschuhe, Ia Qualität, Reisemuster . . . . . Gr. 36 37 9.75 7.50 **6.95**

Burschen-Ulster aus soliden Stoffen, mit breiten Besätzen gearbeitet **19.50**

Herren-Ulster in mittleren und dunklen Farbtönen, teils mit Rundgürtel . . . **24.50**

Herren-Ulster mit karierter Abseite, gute Stoffqualitäten **39.00**

Herren-Sport-Anzüge englisch gemustert, mit langer und Sporthose **39.00**

Umlegekragen 4fach Maco, moderne Formen **0.50**

Hosenträger Gummigurt, mit starker Lederverarbeitung 1.25 **0.48**

Zefir-Oberhemd aus besonders guten Stoffen, Bielefelder Verarbeitung **4.25**

Popeline Oberhemd Ia. Qualität, aparte, schöne Muster **5.75**

Etamine ca. 150 cm breit, in dichten, festen Qualitäten . . . . . Mtr. 0,75 0.58 **0.43**

Gardinen-Mull ca. 120 cm breit, mit weißen und farbigen Tupfen . . . . . Mtr. **1.10**

Möbelbezugsstoffe ca. 130 cm breit, durchgewebt . . . . . Mtr. **2.75**

Möbelplüsch für Sofabezüge, ca. 130 cm breit, in vielen Mustern . . . Mtr. 12.75 8.90 **5.75**

Eine Sensation sind die Extraangebote der Abteilungen **Teppiche, Läuferstoffe, Vorlagen, Haushaltwaren und Lederwaren**

Ein großer Posten Original-**Baskenmützen** in vielen Farben, mit winz. Fehlern **1.00**

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN :: WILHELMSHAVEN

Verkauf von Bauplätzen in Heidmühle und Schortens.

Rieniet Konken Erben in Papenmoorland beabsichtigen, folgende Ländereien, als:

1. eine Parz. Grünland, im Jeverschen Moorland belegen, groß 1 Hektar 28 Ar 09 Qum.,
2. Parz. 1016/106, groß 1 Hektar 02 Ar 49 Qum., Dykenflag,
3. Art. 218, groß 1 Hektar 40 Ar 83 Qum., belegen bei Karl Neumann's Haus,
4. Parz. 1042/187, groß 11 Ar 52 Qum., belegen Papenmoorland,

zu verkaufen und ist diesertwegen zweiter und letzter Termin auf [699

Freitag, den 25. Januar dieses Jahres, nachmittags 5½ Uhr,

in Johs. Grahlmanns Wirtschaft in Schortens angesetzt. Die unter Nr. 2, 3 und 4 aufgeführten Ländereien eignen sich der günstigen Lage wegen besonders zu Bauplätzen. Weitere Termine finden nicht statt und soll Zuschlag und Beurkundung sofort erfolgen.

Käufer lade freundlichst ein.

Heidmühle. Fritz Haschen, amtlicher Auktionator.

Fernsprechanschluß: Postagentur Heidmühle.

Inventur-Ausverkauf!

Posten Herren-Strickwesten

jetzt 2.85 und 4.50 RM. (689

Fr. Husmann ::: Burgstraße.

Sillenstede.

Frau Ludwig Harms in Sillenstede beabsichtigt ihre bei Sillenstede belegene

Landstelle,

bestehend aus dem Wohnhaus mit Stallung, Garten und Ländereien zur Gesamtgröße von 3 Hektar 16 Ar 59 Qum.,

zu verkaufen. Der Antritt erfolgt bezüglich des Gebäudes am 1. Mai 1929 und bezüglich der Ländereien sofort nach erteiltem Zuschlag. Der Aufsatz geschieht im ganzen, auch sollen das Haus nebst Garten sowie die einzelnen Landstücke für sich ausgeboten werden. Die Hälfte der Kaufgelder kann dem Käufer zu 6 Proz. Zinsen mehrere Jahre auf Hypothek belassen bleiben. (309

Verkaufstermin ist angesetzt auf

Montag, 21. Jan. 1929, nachm. 5 Uhr,

in G. Jünemanns Gasthaus in Sillenstede, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

G. Albers, amtl. Aukt., Waddewarden.

---

607 Auto-Ruf 607

Heino Lampe

km 25 Pfg. (13

Verlangen Sie von Ihrem Kohlenhändler nur die garantiert steinfreie

Standard-Kohle

Im Inventur-Ausverkauf

694) **Große Posten**

billiger fertiger Hauskleider

(Indanthren)

Serie 1 . . 3.— RM. Serie 2 . . 3.50 RM.
Serie 3 . . 3.80 RM. Serie 4 . . 4.— RM.

Hooksiel. Herm. Cohn.

Landgebräucher Johs. Janken in Golden Ring läßt wegen Fortzugs seine daselbst bei Oldorf in der Nähe der Straße belegene

Grundbesitzung,

im besten Bauzustande befindliche Wohn- und Stallgebäude mit Schuppen mit einem Gesamtfriedensbrandkassenwert von 4560 Mk. und 26,97 Ar Grundfläche. (604

Mittwoch, den 23. d. Mts., nachm. 4 Uhr,

im Hause des Gastwirts Eden, Oldorf, zum Antritt auf den 1. Mai d. J. öffentlich meistbietend verkaufen.

Weitere Termine finden unter keinen Umständen statt. Das Stallgebäude bietet Platz für 6 Kühe, 2 Rinder, auch ist Raum für Schweineaufzucht vorhanden.

Die dreijährige Pachtung einer direkt am Hause belegenen

alten Marschweide

kann übertragen werden.

Hajo Jürgens, Hohenkirchen.

Kaufe jede Art

Schlachtvieh

Wilh. Lindeberg, Jever, Fernsprecher 231.

(681

Auftragsgemäß suchen wir für ein Gut mit ca. 175 Stück Milchvieh und dementsprechendem Jungvieh entweder einen

jungen Mann

bei vollständigem Familienanschluß oder einen

verheirateten Herrn,

der die Oberleitung dieses Viehstalles übernimmt. Derselbe muß selbstverständlich vollständig mit Viehpflege und mit allem, was dazu gehört, vertraut sein. Bevorzugt wird ein Landwirtssohn. Ausführliche Bewerbungen baldigst, da Eintritt sofort erfolgen kann.

L. Rosendahl & Sohn, Güstrow i. Mecl.

Heimarbeit schriftlich Vitalis-Verl. München C 1

Autovermietung

Kilometer 25 Pfg. (3607
Telephon 530
Tag und Nacht

Ahlers, am Bahnhof

Geld für jeden Zweck, in jeder Höhe

schnellst. d. m. Beziehungen. Keine Prov. C. Baasch jr., Bremen, Schüsselkorb 5—6 II. 10—1, 3—7. (621

Dr. Ruge's Viehstreupulver zum Streuen u. Waschen

Apotheke Fedderwarden
Hof-Apotheke Jever.

Darleben zu 10 Proz. geg. Möbelsicherh. u. dgl. von 100 RM. an.

Hypotheken zu 6—9 Proz. Ausz. 98 bis 100 Proz. verm. schnellstens H. D. Ommen, Rechnungsst., Hooksiel 78. 2—6 n.

Landesbibliothek Oldenburg

Für die Feierstunden

Die Ueberzeugung ist des Mannes Ehre.
Gutzkow.

Toter Vogel im Schnee

Wunderleistungen der Bakterien.

Von R. H. France.

Die tödlichen Schauer eines Frosttages haben ein Vöglein gepackt, die kleine Leiche sinkt in den Schneemantel der Erde ein. Was geschah mit dem Körperchen, seitdem der letzte matte Flügelschlag erstarb? Der Chemiker versichert uns, daß bei ständigem Frost gar keine Wandlungen damit vorgehen. Darum fand man nach so vielen Jahren die unglücklichen Genossen Sir John Franklins so frisch, als ob sie gestern eingeschlafen wären. Aber die Energien, die das Leben von seinen Banden befreien, lösen auch den Bann von der chemischen Starre. Der milde Frühlingswind, der den Schnee zu Wasser wandelt und so den Kadaver bloßlegt, erblickt schon betrübliche Verwandlungen. Das Körperchen ist aufgedunsen; wo nicht Federn es decken, hat es seine Farbe verändert; übelriechende Gase entströmen ihm, als Zeichen, daß die Räderwerke der Chemismen wieder funktionieren. Aber nun steht nicht mehr wie im Leben dem Abbau ebenso viel Aufbau gegenüber, jetzt gibt es nur noch Zerfall. Alles findet sich zusammen, damit das Wunderwerk zerstört wird. Das Bakterienheer beginnt seine ewige Kleinarbeit, die Totengräberkäfer, die Fliegenlarven reißen Stücke aus dem Zusammenhang, der Regen wäscht von den nun lösbaren Stoffen immer mehr aus; bis auf Knochen und Federn zermürbt sich der kleine Vogel zu einem widerlichen Brei. Er verwest. Ein Tröpfchen dieser traurigen Flüssigkeit verrät jedoch unter dem Mikroskop, daß der Tod nur ein Vorwand ist, um Leben zu erzeugen. Man erschrickt vor so viel krabbelndem Leben. Tausend zitternde Pünktchen, dichte Gitter unbeweglicher Stäbchen, eine Hekatombe von wirbelnden Vibrionen wimmelt darin — es ist das Heer der Fäulnisbakterien. Sie kamen aus der Luft angeflogen und essen nun das Vöglein auf. In die Sprache der Chemie übersetzt, heißt das folgendes: Aus dem Eiweiß werden Peptone gebildet, das Kasein, Fibrin, der Leim zerfallen in Amidosäuren; die widerlichsten zwei Stoffe, die der Chemiker bisher entdeckte, das Skatol und Indol, verpesten die Luft, Baldriansäure, Butter- und Milchsäure werden frei, die schrecklichen Leichenalkaloide tauchen aus dem Gewebe der hin und her schießenden Verbindungen auf. Was sie einst einigte, die flüchtigen Elemente, die als Weberschifflein des Lebens ununterbrochen ihre Fäden spinnen, sie werden nun entlassen. Sie kehren vom Mikrokosmos zurück zum All. In einigen einfachen Verbindungen als Wasser, Kohlensäure, Kohlenwasserstoff, Ammoniak, als Schwefelwasserstoff oder nur als Wasserstoff allein, sickern sie hinab in das Grundwasser oder schwingen sich zum Himmel auf, um wie die Demiurgen der Neuplatoniker sich neue Wirkungskreise zu suchen. In diesem Lösen alter Bande, in diesem Abschiednehmen der für ein Weilchen zu lebendem Wirken vereinigten Elementargeister liegt etwas Hochpoetisches.

Am Schluß der Fäulnis stehen stets die reinen Stoffe, die Mineralien und Gase, aus denen einst das Lebewesen sein Dasein fristete, und wenn die alte spagyrische Kunst hoffte, mit ihnen den Homunkulus zustande zu bringen, so lag darin im allegorischen Sinne das tiefste Verständnis. Die Natur selbst schlägt keinen anderen Weg ein.

Wer aber nach der Dinge Wesen trachtet, wird sich mit dieser Beschreibung nicht zufrieden geben. Er wird bemängeln, daß noch nichts über die eigentliche Ursache der Fäulnis ausgesagt ist. Der springende Punkt ist hier die Scheidekunst der Bakterien. Darüber gibt es leider noch nicht sehr gründliche Kenntnisse. Nur daran läßt sich nicht zweifeln, daß die Spaltungen wirklich das Werk der Kleinpflanzen sind, denn schließt man diese aus, so werden aus den Leichen Mumien, die eigensinnig Jahrtausende hindurch dem Kreislauf der Stoffe fern bleiben. In den trockenen Felsengräbern Aegyptens verdorren die Leichen auch ohne Einbalsamierung; das mag das Volk wohl auch dazu geführt haben, diesen schrecklichen Vorgang zur Kunst zu machen und sich dem natürlichen Lauf der Dinge zu widersetzen.

Man kennt eine große Zahl von Fäulnisbakterien; sie nähren sich von den stickstoff- und kohlenstoffhaltigen Verbindungen, und indem sie die unglaubliche Fähigkeit verwerten, aus dem festen Gefüge der chemischen Verbindungen das ihnen Passende heraus zu reißen, lockern sie den Zusammenhalt überhaupt bis zum Zerfall.

Ohne diese graziösen Stäbchen und Wesen wäre das Leben schon längst zu einem ungeheuerlichen Leichenhaufen erstarrt, der die Neugeborenen erstickte. Geben wir uns doch keiner Täuschung hin! Wir „sind“ alles, was einst auf Erden war. In mir ist etwas von dem Kohlenstoff, der vielleicht einst in den Muskeln des Perikles verborgen war, ein wenig Stickstoff, der einst in Nero lebte; wir essen im Gemüse ein paar Atome der Kreuzfahrer und atmen den Sauerstoff, der Goethe durchströmte — in jedem Neugeborenen geben sich alle Verstorbenen ein Stelldichein, und der ganze abenteuerliche und unheimliche Kreislauf lebt von der Fäulnisbakterien Gnaden. Sie bauen die erste Stufe und reichen die Materie hinüber zu den Pilzen und grünen Pflanzen. Diesen entreißt es das Tier, ein Weilchen später der Mensch, und wieder nach einem Weilchen strömt alles, woran so viel Schönheit, Sorge und Freude haftet, wieder auf unsichtbaren Wegen in die Welt zurück, um mit der nächsten Drehung des Lebensrades wieder empor zu steigen.

Tide

Von H. A. v. Staden.

Breit trotzt der Deich. Ich späh und späh:
Dort ist die Mündung, das die See.
Sie schläft in tiefen Zügen,
Bis neue Winde pflügen.

Der Mond-Soog zieht, das Wasser sinkt.
Der nasse Schlick taucht auf und blinkt.
Es rieselt in den Prielen.
Die Möwen schrei'n und spielen.

Holl Ebb. Wie's flüstert, wie es rinnt.
Die Parze sinnt, die Parze spinnt.
Es klingt wie fernes Grollen.
Hörst du den Flutberg rollen?

Was heute steigt, sinkt morgen ab.
Hoch lockt das Ziel, tief ist das Grab.
Tags Kampf, am Abend Friede.
Gezeitenwechsel, Tide.

Und auf und ab und ab und auf,
Das ist das Dasein, das dein Lauf,
Des Lebens steile Leiter . . . .
Gott, hilf uns gnädig weiter!

Der letzte Deutsche

Historische Skize von Georg Paul Lücke.

„Mit Permission Eurer Allerchristlichsten Majestät submissester Diener . . . .“

Der ehemalige Kolmarer Advokat, heute Sekretarius dessen von Lützelburg, schob die Hornbrille gegen die Nasenspitze und harrte gewogener Worte seines Herrn ob dieser so schwierigen Antwort auf den Befehl der Breisacher Reunionskammer, sich dem Edikt zu unterwerfen.

„Potz Fluch! — Was faselt Er da?“

Rollend kam die Frage aus des Lützelburgers Bartwildnis. Dann brach er los: „War als Troßbub bei Breitenfeld dabei, als der Tilly fiel, stand mit dem Gallas bei Nördlingen gegen den Schweden, hab ihm am Rhein gedient gegen die welsche Brut und den Weimarer Bernhard, den Verräter. — Potz Donner und Küraß! — Schreib Er:

‚Hannes Donner von Lützelburg ist ein Teutscher und schließt mit dem welschen Teufel keinen Pakt!‘

Her mit dem Wisch!“

Mit ungelenker Faust riß er den Namen unter die Antwort. „Da! — Nehm Er's und bring Er meine Antwort nach Breisach! — Und das da!“ — —

Mit einem Ruck zerriß er die Pergamentrolle, die ihm verkündet hatte, daß das Elsaß französisch sei, trat das Siegel des vierzehnten Ludwig mit dem wuchtenden Reiterstiefel in Fetzen, und als das Schreiberlein bebend, mit wankenden Schritten den Berg hinunterstieg, dröhnte des Lützelburgers Lachen hinter ihm her.

Hannes Donner schloß das Tor und ließ die Kette rasseln, an der sich in rostenden Scharnieren die Zugbrücke über den fauligen Graben senkte.

Er war allein, so wie er daher gekommen mit seinen drei Hunden, auf schwarzem Roß, dem die Knochen die zerschnittene Haut spannten.

Kolmar, Schlettstadt, alle adeligen Herren im Umkreise hatten sich dem Franzosen ergeben. Mitten im Frieden war Straßburg durch Ueberrumpelung gefallen. Der Nassauer, der von Veldenz, der Markgraf von Baden-Durlach und wie sie alle hießen, die sich einmal „deutsch“ genannt, legten die Waffenröcke ab, hüllten die muskelharten Glieder in Burgundische Seide und Brabanter Spitzenzeug, vertauschten das schartige Schwert mit dem Kavaliersdegen und gingen an den Hof zu Paris, der Montespan zierliche Worte zu sagen.

„Potz Teufel!“ — Drüben über dem Rhein glutete Nacht für Nacht die Feuerbrände. Der Melac trat, was noch deutsch war, in Grund und Boden. Nacht für Nacht durchheulten seine trunkenen Rotten die Stille der Vogesentäler.

Ueber zerfallende Treppen stieg Hannes Donner in den Keller, den einzigen Raum, der noch bewohnbar war, griff zum Humpen und spülte den Aerger vom Herzen. — —

— — Ein Perückenschütteln begann zu Breisach, daß der Puder stäubte, als der Sekretarius des Lützelburgers Antwort brachte. Der Parlamentsrat Roland de Raveaux erbleichte unter der rosig aufgelegten Schminke und zupfte verlegen die zierlich aufgedrehten Schnurrbartspitzchen.

„Impossible! Parfaitement impossible!“, stöhnte er und wischte mit duftendem Spitzentüchlein den Schweiß von der Stirn. — Wegen des Tollkopfes da in der Bergwildnis konnte man doch nicht Krieg führen und eine Armee aufstellen. Mochte er dort sitzen und am Hungertuch nagen — Nur keine Blamage, nur Seine Allerchristlichste Majestät mit so etwas nicht langweilen. Hatte der Melac drüben aufgeräumt, würde er wohl Mittel und Wege finden, dieses Aergernis aus der Welt zu schaffen.

So traf man einstweilen die Verfügung, daß der von Lützelburg zu zernieren sei, im weiten Umkreis natürlich, damit kein französisches Blut unnütz vergossen werde.

Hannes Donner aber hetzte mit seinen Bluthunden die Belagerer aus dem Dickicht. Im Nachtsturm, der über die Vogesenkämme brach, klang sein Horridoh, und stolz bauschte sich das Lützelburger Fähnlein — durchsiebt und durchlöchert — auf dem Belfried der Ruine. — — —

— — Andere Zeiten . . . . Zu Versailles hielt man Hof, scharmuzierte um Kurtisanen, machte gemessene Reverenz vor des Königs Maitresse. Friede war, und der Bauer drunten in der Ebene stieg hinter der Pflugschar über das Brachfeld.

Was dreißig Kriegsjahre vernichtet, erstand langsam unter fleißiger Hand.

Man vergaß über Spiel und Liebesgetändel, daß dort im Vogesenwald noch immer einer saß, der mit Frankreich Krieg führte. Noch bestand das Edikt von Breisach, das ihn geächtet hatte. Irgendwo unter Aktentürmen verstaubte ein Befehl, den man zu widerrufen vergaß.

Nach zwanzig Jahren standen die Vedetten im weiten Umkreis um die Lützelburg. Starb einer, so kam ein anderer zum Ersatz, und keiner wußte mehr, warum man da Wache hielt. Die Würfel rollten, die Gläser klangen, man ließ sichs auf des Königs Kosten wohl gehen.

Ueber morsche Mauern wucherte der Efeu. Von Jahr zu Jahr drängte der Schlehdorn näher gegen die Umfassung der Burg. Stein um Stein fiel von den Zinnen und baute mit an dem Wall um die kleine Enklave deutschen Bodens im fremd gewordenen Land.

Zuweilen aber, wenn der Nachtwind ging, konnte man fernher die Weise eines Reiterliedes hören, wie es des Gallus Schwadronen einst gesungen am Tage der Schlacht. — — —

— — 1780 . . . . Vorbei das Getändel einer mürbe gewordenen Zeit. In Straßburg peitschte das Lied von Rouget de l'Isle die Herzen zum Sturm. Entmenschte Horden tanzten um die Guillotine. Im Bergwald loderte die Brandfackel, wo noch Adelsburgen standen.

Wie ein Märchentraum, von Menschenhand unberührt, vom Efeu eingesponnen, lag die Lützelburg. Keiner wagte es, daran zu rühren, denn die Sage ging, daß in Wetternächten dort der letzte Lützelburger mit seinen Hunden hetzte, im Lederkoller, die Sturmhaube auf verwettertem Haupt, den Pallasch in der eisernen Faust.

Nur einmal wollte einer der Mär spotten. Ein Leutnant Perrier war es, der sich in durchzechter Nacht vermaß, mit dem „letzten Deutschen“ die Klinge zu kreuzen.

Bleich und stumm kehrte er zu seiner Truppe zurück und erlag nach wenigen Tagen einem hitzigen Nervenfieber. — — —

— — Im verschimmelten Sessel saß dort im Keller Hannes Donner von Lützelburg, den leeren Humpen vor sich auf dem faulenden Eichentisch, den verrosteten Pallasch von den knöchernen Fingern der Rechten umkrampft. Zu seinen Füßen drei Hunde, nur noch Mumien wie ihr Herr, dem sie die Treue gewahrt.

Maurermeister Eberhart und sein Sohn

Roman von O. von Hanstein.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle.

17) (Fortsetzung.)

Walter Röficke aber war allein im Bureau zurückgeblieben. Er war blaß und ärgerte sich. Wer hätte auch das ahnen können! Er war in seinem jungen Leben gewöhnt, etwas leicht über die jungen Geschäftsdamen zu denken.

Was hatte sie gesagt, die Schwester eines Schulfreundes? Herrgott, wie hieß sie doch nur? Er sah im Personalbuch nach.

Lotte Eberhart? Donnerwetter! Das war dumm! Ueberhaupt, wie konnte er sich nur so weit hinreißen lassen? Aber hatte sie selbst ihn nicht mit einem Blick angesehen, der geradezu — —?

Was würde das nun für Aerger geben! Er kannte seinen Vater. Erst ein paar Wochen zurück, und nun gleich solche Sachen im eigenen Hause!

Mit Lotte war nichts einzurenken, wie sollte er nur dem Vater die Kündigung und sogar die Bitte um sofortige Entlassung beibringen?

Aber nicht nur daran dachte er — er schämte sich wirklich. Wie schön war sie gewesen, wie sie vor ihm stand!

Er hatte ein Siegerleben geführt und dachte im allgemeinen verächtlich über „die Weiber“ —, wo er angepocht hatte bisher, er hatte nie vergebens gesucht. Sein Geld, seine Stellung hatte ihn jede Frucht in den Schoß geworfen, und ein eigentliches Familienleben hatte er kaum gekannt. Schon als Gymnasiast hatte er Liebschaften gehabt —, heute war ihm zum erstenmal ein wirklich reines Mädchen gegenübergetreten, und obgleich er es war, der sie beschimpfte, er fühlte sich gedemütigt.

Er hätte sich ohrfeigen mögen!

Jetzt, wo alles vorbei war, wo er sie gekränkt hatte, wie er es nie wieder gut machen konnte —, jetzt fühlte er, daß sie ihm mehr war, wie er selbst gewußt —, daß er zum erstenmal wirklich liebte —, vielleicht, weil ihm zum erstenmal kein kampfloser Sieg zugefallen.

*

Zum erstenmal in seinem Leben hatte Adolf wirklich eine ganze Nacht schlaflos verbracht. Vergebens suchte er nach einer anderen Lösung — er mußte Walter Röficke fordern. Nicht, daß er sich vor diesem Schritt gefürchtet hätte — im Gegenteil, wenn er daran dachte, wie Röficke es gewagt hatte, zu seiner Schwester zu sprechen —, er konnte sich kaum beherrschen, um nicht laut aufzuschreien in seinem Grimm. Und doch — er hatte sich den Abend seines glücklich bestandenen Examens, den Abend des Tages, an dem ihm Liese erlaubt hatte, den Vater um ihre Hand zu bitten, wirklich anders gedacht, als mit dem Gedanken an ein Duell und den Tod!

Und er ärgerte sich, nicht nur über den ganzen bösen Zwischenfall, nicht nur über das Unglück der kleinen Lotte — nein, auch über Walter Röficke!

Er hatte ihn gern gehabt in der Schule, wenn auch die andern ihn eigentlich nie gemocht hatten, mit seiner schon damals etwas gewollt-blasierten Art, mit seinem für einen Gymnasiasten zu stutzerhaften Wesen, mit seinen Anschauungen, aus denen so wenig jugendlicher Idealismus sprach und so große Huldigung vor dem praktischen Geschäftssinn des Amerikaners, der schon damals sein Vorbild war.

Nur er hatte — freilich auch nur wenig — mit ihm verkehrt und sich Mühe gegeben, ihn zu verstehen. Er stammte eben aus anderen Kreisen und war deren Produkt. Er war schon als Kind fast gewohnt, über viel Geld zu verfügen, und übersättigt wo die Kameraden selten genossen!

Oft tat er Adolf geradezu leid; denn trotz allem hatte er in Wahrheit ein gutes und auch ein ritterliches Herz. Gern hilfsbereit — nie ein schlechter Kamerad, selbst wo man ihn zur Seite stehen ließ. Er hatte seinen Charakter geschätzt, und nun — so hatte er sich verändert? Und gerade er, der immer seine Partei genommen, sollte ihm nun mit der Waffe in der Hand gegenübertreten?

Am frühen Morgen, noch ehe die Post kam — er fürchtete einen Brief von Lotte, die, wie er wußte, vor seinem Schritt zitterte und davon abgeraten hatte; er fürchtete aber vielleicht in dieser Stunde noch mehr einen lieben Gruß von Liese —, ging er, um einen Kommilitonen aufzusuchen, der ihm als Sekundant dienen sollte.

Kurt Stolzenhagen, ein Offiziersohn und schneidiger Draufgänger, der ebenfalls gestern den Bauführer gemacht hatte, war sofort bereit.

„Natürlich ist kein Augenblick zu verlieren, Junge, wir werden sofort zu Uchtenberg gehen, der steht dir auch zur Verfügung. Wie spät ist es jetzt? Halb sieben Uhr? Gut — ich halte es für unumgänglich notwendig, daß wir keine Zeit verlieren.

Um neun Uhr wird der junge Herr ja wohl in sein Kontor gehen, bis dahin müssen wir ihn besucht haben. Zwar keine gesellschaftliche Zeit, morgens um acht Uhr; aber er wird schon Bescheid wissen, wenn er unsere Karten empfängt.“

Stolzenhagen, etwas Wichtigtuer und jederzeit der „aufgeschlagene studentische Ehrenkodex“, war Feuer und Flamme und verstand Adolfs Niedergeschlagenheit nicht. Er wußte, daß es gewiß nicht Feigheit war; aber er konnte nicht begreifen, daß Adolf in dieser Nacht ein Ideal zerbrochen war — der Glaube an die Anständigkeit des Mannes! Er hätte es nicht für möglich gehalten in seiner reinen, vornehmen Denkart, daß ein Mann einem Mädchen gegenüber so handeln konnte! — —

Auch Walter Röficke hatte eine schlaflose Nacht gehabt und stand schon lange — trotz seiner Erregung natürlich sorgfältig frisiert und angekleidet — in seinem Zimmer.

Mit dem alten Kommerzienrat hatte er über den Fall noch nicht zu sprechen brauchen; denn dieser war in der Tat erkrankt und hütete das Bett.

Aber der bevorstehende Aerger mit dem war noch das Wenigste. Er konnte Lotte nicht vergessen, wie sie mit ihren flammenden und doch so todtraurigen Augen vor ihm stand — verwundet und doch stolz —.

Das Mädchen kam und brachte ihm die Visitenkarten der Kartellträger.

„Zwei Herren? Ich kenne sie nicht!“

„Sie sehen sehr feierlich aus, Herr Röficke — im Zylinder und schwarzen Rock.“

Er verstand.

„Ich lasse die Herren bitten.“

Sie traten ein — Kurt Stolzenhagen tadellos korrekt als der Sprecher, während der lange Uchtenhagen eine etwas komische Figur bildete.

Knappe gegenseitige Vorstellung — Einladung zum Setzen — Kurt begann — er hatte in der Tat einen vorzüglichen Ton — scharf, bestimmt, höflich.

„Sie werden wissen, weshalb wir kommen, wenn ich Ihnen den Namen unseres Freundes, des Herrn Regierungsbauführers Adolf Eberhart nenne.“

Walter sprang auf. Die ganze gewollte Feierlichkeit des Auftritts lag ihm nicht, und zudem — er lief ein paarmal auf und nieder, dann strich er sich mit der Hand über die Stirn —, er hatte einen Entschluß gefaßt.

„Herr — wie war doch Ihr Name?“

„Regierungsbauführer Stolzenhagen.“

„Sehr wohl — verzeihen Sie, Herr Regierungsbauführer — ich bin kein Student — ich weiß nicht in Ihrem Kodex Bescheid — ich weiß nicht, wie ich mich nach den studentischen Formeln jetzt zu benehmen hätte; aber ich denke, wir sind alle Menschen. Ich habe mich zu meinem großen Bedauern gestern hinreißen lassen, die Schwester des Herrn Eberhart — —“

„Regierungsbauführer Eberhart“, hielt Stolzenhagen für nötig einzuflechten, aber Walter überhörte es.

„— — zu beleidigen. Ich bitte Sie, Herrn Eberhart mein tiefstes Bedauern über diesen Mißgriff auszusprechen, der mir doppelt leid tut, weil Adolf Eberhart mir einst ein lieber Schulfreund war.

Ich bitte Sie, Herrn Eberhart zu sagen, daß ich gern bereit bin, mich in jeder gewünschten Weise zu entschuldigen. Sollte ihm diese Erklärung nicht genügen, so bin ich selbstverständlich bereit, ihm auch jede andere Genugtuung zu geben.“

Kurt Stolzenhagen stand auf und sagte kalt und korrekt:

„Ich werde — Pardon, wir werden Herrn Regierungsbauführer Eberhart Ihre Erklärung übermitteln und ihm die Entscheidung überlassen.“

Mit abermaliger kurzer Verbeugung verließen sie das Zimmer. Draußen sagte Stolzenhagen mit verächtlichem Lächeln:

„Natürlich! Jetzt zieht er sich zurück!“

Uchtenhagen öffnete zum erstenmal den Mund.

„Mir hat er gefallen. Feige ist der nicht; aber er sieht sein Unrecht ein.“

Adolf erwartete die Freunde in seinem Zimmer, und Kurt hatte noch immer seine Enttäuschung nicht überwunden.

„Er hat um Verzeihung gebeten und ist bereit, sich bei dir und deiner Schwester in jeder Weise zu entschuldigen.“

Ein froher Schimmer ging über Adolfs Gesicht — nicht weil das Duell ihm erspart blieb, sondern weil er nun glauben durfte, sich in Walter Röficke doch nicht getäuscht zu haben. Dann blickte er die beiden Freunde an.

„Ihr glaubt, ich darf zufrieden sein?“

„Ich weiß denn doch nicht — —“

Aber jetzt sagte Uchtenhagen:

„Vollkommen; es war eine Abbitte in aller Form, und wenn du willst, kannst du ja auch fordern, daß er deiner Schwester selbst — —“

„Nein, nein — sie soll ganz aus dem Spiel bleiben. Ich werde ihr mitteilen, was nötig ist.“ — —

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Der Fisch mit den seltsamen Augen

Ein arabisches Märchen.

Erzählt von Kurt Miethke.

Seinen Kopf darf man preisgeben, ein Geheimnis darf man nicht preisgeben.

Es war einmal ein armer Mann, der angelnd an einem Teiche saß und einen großen, schönen Fisch fing.

Erfreut wollte der Mann den Fisch von der Angel lösen, da sah ihn dieser mit so seltsamen, bittenden Augen an, daß er ihn ins Wasser zurückwarf.

Gleich danach tauchte der Fisch wieder auf, einen kostbaren, in der Sonne funkelnden Diamanten im Maule haltend.

„Ich will dich für deine Güte belohnen," sagte der Fisch. „Nimm diesen Stein, verschlucke ihn und du wirst die Sprache der Tiere verstehen! Aber hüte dich, das Geheimnis zu verraten, du würdest auf der Stelle tot umfallen!"

Damit verschwand der Fisch. Der arme Mann verschluckte den Stein, und im gleichen Augenblick hörte er, wie sich zwei Krähen in den Baumzweigen über ihm unterhielten. Sie sprachen von einem Schatz, der in der Nähe verborgen war.

Der Mann ging hin und grub nach und fand richtig den Schatz, der ihn zu einem steinreichen Manne machte.

Als er eines Tages die Wasserpfeife rauchte, während seine Frau ein Kissen bestickte hörte er, wie der Hahn im Hofe einer Henne einen Liebesantrag machte. Darüber mußte er so furchtbar lachen, daß seine Frau ihn nach der Ursache dieser plötzlichen Heiterkeit fragte.

„Das darf ich dir nicht verraten. Das ist ein Geheimnis."

„Sag's doch!"

„Ich darf nicht."

„Sag's doch!"

„Es ist mir verboten!"

„Liebster, verrate es mir."

„Ich kann nicht. Wenn ich es verriete, müßte ich sterben."

„So wirst du eben sterben. Ich will und will aber, daß du mir das Geheimnis verrätst!"

„Nun gut, wenn du es wissen willst, ich lachte also gerade, weil — —"

In diesem Augenblick sagte der Hahn draußen im Hofe zur Henne:

„Unser Herr ist ein ganz großer Dummkopf, sich so von seiner Frau behandeln zu lassen. Das will ein Mann sein! Ein Feigling ist er! Ich an seiner Stelle würde einen Stock nehmen und sie tüchtig verhauen!"

Der Mann fand diesen Rat gut und befolgte ihn auf der Stelle. Wenn er nicht gestorben ist, so lebt er heute noch.

Seinen Kopf darf man preisgeben, ein Geheimnis darf man nicht preisgeben.

Nachtwächter Fähland

Niederdeutsche Skizze von Wilhelm Plog.

So manches liebe Mal, wenn ich nachts aus dem Schlafe aufschrecke, glaube ich deine Stimme, die ebenso beruhigend krächzte wie dein altes Horn, vernommen zu haben. Ich sehe dich dann, der du zu den interessantesten Erscheinungen meiner Kindheit gehörst, immer wieder leibhaftig vor mir, mit deinem langen zerschlissenen Rock, dem dicken Knüppel, dem sonderbar gewundenen Horn aus Olims Zeiten und einer unförmigen Kapuze, aus der zwei gutmütige, so unendlich gutmütige Augen herausblinzelten. — Genau drei Schritte hinter dir trollte Laufi, dein alter Hund; warum er eigentlich Laufi hieß, ist mir nie klar geworden, denn laufen habe ich ihn nie, immer nur ganz sache traben sehen, so wie es sich für einen würdigen Nachtwächterhund auch geziemte.

Des Nachts gehörte das ganze Dorf dir, alles, was da war, Menschen, Vieh und Häuser, alles war deiner Obhut und unbeschränkten Herrschaft anvertraut. Es schien wie ein Märchen, die Welt war des Nachts verzaubert, und du warst der geheime König, der milde und weise herrschte. Im Traum sah ich dann, wie aus deinem alten filzigen Rock ein prachtvoller Hermelin wurde, aus deiner Kapuze sich urplötzlich eine seltsame Krone entwickelte, dein Horn aber war aus purem Golde und hatte Wunderkräfte in sich. Sieh, so zogst du in meiner Phantasie durch die Dorfstraße, und es ist deshalb auch wohl kein Wunder, daß du für mich der Inbegriff des ganzen Nachtwächterstandes geblieben und mit dir die Romantik deines Amtes von der Welt verschwunden ist.

Kein Zweifel auch, daß wir ruhig und sicher unter deiner Hut schliefen. Damals dachten die Menschen auch noch nicht an Stehlen, und der eine Bruder Straubinger, der dich eines Nachts auf der Dorfstraße gesprächsweise nach den Dorfverhältnissen ausfragte und dann in einer Nacht das halbe Dorf bestahl, war sicher nur eine Ausnahme. Woher solltest du auch wissen, daß deine bereitwilligen Auskünfte eine so ungeahnte Verwertung fanden. Nach deinen Grundsätzen mußten alle Menschen ebenso gut sein, wie du es selber warst.

Am merkwürdigsten warst du aber an den hohen Festtagen. Da erschienst du in deinem alten glänzenden Bratenrock, an dem Orden und Verdienstmedaillen stolz aufleuchteten, und einem unmöglichen Zylinder. Du wünschtest in wohlgesetzten Worten frohe Weihnacht, ein gutes neues Jahr oder fröhliche Pfingsten. Dafür klimperte auch deine rechte Tasche verdächtig, und am Silvester gab es sogar Punsch, viel Punsch, so daß du deiner Dienstpflicht für diese Nacht entsagen mußtest und Laufi dich kopfschüttelnd vor der Zeit nach Hause begleitete. In den Nächten auf Weihnachten und Neujahr sangst du dann die alten Weihnachtslieder. Es klang, als wenn sich unsere alte Wetterfahne einigemale geruhsam um sich selbst drehte, aber es war doch stimmungsvoll. Intoniertest du „Vom Himmel hoch da komm ich her", so habe ich es dir in ganz jungen Jahren aufs Wort geglaubt, denn niemand kante dein Alter, fast alle erinnerten sich, daß, wie sie an zu denken fingen, du schon dort warst.

Der alte Dorfkrug, der, von noch älteren behäbigen Linden umgeben, auch zu verlockend und vertraulich aussah, war überhaupt ein wunder Punkt in deinem sonst unumschränkten Herrschertum. Dein Pflichteifer schrieb dir vor, dort nach dem Rechten zu sehen und Feierabend zu bieten. Leider glückte es nicht immer, du mußtest aus Freundschaft hier und da anstoßen, ja sie nahmen sogar dein Märchenhorn, füllten es bis an den Rand und machten damit die Runde. Gewöhnlich gehörtest du dann zu den besten Gästen, die in die Nacht hinaustorkelten, und deine Stimme stieß etwas lallend „Hört ji Lüd" heraus, das Horn versagte ganz, es war wohl zu sehr entrüstet, leider stimmte dann auch die ausgerufene Uhrzeit des öfteren nicht, so daß unsere alte Trine dadurch einmal zwei Stunden zu früh zum Melken erschien und dich mit einem Pantoffel bombardierte.

Ja, an Respekt ließen deine Untertanen es manches liebe Mal etwas reichlich mangeln. Weißt du noch, daß Laufi eines Tages sechs Junge bekam? —, die du aber leider ertränken mußtest, denn junge Hunde gab es um diese Zeit genügend und sieben Hunde konntest du unmöglich ernähren. Unser Hund hatte aber ebenfalls sechs Junge bekommen, die ich heimlich rettete und sie in der nächsten Nacht in Laufis Hütte schob. Du warst baß erstaunt und betrachtetest von nun an Laufi als ein zoologisches Wunder. Sogar dem Kreisblatt berichtetest du über diesen merkwürdigen Fall.

Schwer gekränkt hat man dich und deine wackere Ziege „Fenus" (im Gegensatz zu der römischen Göttin schriebst du sie nämlich mit F.), als man euch vorredete, in der nahen Kreisstadt sei eine große Viehausstellung und deine Fenus habe berechtigte Aussichten auf einen ehrenden Preis. Treu und bieder zogt ihr an einem herrlichen Sommermorgen los, du in deinem schwarzen Rock und dem reichlich kratzigen Zylinder, hinter dir Fenus, im Vorgefühl der kommenden Ehrung fröhlich meckernd, und zuletzt Laufi beharrlich wedelnd. Auf dem Ausstellungsplatz standen merkwürdigerweise nur Pferde, durchweg Fohlen. Du bautest dich aber an der schönsten Ecke auf, bandest Fenus an einen Baum und harrtest der Dinge, die da kommen sollten. Du wundertest dich auch nicht, daß die Leute dich und Fenus so fröhlich anlachten, in der Tat, so ein herrliches Tier mußte man auch erst in der ganzen Umgebung suchen. Aber wie warst du bitter enttäuscht, als der Stadtdiener dich aufforderte, mit deiner Ziege zu verschwinden, da hier nur eine Remontenschau stattfände. Ganz geknickt zogt ihr wieder zurück, erst du mit deinem eingestaubten Zylinder, dann Fenus in ihrer verletzten Eitelkeit, wütende Bocksprünge machend, und zuletzt Laufi mit eingekniffener Rute.

Und dann eines Tages warst du plötzlich tot — Vadder Fähland. Kein Mensch hatte dich sterben sehen, du lagst in deiner wollen Amtskleidung in Nachbar Grotes Garten, mitten zwischen Reseden und Stiefmütterchen. Ueber deinem Gesicht war so etwas wie ein Lächeln, und deine gutmütigen Augen schienen noch immer froh in die Sonne zu blinzeln. Neben dir lag Laufi und leckte deine Hand. Am Herzschlag seiest du gestorben, sagte der Arzt, ich habe es nie begreifen können, und ich glaube auch noch jetzt, daß du des Nachts durch dein heimliches Reich wandelst, drei Schritte hinter dir Laufi, vor dem alten Krug machst du Halt und etwas unsicher tönt deine Stimme: „Hört ji Lüd".....

Watt se seggt

Aller Anfang is swar, sä de Deef, do stöhl he to'n ersten Mal en Amboß.

Ei is Ei, sä de Köster, do greep he na't Goosei.

Kopparbeit grippt an, sä de Oß, do treck he to'n ersten Mal den Ploog.

De ganze Welt is'n Wippwapp, sä de Voß, do seet he up'n Sodswengel.

Dat is'n bannig scharpen Toback, sä de Voß, do harr de Jäger em Hagelkörn in't Mul schaten.

Dor geiht nix öber Rendlichkeit, sä de Fro, do feg se den Disch mit'n Bessen aff.

Mi nix to fett, sä de Bur, do bro'r he Speck in Botter.

Wat'n nich in'n Kopp hett, mutt'n inne Beene hebben.

Wat so'n Ap doch 'n narrsch Minsch is.

Wenn't Bree regent, hett man keenen Läpel.

Dat Fett swemmt baben, un wenn't van'n Hund is.

Ordnung mutt wäsen, se Hans, do steeken se em in't Sprüttenhuus.

Dat kann ick ok, sä de Kater, as he 'n Kameel seeg, un mak en krummen Puckel.

Wat kümmert mi dat, wat achter min Rügg vörgeiht, sä de Jung, do kreeg he Prügels

Dat smeckt na Vogels, sä de Froo, as se'n Sopp mit'n Telgen kakde, up den en Heister säten harr.

Herren sünd Herren, sä de Kohhöder un slog up'n Swienhöder.

Starw noch nich, ick will erst Hawer seihn, sä de Buer to sin Pärd.

Dar is dat Geld van de Koh, sä de Buer, un bröcht sin Froo söben Penning to Huus.

Leewer See as Land plögen, seggt de Schipper.

Ja, wenn wi nich weern, sä de Latern to'n Maan, do güng se ut.

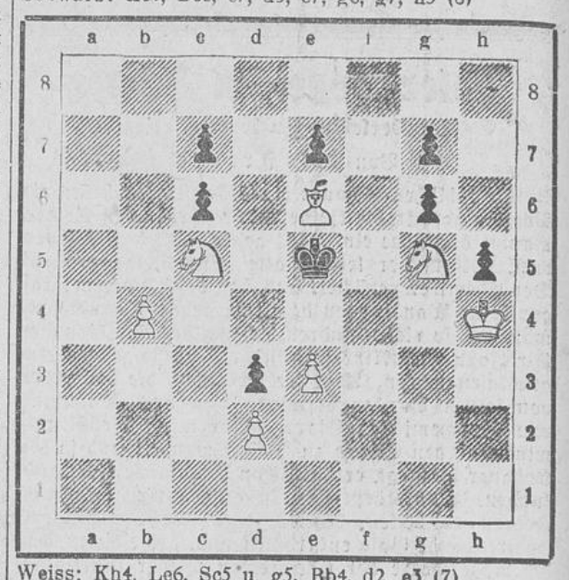
Eene Deern öwer dartig smeckt as 'n Stäkröw na Lechtmessen.

Schachspiel

Aufgabe Nr. 2.

Von W. Krämer-Essen.

Schwarz: Ke5, Bc6, c7, d3, e7, g6, g7, h5 (8)



Weiss: Kh4, Le6, Sc5 u. g5, Bb4, d2, e3 (7)
Matt in 2 Zügen.

Auflösung zu Nr. 1.

a) Kd8—e8, g6; 2. T×g6, Te5†; 3. Te6#.
b) 1. . ., g5; 2. h×g, h4; 3. Tg4#.

Damenbauerspiel.

Weiß: Sämisch (Blindspiel) Schwarz: Otten-W'haven

1. d2—d4, Sg8—f6; 2. c2—c4, d7—d5; 3. Sb1—c3, c7—c6; 4. Sg1—f3, e7—e6; 5. e2—e3, Lf8—d6; 6. Lf1—d3, Sb8—d7; 7. e3—e4, d5×c4; 8. L×c4, Ld6—c7 (Besser war wohl Lb4. Schw. steht etwas beengt); 9. 0—0, Sd7—f8; 10. Dd1—e2, Sf8—g6; 11. Tf—d1, 0—0; 12. g2—g3, Dd8—e7; 13. h2—h4 (Weiss sucht Angriff auf dem Königsflügel), e6—e5; 14. h4—h5, S×h5; 15. S×e5, S×S; 16. d×S, D×e5; 17. f2—f4, De5—c5†; 18. Ld3, Dc5—a5 (Weiss will die Dame abdrängen, um dann den Sh5 zu gewinnen); 19. Kg1—g2, Sh5—f6; 20. Td1—h1, Lc8—g4; 21. De2—c2! (Eine furchtbare Drohung. Es soll e5 folgen nebst Matt oder Spr. Verlust), Lg4—h5; 22. Lc4—e2, Sf6—g4? (Der Zug ist nicht verständlich. Schw. dachte vielleicht, der Blindspieler könnte in dieser Stellung etwas übersehen); 23. Le3—g1, Lc7—b6; 24. e4—e5! (Sehr fein gespielt. Auf L×L folgt: 25. L×S, L×L; D×h7#.), g7—g6; 25. T×L, L×L; 26. L×S (Um das drohende Schach mit D-Verlust zu verhindern), g×T; 27. Lg4—f5, Lg1—c5; 28. Ta—h1 (Nun hat Weiß durch Opfer der Qualität einen wirksamen Angriff erlangt), h7—h6; 29. T×h5, Kg8—g7; 30. Dc2—e2, Tf—h8; 31. Lf5—c2, Da5—d8; 32. Lc2—b3, Dd8—d4; 33. Th5—h1, Ta—d8? (Damit geht die Partie schnell zu Ende. Schw. sollte Th—d8 spielen); 34. Th—d1! Dd4—e3 (Mit Df3† mußte Abtausch erfolgen, wobei Schwarz in Nachteil käme und im weiteren Verlaufe unterliegen müßte); 35. Dg4. (Schwarz gibt die Partie auf. Das Matt im nächsten Zuge kann nur durch Verlust der Dame und des Turmes vermieden werden.)

Freundschaft zwischen Männern und Frauen

Von Anton Fendrich im Buche „Mehr Sonne".

Verlag Dieck & Co., Stuttgart.

Unterdessen habe ich von meinem kleinen Neffen Klaus eine aufklärende Ohrfeige bekommen. Er ist jetzt vier Jahre alt und kam mit seiner Mutter und seinen Großeltern zu Besuch. Ich mußte ihm wieder Geschichten erzählen, und wir saßen am oberen Ende des langen Tisches uns gegenüber. Mit großen Augen hörte er zu, wie das Wichtelmännchen den bösen Niels Holgerson durch eine gewaltige Ohrfeige in einen Däumling verwandelte und wie er von diesem Augenblick an die Sprache der Gänse und Hühner und Katzen verstand. Niels hatte gerade mit dem Gänserich seine wunderbare Reise in Gesellschaft der Wildgänse angetreten, als der kleine Klaus wie jemand, der etwas Ernstliches vor hat, um den Tisch herumkam und mir langsam auf die Knie kletterte. Mit der freundlichsten Miene der Welt holte er kräftig aus und probierte das Verwandeln an mir. Als ich trotz der ansehnlichen Maulschelle in meiner ganzen Größe und Breite ruhig vor ihm auf dem Stuhl sitzen blieb, schlich er sich verdutzt davon, und ich mußte ihn noch trösten über seinen Mißerfolg. Er hatte doch einen so großen Glauben gehabt. An den kleinen Klaus erinnern mich die guten Menschen, die jetzt in Sonnenbünden und Haingemeinschaften die besten ihrer Zeitgenossen im Handumdrehen verwandeln wollen in ein Brüdervolk paradiesischer Unschuld. Die Sonne ist gut. Wir wären ohne sie ganz gewiß gefrorene Mondkälber. Ich liebe nichts so sehr als den glühenden Sonnengesang des Bruders Franz al frate Sole. Und der alte Freiburger Gymnasialturnvater Rösch, der edle Sonnenbruder von einst, kann mir bezeugen, daß ich jahrelang unter seiner Leitung nackt geturnt bis auf einen ganz kleinen dreieckigen durchlässigen Stoff und dadurch weder am Leib noch durch die gelegentlichen ganz Nackten an der Seele Schaden genommen habe. Ich bin also sozusagen Kenner. Als solcher sage ich: Auch die Ohrfeige einer resoluten Nacktheit genügt nicht, um uns wieder in den verlorenen Garten Eden zu bringen, mag er nun in Mesopotamien oder in Pommern liegen. Vor allem fehlt mir bei diesen Veranstaltungen der Schönheit die unschöne Nacktheit. Ihre Sprache und ihr Pathos greifen mehr ans Herz als eine Ausstellung wohlausgeturnter Muskelmenschen. Die rachitische Gestalt des alten Kant, der diesem zarten Gefäß die Grenzsetzung der menschlichen Vernunft für alle Zeiten entrissen hat, würde mir in seiner rührenden Häßlichkeit gewaltigere Reden ohne Worte halten, als der vollkommenste Leib einer philosophierenden Tanzschwester. So würde ich im Paradies auch einmal furchtbar gern dem Johannes Brahms mit seinen kurzen Beinen und seinem starken Bauch oder dem Ludwig Beethoven begegnen und den Blitz aus ihrem dunklen Schöpferange auffangen. Ich würde der gebeugten Greisin, deren vertrocknete Brüste zwölf Kinder großgesäugt haben, die abgeschafften heiligen Hände küssen. Und dann würde ich mich sicher auch an der fröhlichen Unschuld eines ganzen Dutzend junger Mädchen laben und ihretwegen den Schöpfer preisen. Aber nichts wissen dürften sie von sich! Rein gar nichts!

Es fehlt mir also bei der Schnellverwandlung unserer kranken Kulturwelt in eine neue Menschheit ein ganz klein wenig die Sonne des Lebens. Bis sie einem aufgeht, da braucht es manche der magischen Ohrfeigen. Sie fallen leider nur zu selten und dann gewöhnlich, wenn man sie am wenigsten erwartet. Solche Vorkenntnisse sind für alle, die unsere großen Niels Holgersons auf wunderbare Reisen mit weißen Wildgänsen schicken wollen, nicht ganz unnützlich. Nun sei man mir aber nicht böse wegen des mangemessenen Tones. Von großen Dingen redet es sich leichter in schlechten Witzen als in hoher Sprache. Es geht hier um mehr, als um den Kultus der Nacktheit. Wir stehen auf heilig Land. Da fallen dichtere Hüllen als Jacken und Röcke. Das zähe Unterzeug der Eitelkeit sitzt ja den meisten noch auf den Rippen, die den schönen Kannibalismus der ersten trunkenen Berührung ihrer verkümmerten Haut mit Luft und Sonne längst hinter sich haben. Ich kann auch unmöglich in jeder Wasserplanscherei ein „Erlebnis" sehen. Auch dann nicht, wenn sich die lieben Brüder und Schwestern „in herrlicher Unbekleidetheit einander göttlich nahe" glauben. Sie machen es sich leicht mit ihrer Göttlichkeit.

Liebe Freunde! Da oben über unserm Dorf führt der Burgackerweg hinauf zum Wald. Es geht durch eine enge Hohlgasse, die verwilderte Johannisbeerbüsche aus verlassenen Gärten, Himbeer- und Brombeerhecken und das Geschlinge wilder Hopfen und Rosen in eine süße Wirrnis verwandelt haben. Das greift alles nach mir mit tausend Armen. Aber unter dir ist der Boden feucht und glitschig, denn die Sonne dringt nicht durch Gestrüpp. Wenn du aber durch bist, dann stehen auf der nächsten Erdwelle zahme Kastanien mit ihren weißen Blüt zotteln im dunkeln Laub wie eine Insel der milden Fruchtbarkeit. Aber der Weg führt in einem jähen Bogen um sie herum bis hinauf an die Waldecke. Da ragen die Eichen so stark und kühn und ruhevoll und strecken die Arme so sicher zum Himmel, als hätten sie eine Welt von Schwüle und Schwäche von uns abzuhalten. Dort ist eine Bank. Da sitze ich gern. Man sieht hinüber auf den Kaiserstuhl und ahnt dahinter den Rhein. Der führt jetzt Wasser wie seit vierzig Jahren nicht mehr im Hochsommer. In seinen silbergrünen Wogen fährt der Strom unter den hohen Mauern und Türmen von Breisach hin wie ein Gott. Aber um ihn herum im Rheinwald, wo die alten Weidenstrünke sich wie Gnome und Riesen in dem dunklen Weiher spiegeln, steigt vom Rhein her die stille Flut der Altwässer immer höher. Und die Ill, die schnurgerade hinter dem Rhein fließt, von ihm gespeist wird und mit ihren Schleusen so leicht verschlammt, will vor Wasser über die Dämme.

Gerade so ziehen durch das Menschenland zwei Ströme, die aus dem Ursprung des Lebens kommen und zu ihm zurückkehren, die Brunst und die Inbrunst. Nebeneinander fließen sie daher, immer bereit, sich durch Altwässer und Seitenarme zu verbinden, und doch durch den Wogengang des größeren und heiligeren der beiden Ströme immer wieder daran gehindert. Es braucht viel Demut, um sich von den reißenden Wassern der Inbrunst tragen zu lassen, ohne in einen Strudel zu verschwinden, und es braucht viel Reinheit, um im Stromland zwischen diesen beiden Gewalten zu gehen, ohne sich im Sumpf und Dschungel der Brunst zu verirren. Ihr meint, das seien unvereinbare Gegensätze wie Himmel und Hölle, Erlösung und Verdammnis? Glaubt es nicht. Ueber den letzten Sinn der Dinge und ihren tiefsten Ursprung unterrichtet uns immer am besten die Sprache. Sie ist geworden ohne die Schliche der Menschen in unberechneter Ursprünglichkeit. Und so entsiegelt sie mit ihrer reinen Hand auch das Geheimnis der beiden Ströme. Die Sprache hat der höchsten Erhebung der Seele den Namen der tiefsten Verzückung des Blutes gegeben und die Brunst geheiligt in der Inbrunst. Die irdische und die himmlische Liebe auf Tizians Bild sitzen am gleichen Brunnen. Beide Gestalten tragen den Adel hohen Frauentums auf der Stirn und über dem bekleideten und dem unbekleideten Leib. Aber jede hat den Duft einer anderen Welt um sich. Die starke religiöse Schwingung der Seele im Knaben- und Mädchenalter wird getragen von der Kraft des geschlechtlichen Knospens. Wer das durchgemacht hat, der hält diese Jahrringe am Holz seines Lebens für nicht weniger heilig, wenn ihm der Zusammenhang jener Vorgänge in Brunst und Inbrunst klar geworden ist. Der Zyniker, der hier grinst, will sich meist nur über seine Niederlage auf diesem Boden weglächeln. Doch in der vornehmen Frivolität der Wissenschaft liegen die geringsten Gefahren. Die falschen Propheten unserer Zeit, das sind die Charlatane der Philosophie und die Abenteurer der Heilkunst, die zur Wonne ihres schmutzigen Blutes in dunkeln Hexenküchen das Religiöse und das Geschlechtliche zusammenbrauen zu schlimmen Tränken. Sie geben es den Durstenden am Weg zu trinken, bis sie in blöder Verzückung den Zauberer umtanzen wie die Gefährten des Odysseus die Circe. Unsere Zeit lächelt über Zauberei. Aber die Opfer der erotischen Magie liegen zu Tausenden am Straßenrand.

„Wer mag dann selig werden?" fragten die Jünger einmal den Meister, als er ihnen eine ganz harte Nagelprobe der inneren Keuschheit zeigte. Er sprach damals denjenigen schon des Ehebruchs für schuldig, der ein anderes Weib ansieht mit dem Gedanken, ihrer zu begehren. Die Jünger fanden diese Strenge ganz ungeheuerlich. Der Lehrer des Lebens schalt sie darum nicht, weil sie starke Aufwallungen des Blutes beim Anblick eines Weibes für etwas Selbstverständliches hielten. Er hatte eine einfache Antwort auf ihr Entsetzen: „Bei Gott sind alle Dinge möglich!" Die Menschen lesen dieses Wort mit der angenehmen Empfindung, Jesus habe es sich mit dieser Auskunft leicht gemacht und das Problem auf die lange Bank und in den fernsten Bereich einer nebelhaften Unverantwortlichkeit geschoben. Für ihn aber, den Antwortenden, war damit die Frage in den ihm überall nahen Mittelpunkt seiner Lösung gerückt. Gott war ihm die nie versagende Vollmacht des Handelns aus der Liebe heraus, die kein fleischliches Begehren kennt und doch nicht geschlechtslos ist, der Liebe, die sich verströmt in belebenden Wellen des Lichts, und der alle Verschmelzung ein zu dürftiges Glück ist gegen solche Seligkeit.

Emil Gött von der Leihalde droben hatte zu seinen Lebzeiten die Gewohnheit, mir dann und wann stillschweigend auf einen Zettel Papier einen seiner Sprüche zuzustecken. Droben auf meiner Bank hat er mir den folgenden in die Tasche geschoben: „Es gibt zwischen Mann und Frau eine Art der Berührung, die alle Formen der schönsten Bewegung, in denen sie den Sturm ihrer Gefühle auszudrücken wissen, und alle deren Wonnen in sich schließt. Es ist die Nichtberührung. Regungslos halten sie voreinander, die Augen glänzen wohl, aber sie fordern nichts und geben nicht zuviel, das Gespräch ist belebt und geht gerne über hohe und ferne, tiefe und starke Dinge, und nichts verrät das Brausen der Sinne und den entzückenden Tanz um sich. Wie schal ist jedes Kosen!" Dieses Wort beschreibt ungefähr den Feuerwall und die Wand der sprühenden Blitze, die in jeder echten Freundschaft zwischen Männern und Frauen stehen. Das ist Glut, die nicht verzehrt. Das ist keine zur Lauheit herabgedämpfte und dort ungefährlich gemachte Verliebtheit. Es ist die Liebe, die vor dem Fordern erschreckt, die gar nicht anders kann, als geben, und am meisten gibt, wenn sie nichts davon weiß.

Anton Fendrich.

Landesbibliothek Oldenburg